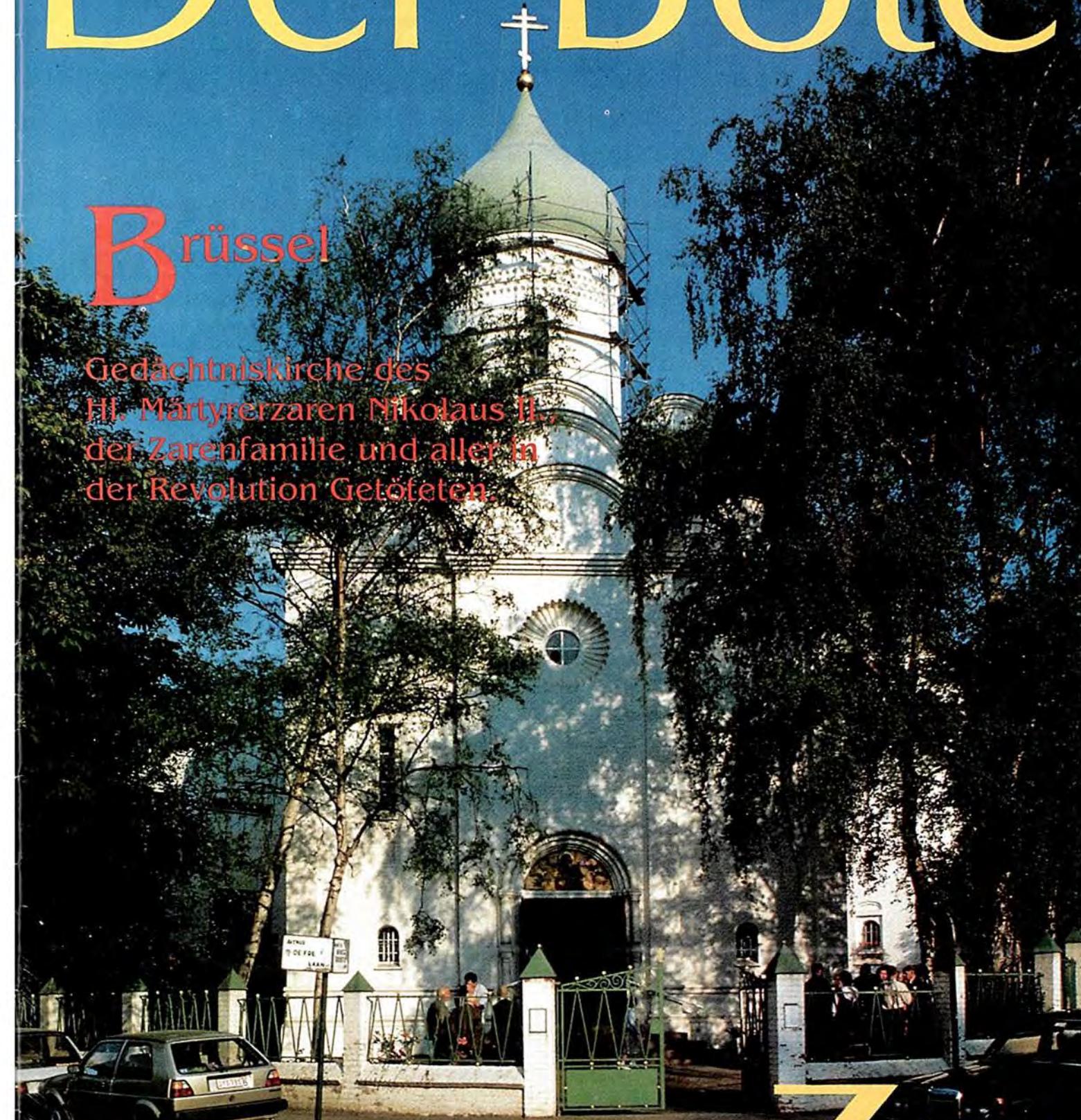


Der Bote

Brüssel

Gedächtniskirche des
Hl. Märtyrerzaren Nikolaus II.,
der Zarenfamilie und aller in
der Revolution Getöteten.



der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

3 1998

Kirchenbau in London:
Siehe: Aus dem Leben d. Diözese



Sendschreiben des Bischofskonzils der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland an die geliebten Kinder der Kirche in der Heimat und in der Zerstreuung

Christus ist auferstanden!

Das Bischofskonzil, das sich von allen Enden der Welt in der Synodal-Kathedrale in New York unter dem Schutz der wundertätigen Ikone der Gottesmutter von der Wurzel von Kursk versammelt hat, begrüßt euch alle mit diesem ewig-neuen Gruß. Obwohl wir über die ganze Welt zerstreut sind und uns Meere und Kontinente trennen, vereint uns der eine Glaube an die wahre und heilbringende Lehre unseres Herrn Jesus Christus, die wir von Seinen heiligen Aposteln und ihren Nachfolgern – den heiligen Vätern – empfangen haben.

In diesen Tagen durchleben wir schwere Prüfungen: in den letzten Jahren wurden mehrere Geistliche unserer Kirche mißhandelt, ja einige sogar ermordet; aus ungeklärter Ursache brannte unsere Kathedrale in Montreal ab; entwendet und an unbekanntem Ort befindet sich jetzt die Myronspendende Ikone der Gottesmutter von Iveron nach dem grausamen Mord an ihrem Bewahrer, Bruder Joseph. Uns wurde in gröbster und gewaltsamer Weise unser Kloster in Hebron mit seinem Heiligtum – der Eiche von Mamre – fortgenommen und von der Moskauer Patriarchie besetzt. Durch ein solches Vorgehen betrat die Moskauer Patriarchie den Weg der Aggression und vertiefte den Bruch mit uns.

Es ist nicht verwunderlich, daß diese Ereignisse viele schmerhaft trafen. Es ist jedoch bedauerlich, daß sie Anlaß zu den unwahrscheinlichsten Gerüchten und Fehlinterpretationen gegeben haben, die der Kirche abträglich sind.

Das Bischofskonzil erachtet es für notwendig, zu erklären, daß unsere Kirche keinerlei Verhandlungen über eine Vereinigung mit der Moskauer Patriarchie, d.h. über eine Selbstauflösung der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland geführt hat und selbstverständlich auch jetzt solche nicht zu führen beabsichtigt.

Die Bischöfe der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland halten es genauso wie früher für ihre pastorale Pflicht, euch, ihren Kindern, zu dienen und

fest in der Wahrheit der Orthodoxen Lehre zu stehen, obwohl viele dies heutzutage geringschätzen. Die Tatsache, daß wir modische Lehren, wie den Ökumenismus und den Sergianismus, nicht annehmen, machen uns unbeliebt und können uns gar zu einer Minderheit werden lassen. Das darf uns jedoch nicht verwirren. Bei allen Schwierigkeiten, die auf uns zukommen mögen, wenn wir der Wahrheit Christi folgen, läßt uns die Worte unseres Göttlichen Lehrers erinnern: *Fürchte dich nicht, du kleine Herde... (Lk. 12, 32). In der Welt habt ihr Bedrägnis, doch seid mutig, denn Ich habe die Welt besiegt (Jo. 16, 33)* und die Worte des Apostels: *Dies ist der Sieg, der die Welt besiegt hat, unser Glaube (1 Jo. 5, 4).*

In diesem Glauben möge uns der Auferstandene Herr Jesus Christus festigen.

Mit väterlicher Liebe in Christus,
die Bischöfe der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland:

Metropolit Vitalij
Erzbischof Anthonij
Erzbischof Laurus
Erzbischof Alipij
Erzbischof Mark
Erzbischof Lazarus
Erzbischof Hilarion
Bischof Veniamin
Bischof Evtichij
Bischof Daniel
Bischof Varnava
Bischof Kyrill
Bischof Mitrophan
Bischof Amvrosij
Bischof Agafangel
Bischof Gabriel
Bischof Michael

New York City,
am Fest von Mitt-Pfingsten
30. April/13. Mai 1998

Vater Justin

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

Natürlich fragt man sich: welchen Trost hatten die Apostel in all diesen Gefahren und Anfechtungen? – Die Allmacht, die gottmenschliche Allmacht Dessen, Der sie aussendet. Deshalb sagt Er vor allem zu ihnen: „Siehe, ich sende euch“ . – das reicht, damit sie weder vor sichtbaren noch vor unsichtbaren Feinden Angst haben. Damit jedoch niemand sagt, das alles sei eine Sache der Gnade, und damit man nicht denkt, daß sie die Kränze des ewigen Lebens umsonst erhalten, verlangt der Herr Christus auch ihren persönlichen Einsatz: „Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben“ (Vers 16). Klug wie eine Schlange ist derjenige, der rücksichtsvoll und umsichtig eine Lehre empfiehlt, um möglichst erfolgreich seine Zuhörer zur Aufnahme dieser Lehre zu bewegen. Ohne *Boshaftigkeit* aber wie die Tauben ist derjenige, der auch nicht in Gedanken gegen den auf Rache sinnt, der Böses gegen ihn denkt¹. Wie eine Schlange nichts bewahrt, selbst wenn man ihren Körper in Stücke schneidet, sich nicht verteidigt, sondern versucht nur ihren Kopf zu schützen, so gib auch du alles: Besitz und Körper und sogar deine Seele – alles außer dem Glauben. Der Glauben ist der Kopf und die Wurzel. Wenn du ihn bewahrst, magst du dabei auch alles verlieren, so erlangst du doch alles von neuem, mit noch größerem Ruhm. Schlangenartige Klugheit mit Gutherzigkeit zu verbinden, das ist eine neue Tugend, eine gottmenschliche, apostolische Tugend des Evangeliums. Schlangenartige Klugheit ist um der Vorsicht in Gefahren willen notwendig, taubenartige Gutmäßigkeit aber um der Nickerwiederung von Bösen mit Bösem willen, der Verletzung durch Verletzung; denn der Mensch hat keinerlei Nutzen von seiner Klugheit, wenn sie nicht mit Gutherzigkeit verbunden ist².

10, 17-18 Der Heiland verkündet Seinen Aposteln: „Hütet euch aber vor den Menschen; denn sie werden euch den Gerichten überantworten und werden euch geißeln in ihren Synagogen. Und man wird euch vor Statthalter und Könige führen um meinewillen, ihnen und den Heiden zum Zeugnis“ (Vers 17-18). Hütet euch vor den Menschen. Wodurch? Durch die Sanftmut der Schafe, die Klugheit der Schlangen, die Nichtboshaftigkeit der Tauben. Warum? Damit ihr nicht in Wölfe verwandelt werdet, damit eure Seelen nicht mit wölfischen Leidenschaften und Wildheit und Hartherzigkeit angefüllt werden. „Siehst du, bemerkst der Selige Theophylakt, das bedeutet, klug und vorsichtig zu sein und keinen Vorwand zur Verfolgung denen zu geben, die verfolgen wollen, sondern seine Sache weise zu vollbringen. Will der Verfolger Geld

oder Ehre – gib sie ihm, damit er keinen Vorwand zur Verfolgung besitzt; wenn er aber den Glauben nehmen will, so bewahre deinen Kopf“³. Durch diese Seine Worte ermutigt der Herr Seine Jünger zum mutigen Ertragen von Leiden und zeigt, daß der Sieg durch das Erdulden von Leiden erzielt wird. „Der Herr sagte nicht: kämpft auch ihr und widersetzt euch denen, die euch Gewalt antun, sondern nur: ihr werdet äußerste Not leiden. Wie groß ist die Kraft Dessen, Der so sprach! Welche erhabene Philosophie derer, die dies hörten. Es ist höchst bemerkenswert, wie die Apostel, diese furchtsamen Menschen, die sich niemals weit von dem See, in dem sie fischten, entfernt hatten, angesichts solcher Worte nicht sofort wegliefen. Wie dachten sie nicht: gegen uns sind Könige und Herrscher, jüdische Synagogen, heidnische Völker, Vorgesetzte und Untergesetzte, – denn Christus hatte ihnen nicht nur die Verfolgungen vorhergesagt, die sie allein in Palästina erwarteten, sondern Er sagte ihnen den Kampf der ganzen Welt gegen sie voraus, indem Er sprach: vor Statthalter und Könige wird man euch führen, womit Er ihnen zeigte, daß Er sie später auch zu den Heiden schicken wird“⁴. „Ihnen und den Heiden zum Zeugnis“, ihnen und gegen sie, d.h. die Apostel werden ausgesandt, um durch ihr Leben und ihre Predigt vor Königen und Statthaltern Zeugnis abzulegen von Christus als dem Messias, dem Gottmenschen und Heiland. Wenn sie jedoch dieses Zeugnis ablehnen, wenn sie Christus nicht als Retter annehmen, dann sind die Apostel dazu verpflichtet, gegen sie Zeugnis abzulegen, sie bloßzustellen, damit sie keine Entschuldigung haben⁵.

10, 19-20 Wenn sie euch nun überantworten werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr sprechen sollt. Denn nicht ihr seid es, die das reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet (Vers 19-20). Natürlich führen die Weisen dieser Welt die ungebildeten und einfachen Fischer und Zöllner in Verwirrung, indem sie behaupten, der Herr würde ihnen keine übernatürliche Kraft zur Hilfe herabsenden – den Heiligen Geist, die Dritte Person der Allerheiligsten Dreifaltigkeit. Sie müssen sich in Demut üben, demütig denken, demütig anerkennen, daß ihr menschlicher Geist nicht fähig ist, Christus würdig und überzeugend zu predigen, und stets wird ihnen der Heilige Geist gegeben werden, der durch sie die apologetische Arbeit in Hinsicht auf Christus und auch sie führen wird. Allein für sich sind die Apostel ohnmächtig; mit dem Heiligen Geist sind sie all-

¹ Ihl. Basilius d. Gr., Brief 125, 3

² Ihl. Chrysostomus, sermo 33, 3; S. 390

³ vgl. Sel. Theophylakt, ibid.

mächtig. "Unser Werk ist es, zu bezeugen, doch weise die Apologetik zu betreiben – das ist das Werk Gottes. Damit du jedoch nicht meinst, daß die Apologie eine natürliche Fähigkeit ist, sprach der Herr: Nicht ihr werdet sprechen, sondern der Heilige Geist"⁶.

10, 21 Der Glaube an Christus ist wahrhaftig und recht nur dann, wenn er zum Wesenskern der menschlichen Persönlichkeit wird, zum Maß aller Wesen, aller Beziehungen, aller Dinge, zum Maß auch aller Werte in der Familie. Wer aufrichtig an den Herrn Christus glaubt und Ihn bekennt, der bleibt Ihm treu bis in den Tod, wenn sich auch alle seine Verwandten gegen ihn wenden. Christus der Gottmensch, der einzige wahre Gott und der einzige wahre Mensch, muß für den Gläubigen über allem und vor allem stehen: vor den Eltern und dem Haus, vor dem Vaterland und der Menschheit, und vor allen sichtbaren und unsichtbaren Welten. Der Heiland frohbotschaftet: *Es wird aber ein Bruder den andern dem Tod preisgeben* **10, 21** *und der Vater den Sohn, und die Kinder werden sich empören gegen ihre Eltern und werden sie töten* (Vers 21). "Preisgeben": ja sie gaben Preis zur Zeit der Verfolgungen; sie überantworten auch heute: Ungläubige geben die Gläubigen Preis; es empören sich ungläubige Kinder gegen die gläubigen Eltern und töten sie, und umgekehrt. Geduldiges und freudiges Sterben für den Herrn Christus – das ist die Methode des Kampfes nach dem Evangelium, welche die Christen gegen die teuflische Kampfmethode anwenden, deren sich die Christusfeinde bedienen. Dieses Nichtwiderstehen dem Bösen durch Böses feuert die Asketen des Bösen besonders zum Haß an, und sie unterminieren die ganze Welt durch den Haß gegen die Christen.

10, 22 Die Rede des Heilands ist ganz aus historischen Fakten gewoben: *Und ihr werdet gehaßt werden von jedermann um meines Namens willen. Wer aber bis ans Ende beharret, der wird gerettet werden* (Vers 22). – Der Christ ist verpflichtet, sich bis zum Ende seines Lebens ununterbrochen in den Tugenden des Evangeliums zu üben. Wenn er von ihnen abweicht, dann weicht er vom Pfad der Rettung ab. Der Herr Christus zwingt niemanden zur Rettung; gerettet wird der, der den Retter durch seine persönlichen asketischen Taten in den Tugenden nach dem Evangelium zur Seele seiner Seele, zum Leben seines Lebens macht. Auf allen Stufen seiner Entwicklung ist der Christ ein asketischer Kämpfer in den Tugenden des Evangeliums. Dies zeigt der Heiland, indem Er den Aposteln Seine Gottmenschliche Satzung einflößt. Er verlangt von ihnen, daß sie sich nicht nur auf Seine Allmacht und Kraft stützen, sondern daß sie auch selbst ihrerseits asketische Werke an den Tag legen: "Wer aber bis ans Ende beharret, der wird gerettet werden". – Der Heilige Chrysostomus verkündet: Achte darauf, wie

der Herr von Anfang an die einen Dinge Selbst tut, die anderen aber die Jünger. Wunder zu vollbringen ist Seines; nichts zu haben – ihres. Wiederum: alle Häuser zu öffnen – ist Sache der höchsten Gnade; nichts außer dem Allernötigsten zu fordern – ist Sache ihrer Weisheit – τῆς αὐτῶν φιλοσοφίας; "der Arbeiter ist seines Lohnes würdig" (Mt. 10, 10). Frieden zu schenken – ist Sache der Gabe Gottes; die Würdigen zu finden und nicht zu allen ohne Unterschied zu gehen, ist Sache ihrer Enthaltsamkeit. Und wiederum: diejenigen, die sie nicht annehmen, zu strafen, ist Sache Gottes; sich aber von solchen ohne Streit, ohne Vorwürfe und Beleidigungen zurückzuziehen, ist Sache der Sanftmut der Apostel. Den Heiligen Geist zu geben und von der Sorge zu befreien, wie und was zu sprechen, ist Sache Dessen, Der sie aussendet; so zu sein wie Schafe und Tauben und alles großmütig zu ertragen, ist Sache ihrer Standhaftigkeit und Unterscheidungsgabe. Haß zu ertragen und den Mut nicht verlieren, sondern auszuhalten – das ist ihre Sache; aber diejenigen zu retten, die dulden, ist Sache Dessen, Der sie sendet. Deshalb sprach Er auch: "Wer aber bis ans Ende beharret, der wird gerettet werden".⁷

10, 23 In ihren vielfältigen Werken der Askese müssen die Apostel immer eine unsterbliche Tugend besitzen: klug zu sein wie die Schlangen und ohne Bosheit wie die Tauben. Diese Tugend verkündet der Heiland, wenn Er sagt: *Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere* (Vers 23); opfert nicht sinnlos euer Leben; begebt euch nicht unnötig in Gefahr. Der Herr gebietet Seinen Jüngern nicht, mit den Verfolgern den Kampf aufzunehmen, sondern vor ihnen zu fliehen. Er spricht hier nicht von den späteren Verfolgungen, sondern von den Verfolgungen vor Seinen Leiden und der Kreuzigung, was auch Seine Worte zeigen: "Ihr werdet mit den Städten Israels nicht zu Ende kommen, bis der Menschensohn kommt" **10, 23** (Vers 23). "Damit die Jünger also nicht sagen: und was, wenn wir irgendwohin vor unseren Verfolgern fliehen, und sie finden uns auch dort und verfolgen uns von neuem, vertreibt der Heiland solche Angst, indem Er sagt: ihr werdet nicht einmal ganz Palästina durchwandern, da werde Ich schon zu euch kommen. Achte wiederum darauf, daß der Herr auch in diesem Fall das Übel nicht abwendet, sondern lediglich als Helfer in der Not erscheint. Er sagte nicht: Ich werde euch erlösen und die Verfolgungen beenden, sondern was? – "Ihr werdet mit den Städten Israels nicht zu Ende kommen, bis der Menschensohn kommt".⁸

10, 24 In den Qualen sind die Jünger nur Schüler ihres Göttlichen Lehrers; selbst darin können sie Ihn nicht übertreffen: *Der Jünger steht nicht über dem Meister und der Knecht nicht über seinem Herrn* (Vers 24). Wenn der Lehrer wegen seiner Lehre ver-

6 Sel. Theophylakt, ibid., cap. 10; v. 19-20

7 sermo 33, 4; S. 393

8 sermo 34, 1; S. 398

folgt wird, dann werden auch seine Schüler verfolgt werden, die seine Lehre verbreiten. Wenn man den Gebieter des Himmelreiches verfolgt, dann wird man auch die Knechte verfolgen, die diesem Herrn dienen. Der Selige Theophylakt verkündet: Wenn du jedoch fragst, wie ist dies, daß es keinen Schüler gibt, der seinen Lehrer übertrifft, wenn wir doch sehen, daß es viele Schüler gibt, die ihre Lehrer übertreffen? Wisse nun, daß sie, solange sie Schüler sind, geringer als ihr Lehrer sind; doch wenn sie darüber hinauswachsen, dann sind sie schon nicht mehr Schüler; so kann auch der Knecht, solange er Knecht ist, nicht seinen Herrn übertreffen⁹.

Ein Schüler kann seinen Lehrer übertreffen und ein Knecht seinen Herrn. Das gibt es bei einfachen Menschen. Doch dies hat keine Bedeutung, wenn die Rede von einem solchen Lehrer ist wie Christus. Er ist Gottmensch – Lehrer; und um wieviel Gott höher steht als der Mensch, umso viel höher steht Er auch als Lehrer über einem menschlichen Lehrer. Daher können sich Seine Jünger niemals mit Ihm vergleichen. „Es ist für den Jünger genug, daß er sei wie sein Meister und der Knecht wie sein Herr.“ (Vers 25). Und die Schüler des Heilands sind „wie Er“, wenn sie durch Ihn mit Hilfe der heiligen Mysterien des Evangeliums und der heiligen Tugenden nach dem Evangelium leben (1.Jo. 3, 1-9; 2., 6; 1.Petr. 1, 1-5; 1.Kor. 11, 1; Gal. 2, 20; Röm. 14, 8; Eph. 3, 17-19; 6, 10-18; Phil. 1, 27; Kol. 1, 10; 3, 1-4; 2, 6-10; 3, 9-11; 1.Thess. 2, 12). „Es ist für den Jünger genug, daß er sei wie sein Meister und der Knecht wie sein Herr. Haben sie den Hausherrn Beelzebul genannt, wieviel mehr werden sie seine Hausgenossen so nennen!“ (Vers 25).

Das Wort Beelzebul leiten die einen vom Wort Belzebul ab, die anderen vom Wort Beelzebul. Beelzebul bedeutet: Gott der Fliegen. Das war eine philistinische Gottheit (4. Kön. 1, 2-3). Die Philister erfanden sie, als Schwärme giftiger Fliegen über sie herfielen. Er war für sie ein Beschützer. Wahrscheinlicher jedoch stammt dieses Wort von βεελ ξεβουλ, was bedeutet: Haussgott. Der Herr Christus ist der Hausherr im Hause des Reiches Gottes, im Hause des Lichtes; doch die Christusfeindlichen Juden bezeichnen ihn als Beelzebul, was Teufel bedeutet, Herr im Hause der Finsternis, der Gottlosigkeit, der Sünde.

10, 26-27 Auf die Gute Nachricht der Apostel antworten die Christusfeinde mit bitteren Beleidigungen; aus den Aposteln aber wird der Heilige Geist sprechen; die Christusfeinde werden gegen sie schreien: aus euch spricht der unreine Geist – Beelzebul; die Apostel werden Kranke heilen, Tote auferwecken, während sie die Christusfeinde mit jedem beliebigen Schrecknis dieser Welt angreifen werden. *Doch fürchtet euch nicht vor ihnen, ermutigt der Herr Seine Schüler, denn es gibt nichts Verborgenes, was nicht offenbar werden wird, nichts*

Geheimes, was nicht bekannt werden wird (Vers 26). Offenbar werden wird eure Unschuld, die die Verfechter des Bösen mit ihrem höllischen Geschrei verdecken; die Welt wird eure rettungbringende Kunde vernehmen, die sie mit ihrem Lärm übertönen will. „Wartet nur etwas, und alle werden euch Retter nennen und Wohltäter der Welt. Alles Verborgene wird von der Zeit offenbart; sie wird die üble Nachrede der Feinde offenbaren und eure Tugend an den Tag bringen“¹⁰.

Die Gottesfeinde und Christusfeinde nicht zu fürchten, ist die Hälfte der Tugend, zu der der Herr Seine furchtlosen Nachfolger aufruft: *Was ich euch sage in der Finsternis, das redet im Licht; und was euch gesagt wird in das Ohr, das predigt auf den Dächern* (Vers 27). „Selbstverständlich gab es keine Finsternis, als der Herr dies sprach, und Er sprach den Jüngern nicht ins Ohr; hier werden nur deutlichere Ausdrücke gebraucht. Da Er mit ihnen allein und in einer kleinen Ecke Palästinas sprach, sagte Er: *in der Finsternis und in das Ohr*, da er die jetzige Art der Rede jenem Mut in der Predigt gegenüberstellen wollte, den Er ihnen verleihen sollte“¹¹.

Ludwig-Maximilians-Universität München

Im Fachgebiet „Orthodoxe Theologie“ ist zum Wintersemester 1998/99 erstmalig eine Professur (C4) für Systematische Theologie (Schwerpunkt Dogmatik und Ethik) (Lehrstuhl) zu besetzen.

Stelleninhaber haben als Fach Systematische Theologie (Schwerpunkt Dogmatik) in Forschung und Lehre (Diplomstudiengang) zu vertreten.

Einstellungsvoraussetzungen sind abgeschlossenes Hochschulstudium in Orthodoxer Theologie, pädagogische Eignung, Promotion und Habilitation (oder gleichwertige Qualifikation) in Orthodoxer Theologie, sowie gute Deutschkenntnisse.

Bewerberinnen und Bewerber dürfen das 52. Lebensjahr zum Zeitpunkt der Ernennung noch nicht vollendet haben. Bei gleicher Qualifikation wird schwerbinderten Bewerbern der Vorzug gegeben. Die Universität München ist bestrebt, den Anteil der Frauen am wissenschaftlichen Personal zu erhöhen.

Bewerbungen sind mit den üblichen Unterlagen (insbesondere Lebenslauf, wissenschaftlicher Werdegang, Zeugnisse, Urkunden, Schriftenverzeichnis bzw. die wichtigeren Schriften – sowie nicht auf Deutsch – mit Zusammenfassung und eventuellen Hinweisen auf Rezensionen in einer westeuropäischen Sprache, Angaben über die bisherige Lehrtätigkeit) bis zum **30. September 1998** beim Vorsitzenden der Gemeinsamen Kommission für Orthodoxe Theologie der Universität München, Ludwigstr. 29, 80539 München, einzureichen.

9 ibid. cap. 10. vers. 24; PG t. 123, col. 241 B

10 Hl. Chrysostomus, ibid., S. 399

11 Hl. Chrysostomus, sermo 34, 2; S. 399



Gedenken an die hl. Zarenfamilie

Unter all der Vielfalt von Ausgaben und Neuauflagen der letzten acht bis neun Jahre in Rußland (derer einst die sowjetischen Leser künstlich beraubt wurden) nehmen jene Bücher, welche dem Leben und dem Märtyrerende der letzten Zarenfamilie gewidmet sind, deren Antlitz in dem Vexierspiegel der sowjetischen Geschichtsschreibung so grob entstellt worden war, einen bedeutenden Platz ein. Das Interesse an der Zarenfamilie in Rußland besteht zweifellos, und die Herausgabe von ihr gewidmeten Büchern ist nicht so sehr von irgendeinem wissenschaftlichen Prozeß der Auslöschung eines normalen "weißen Flecks" der Geschichte bedingt, als vielmehr durch die Unumgänglichkeit, auf jene wesentlichen Fragen zu antworten, welche nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Regierung vor der russischen Gesellschaft standen. Es sind kirchliche, sowie gesellschaftlich-moralische und staatliche Fragen.

Auf der national-gesellschaftlichen Ebene ist der Prozeß der Erkenntnis dessen, was der Mord von Jekaterinburg für Rußland bedeutete, notwendig, damit das russische Volk "aus der Erinnerung an die Leiden der Zarenfamilie die unbesiegbare Kraft der moralischen Sühne schöpfe" (P. Gilliard), auf der kirchlichen Ebene jedoch muß dieser Prozeß, ebenso wie in der Russischen Kirche im Ausland, durch die Verherrlichung der kaiserlichen Märtyrer im Reigen der Heiligen gekrönt werden; und wie jede Verherrlichung auf Erden ist sie nicht jenen vonnöten, die bereits in der Triumphierenden Kirche weilen, sondern uns, die wir die kämpfende Kirche darstellen.

Ohne Bewußtwerdung dessen, was der Mord von Jekaterinburg für Rußland bedeutet, ohne würdige Verneigung vor jener moralischen Höhe, mit welcher der Zar-Märtyrer sich durch seine Abdankung zum Opfer darbrachte und in der die Zarenfamilie ihren Kreuzweg schritt, kann der fruchtbare und echt-kirchliche Prozeß der spirituellen Wiedererstehung des Landes und des Volkes nicht stattfinden.

Schließlich hat sich das Interesse an der Zarenfamilie noch zugespitzt durch das Erscheinen der um Jekaterinburg gefundenen menschlichen Gebeine, in welchen jene, die sie fanden, die leiblichen Reste der Mitglieder der letzten Zarenfamilie sehen. Dies rief einen nicht unbegründeten Proteststurm hervor, umso mehr, als die Arbeit um die Identifizierung der Überreste von Jekaterinburg nicht auf der

gebührenden Ebene durchgeführt wurde. Als Resultat weigerte sich der Synod des Moskauer Patriarchats, an der von der Regierung geplanten Bestattung dieser Gebeine als derjenigen der Zaren-Märtyrer teilzunehmen.

Ungeachtet des Reichtums an neu herausgegebenen Büchern, die der Zarenfamilie gewidmet sind, bleibt noch viel außerhalb des Gesichtsfeldes des russischen Lesers. In erster Linie bezieht sich das auf jene Bücher, die nicht in russischer Sprache geschrieben sind. Zur Zahl dieser gehört auch das Buch der Baronin Sophie K. von Buxhoevenden "The Life and Tragedy of Alexandra Feodorovna, Empress of Russia", aus dem wir zwei Kapitel der Aufmerksamkeit unserer Leser unterbreiten. Dieses Buch wurde auf Englisch geschrieben und 1929 in London-New York-Toronto herausgegeben. Von derselben Autorin gibt es noch zwei weitere Bücher, ebenfalls auf Englisch geschriebene Erinnerungen.

Das Geschlecht Buxhoevenden ging aus dem Herzogtum Bremen hervor. Die Buxhoevenden waren unter den ersten Kreuzzüglern, die sich in Livland versammelten und dort den Livischen Orden gründeten. Einer von ihnen, Alfred, ein Bremer Domherr, gründete 1200 Riga und war der erste Bischof von Riga. Sein Bruder Hermann war Bischof von Dorpat. Von dem dritten Bruder, Johannes, stammen die Grafen und Höflinge von Buxhoevenden ab. Und obwohl die Baronin Sofia Karlovna Buxhoevenden (1884-26.11.1956) diesem alten deutschen Geschlecht entstammt, betrachtete sie sich, wie viele "russische" Deutschen als Russin, und als ihre Muttersprache Russisch, worüber sie in dem Vorwort ihrer Bücher schreibt, indem sie sich bei den englischen Lesern für ihr Englisch (was durchaus nicht bedeutet, daß sie es schlecht beherrschte) und für ihren Mangel an literarischer Erfahrung entschuldigt.

Als ein kleines Mädchen wurde sie der Kaiserin vorgestellt und weil sie in der Folge lange Jahre als ihr Hoffräulein diente, war sie durch enge freundschaftliche Bande mit ihr verbunden. Sie blieb dieser Freundschaft auch nach der Revolution treu, als die Familie in Zarskoe Selo dem Hausarrest unterlag und viele sich von ihr lossagten. Sie konnte die Zarenfamilie jedoch nicht bei ihrer Verlegung aus Zarskoe Selo an den neuen Ort der Gefangenschaft Tobolsk begleiten, weil sie wegen einer Blinddarmoperation in Petrograd aufgehalten war, aber kaum wiederhergestellt, verschaffte sie sich von Kerenskij die Erlaubnis, sich der Zarenfamilie in ihrer Verbannung anschließen zu dürfen, und traf kurz vor Weihnachten in Tobolsk zusammen mit einer alten englischen Dame, einer Kindheitsfreundin ihrer Mutter, ein. Doch das mit besonderer Vollmacht ausgestattete Soldatenkomitee, von dem praktisch das ganze Leben der Gefangenen abhing, ließ sie nicht zur Zarenfamilie ziehen und verlangte sogar ihre Entfernung aus dem Kornilow Haus, wo das Gefolge unter-

gebracht war. Das war sehr bedauerlich für die ganze Zarenfamilie, die ungeduldig ihre Ankunft erwartet hatte, was man in den Briefen der Zarin an A.A. Vyrobova nachlesen kann. Nichtsdestoweniger begleitete später die Baronin Buxhoevenden die Erlauchtesten Kinder aus Tobolsk nach Jekaterinburg, so wie wieder von der kaiserlichen Familie getrennt wurde. Nach dem Mord von Jekaterinburg emigrierte sie aus Rußland durch Vladivostok, Japan, San Francisco nach England, und dann nach Dänemark, nachdem sie erfahren hatte, daß dort die verwitwete Zarin Imperatorin Maria Feodorovna von der Krim eintreffen sollte, und wo damals auch ihr Vater war; für einige Zeit lebte sie dann in Dänemark, und danach in England, in London, wo ihr Leben zu Ende ging.

Das Buch ist, wie aus seiner Benennung ersichtlich, der Zarin gewidmet, und stellt eine der ersten Unternehmungen dar, ihre Biographie zu schreiben, weil gerade die moralisch so reine Gestalt der Kaiserin in erster Linie grober Entstellung unterlag (und leider sogar noch jetzt unterliegt).

Zur Verteidigung ihrer Herrscherin wurde also dieses Buch geschrieben: "Dieses Buch ist die Aufzeichnung eines Lebens, nicht die Beschreibung der täglichen Geschehnisse zu Hofe. Diese werde ich vielleicht eines Tages in meinen eigenen Erinnerungen aufschreiben. Dies ist ein exakter Bericht des Lebens der Zarin Alexandra Feodorovna, wie ich es gesehen habe. Möge es helfen, die falschen Eindrücke von Leuten zu tilgen, die sie höchstens ein bißchen gekannt haben, und möge es in Zukunft der nüchternen Neubewertung der Geschichte nützlich sein! Ich hatte den Vorteil der persönlichen Bezugnahme auf die authentischen Quellen. Die Kaiserin gab mir in vielen Gesprächen die Einzelheiten, die ich über ihre Kindheit und Jugend erwähne. Ich sprach mit vielen Leuten, die sie in ihren jungen Tagen in Deutschland und England kannten. Ich konnte Briefe lesen, die dem gewöhnlichen Leser nicht zugänglich sind, und ich habe meine eigenen Eindrücke und Erinnerungen hinzugefügt. Von 1913 an war ich selbst an allen Vorfällen, die ich beschreibe, beteiligt. Vorherige Daten,

Namen, Ereignisse etc. wurden von meinen zwei älteren Kolleginnen, den Hoffräuleins Fürstin Elizaveta Nikolaevna Obolenskaja und Fürstin Maria Viktorowna Barjatinskaja geprüft."

Es besteht kein Zweifel, daß das größere Interesse an dem Buch nicht die zwei letzten Kapitel, die wir veröffentlichen, darstellt, sondern jene, die ihnen vorhergehen, da sie auf die unmittelbare Gemeinschaft der Autorin mit der Zarin und der ganzen Zarenfamilie beruhen. In Tobolsk und in Jekaterinburg konnte Baronin von Buxhoevenden solche Gemeinschaft nicht pflegen. Außerdem wissen wir über die Tobolsker und Jekaterinburger Zeit der Gefangenschaft der Zarenfamilie aus, vom Gesichtspunkt der

Information her gesehen, ohne Zweifel wertvolleren Büchern, wie beispielsweise den Erinnerungen des Tutors des Zarevič, P. Gilliard, des Oberst Kobylinskij und anderer, die täglich in jener Zeit mit der Familie Kontakt hatten, und ebenso aus den Büchern von Sokolov, Ditteriks, die aus dem Material der Untersuchungskommission über den Mord an der Zarenfamilie schöpfen. Sogar die Zeugnisse der Mörder selbst wurden veröffentlicht.

So beschlossen wir, an der Schwelle zu dem 80. Jahrestag des Mordes von Jekaterinburg unserer Leserschaft die letzten Kapitel des Buches von Sophie von Buxhoevenden vorzulegen, um zusammen mit ihr noch einmal den kaiserlichen Pfad des letz-



Gräfin Anastasia Hendrikova und Baronin Sofia Karlovna Buxhoevenden
(Januar 1917)

ten Gottesgesalbten und seiner Familie hinauf zum Golgotha zu verfolgen und um das zu verstehen, was P. Gilliard in den letzten Zeilen seiner Erinnerungen erfaßte und so herrlich ausdrückte:

"Der Kaiser und die Kaiserin wollten als Märtyrer für ihr Land sterben: Sie starben als Märtyrer für die Menschheit. Ihre wahre Größe ist nicht in dem Prestige ihrer Zarenwürde beschlossen, sondern in der erstaunlichen moralischen Höhe, zu der sie sich allmählich erhoben. Sie stellen ein hohes Ideal dar, und sogar in ihren Entbehrungen bekundeten sie ergreifende Zeugnisse einer bewundernswerten seelischen Ruhe, gegen die alle Gewalt und alle Bosheit ohnmächtig war, und die sogar im Tod triumphierte." - Red.

“Das Leben und die Tragödie von Alexandra Feodorovna, Zarin von Rußland”, Kapitel 30: Tobolsk, August 1917 bis April 1918

Die Probleme in Zarskoe Selo vor der Abfahrt zeigten, wie unwillig die Extremisten waren, die kaiserliche Familie aus ihren Klauen zu entlassen und wie wenig Autorität die Regierung tatsächlich besaß. Der von der Regierung als Exil bestimmte Ort war Tobolsk, eine ferne Stadt in dem verlassenen Teil Sibiriens, wo die Familie wohlbehalten am 19. August eintraf. In Tobolsk war der Reliquienschrein des Hl. Ioann, zu der die Zarin bereits 1916 an ihrer Stelle Fräulein Vyrobova auf Pilgerfahrt geschickt hatte, weshalb sie diesen Zufall nun als ein gutes Omen sah. Die Regierung hatte während der langen Fahrt für das leibliche Wohl der Reisenden Vorsorge getroffen. Sie bekamen einen Sonderzug, der aus Erste-Klasse-Schlafwagen bestand, wozu ein Restaurantwagen hinzukam. Bewaffnete Soldaten fuhren mit, aber diese hielten sich am Ende jedes Eisenbahnwagens und nicht drinnen auf. Ein Duma Abgeordneter, Verzinin, war zu ihrer Begleitung deputiert worden, außerdem ein Ingenieur namens Makarov, der alle Vorbereitungen für die Fahrt getroffen hatte, sowie zwei Mitglieder des Sowjet. Um keinen Verdacht zu erregen und womögliche Verzögerungen zu verhindern, hieß es, der Zug würde eine japanische Rotkreuz-Mission durch Sibirien fahren. Es gab jedoch ein paar Stationen unterwegs, und wenn immer der Zug durch einen größeren Bahnhof fuhr, wurden alle Jalousien heruntergezogen. Der Zug wurde jeden Tag für eine halbe Stunde angehalten, damit der Zar und die Kinder sich etwas ergehen konnten. Die Abgeordneten schärften ihm ein, sich von der Lokomotive fernzuhalten, damit der Lokführer ihn nicht gar erkenne.

Die Großfürstinnen zeigten mit dem frischen Geist ihrer Jugend bald Interesse für ihre neue Umgebung, nachdem sie eine gewisse Wehmut, Zarskoe verlassen zu müssen, überwunden hatten. Die Zarin lag den ganzen Tag in ihrem Coupé, völlig erschöpft an Körper und Seele. Sie war schrecklich enttäuscht, daß sie nicht nach Livadia gehen durfte. Dies war nun tatsächlich das Exil, und sie fühlte, daß Sibirien zur besonderen Betonung dieses Umstandes gewählt wurde. Etwas Trost gab ihr, daß die Abgeordneten höflich mit dem Kaiser umgingen. Die paar Soldaten im Zug waren eine große Verbesserung im Vergleich zu der Horde von Zarskoe, denn Oberst Kobylinskij hatte behutsam die vernünftigsten Leute aus dem Schützenregiment zur Zusammenstellung der Schutzgarde ausgewählt. Die Männer gingen recht freundlich mit den Kindern um, und bei einer Station pflückten sie sogar einige Kornblumen und gaben sie der Zarin, die aus dem Fenster herauslehnte. In Tjumen

wurde die ganze Partie auf den Dampfer *Rus* verladen, da es keine Eisenbahnlinie nach Tobolsk gab. Es hieß, daß die Schiffahrtsgesellschaft beabsichtigte, ihr größtes und modernstes Schiff dem Kaiser zur Verfügung zu stellen, aber der Fluß Tobol war zu dieser Jahreszeit zu seicht, und so mußte das kleinere Schiff *Rus* eingesetzt werden. Es war recht bequem und die kaiserliche Familie war von dieser Etappe der Fahrt sehr angetan. Sie wähnten sich frei zu sein, und die Landschaft erinnerte sie an ihre Fahrt auf der Wolga anläßlich der Romanov Jubiläen. Das umliegende Land war sehr dünn bevölkert, so daß sie während ihrer 36-stündigen Fahrt nur an wenigen Dörfern vorbeikamen. Eines dieser Dörfer war Pokrovskoe, der Geburtsort Rasputins. Die Zarin konnte nicht umhin, sich an seine Weissagung zu erinnern, daß sie eines Tages frei- oder unfreiwillig an seinem Haus vorbeikommen würden. Die Leute der Gegend hielten sich vom Flußufer fern. Sie standen der kaiserlichen Familie zwar nicht feindlich gegenüber, aber selbst wenn sie wußten, wer die Reisenden in der *Rus* waren, fürchteten sie sich, durch eine Sympathiebekundung für derartige politische Gefangene in Schwierigkeiten zu geraten. Der erste Eindruck von Tobolsk vom Dampfer aus war ein angenehmer. Die Stadt war malerisch, größtenteils an den steilen Böschungen des Flusses Tobol gelegen, wo dieser in den mächtigen Irtyš einmündet. Die Strahlen der untergehenden Sonne vergoldeten die Kirchenkuppeln, und die Glocken, die zum Abendgottesdienst läuteten, erinnerten die Reisenden an das Glockengeläute bei den offiziellen Besuchen in glücklicheren Zeiten. Alles schaute friedlich und anmutig aus. Bald jedoch merkten sie, daß es nur ein äußerer Eindruck war. Rein gar nichts war in dem Haus, in dem sie nun wohnen sollten, hergerichtet worden. Der Umstand, daß für die Abreise aus Zarskoe Selo keine richtige Vorsorge getroffen wurde, hatte bereits gezeigt, daß der ehemalige Imperator sogar jenen ziemlich egal war, sie nicht ausgesprochen aggressiv gegen ihn gesinnt waren. Fürst Dolgorukov und General Tatiščev, die das Haus mit Oberst Kobylinskij in Augenschein nahmen, erklärten es in seinem gegenwärtigen Zustand für unbewohnbar. Es hatte ursprünglich als Gouverneur-Residenz gedient, aber war seitdem als Kaserne benutzt worden und unbeschreiblich schmutzig.

(Fürst V.A. Dolgorukov war der Stiefsohn von Graf Benckendorf, d.h. der Sohn aus Gräfin Benckendorfs erster Ehe. Er wurde 1914 zum zweiten Hofmarschall ernannt. Fürst Dolgorukov blieb mit unbeirrbarer Treue die ganze Zeit der Gefangenschaft in Zarskoe bei seinem Herrn, er begleite-

te die kaiserliche Familie nach Tobolsk und fuhr schließlich mit dem Zar und der Zarin nach Jekaterinburg. Dort durfte er jedoch nicht in dem Ipatiev Haus wohnen, sondern wurde ins Gefängnis geworfen, wo er angeblich im Juli 1918 erschossen wurde.)

(I.L.Tatiščev war vormals einer der General-Adjutanten des Zaren und vor dem Krieg bei der Russischen Botschaft in Berlin. Der Zar hatte ihn anstelle von Graf Benckendorf als Begleiter ausgewählt, als bekannt wurde, daß dessen Gesundheitszustand die Reise nach Tobolsk nicht erlauben würde, und General Tatiščev war sofort einverstanden, die kaiserliche Familie in ihre Gefangenschaft zu begleiten. Er blieb die ganze Zeit in Tobolsk und fuhr mit den Zarenkindern nach Jekaterinburg. Bei der Ankunft dort wurde er von ihnen getrennt und ins Gefängnis geworfen, wo er wahrscheinlich im Juni 1918 von den Bolschewiken ermordet wurde.)

Erzbischof Hermogenes, der wegen seiner Ablehnung Rasputins bei Hof in Ungnade gefallen war, wurde von der Provisorischen Regierung in die Eparchie von Tobolsk versetzt. Nun bot er der kaiserlichen Familie seine eigene Residenz an. Dieses Haus bot den Vorteil, eine Privatkapelle und einen Garten zu besitzen, aber die Zimmer, die eigentlich nur aneinandergereihte Säle darstellten, waren höchst unbequem, weshalb das Angebot freundlich abgelehnt werden mußte. Schließlich wurde beschlossen, daß die Gouverneursresidenz angestrichen und gesäubert werden sollte, währenddessen die kaiserliche Familie an Bord des Dampfers zu bleiben hatte. Das behagte ihnen sehr. Sie durften kleine Ausflüge flußaufwärts unternehmen, zu Spaziergängen ans Ufer gehen, wobei die Wache ihnen in einem angemessenen Abstand folgte. Das gab ihnen Anlaß zur Hoffnung, daß die Gefangenschaft in Tobolsk sich milder gestalten würde, be-

sonders da die Kammerherren frei in der Stadt herumlaufen durften, während sie für die Möblierung des Hauses sorgten. Alles notwendige Mobiliar wurde von Privatiers in der Stadt gekauft, und das Haus stand am 26. August bereit. Die kaiserliche Familie zog noch am selben Tag ein, wobei der Haushalt in einem Haus gegenüber untergebracht wurde, das einem Kaufmann namens Kornilov gehörte. Der Zar und die Zarin besichtigten die Quartiere ihres Gefolges am Tag ihrer Ankunft. Das war das einzige Mal, daß sie ihr Haus verlassen durften. Vor der Abreise aus Zarskoe gab es vag Andeutungen, daß die Großfürstinnen etwas mehr Bewegungsfreiheit erhalten würden. Der Kommandant hatte mehrere Male erklärt, daß sie eigentlich nicht unter Arrest standen, sondern nur freiwillig ihre Eltern begleitet hätten, ebenso wie die Angehörigen des Haushaltes. Kobylinskij hatte sogar gehofft, daß der Zar zuweilen auf Jagd gehen könne, nachdem er sich in Tobolsk niedergelassen hatte. Die tatsächlichen Umstände stellten sich aber als ganz anders heraus. Den kaiserlichen Gefangenen wurde nicht erlaubt, das Haus zu verlassen, außer gelegentlich an Sonntagen oder großen Feiertagen zum Kirchgang, und dann wurden sie von einer starken, bewaffneten Eskorte begleitet. Die ihnen angetane Behandlung wurde im Laufe der Zeit immer unangenehmer.

Das Haus war, nachdem es endlich fertig war, recht bequem. Einige private Besitzstücke wie Teppiche, Lieblingsgemälde etc. waren auf Order von Makarov aus Zarskoe Selo nachgeschickt worden. Die Majestäten hatten ein Schlafzimmer, der Zar ein Ankleidezimmer, die vier Großfürstinnen teilten sich ein Schlafzimmer, und der Zarevič hatte sein eigenes mit seinem Matrosendiener nebenan. Es gab ein Wohnzimmer für die Zarin und ein Arbeitszimmer für den Zar im ersten Stock, abgesehen

Tobolsk

Gouverneurshaus, wo die Zarenfamilie gefangengehalten wurde. Wachablösung. Links hinten, Kaserne, wo die Wachsoldaten untergebracht waren. Im Hintergrund ist die Orangerie sichtbar, auf deren Dach der Zar und seine Kinder in der Sonne zu sitzen pflegten. Auf dem Balkon des Hauses sind die Großfürstinnen Maria und Anastasia zu sehen. Diese Aufnahme wurde von Herrn P. Gilliard von dem Balkon des gegenüberliegenden Hauses Kornilov, in dem die Angehörigen des Gefolges wohnten, aus gemacht.



von einem Saal, wo später eine Feldkirche errichtet wurde. Das Eßzimmer war im Parterre. M. Gilliard und einige der persönlichen Bediensteten wohnten ebenfalls in dem Gouverneurshaus, der Rest der Dienerschaft war mit dem Haushalt im gegenüberliegenden Gebäude untergebracht. Gräfin Hendrikov, Fräulein Schneider und der Kammerherr nahmen ihre Mahlzeiten zusammen mit der kaiserlichen Familie ein. Sie durften die Straße unbewacht überqueren, da der Abstand sehr gering war.

(Jene, die mit der kaiserlichen Familie in den ersten fünf Monaten der Gefangenschaft blieben, waren Graf Benckendorf, Frau E.A. Nariškin, bis 27. Mai 1917, als sie erkrankte und abfuhr, Gräfin A.W. Hendrikov, Frl. E.A. Schneider, **M. Gilliard**, die Doktoren Botkin und Derevenko, sowie ich.)



Zarin Alexandra Feodorovna mit den Großfürstinnen Olga Nikolaevna und Tatjana Nikolaevna auf dem Balkon des ehemaligen Gouverneurshauses in Tobolsk, September 1917.

(Frl. Schneider, eine baltische Russin, wurde zur Vorleserin der Zarin ernannt und 1905 mit dem Titel "Hoflektorin" versehen. Sie unterrichtete die Zarin zuerst in Russisch, dann las sie ihr vor, und in den letzten Jahren fungierte sie auch als eine Art Gouvernante für die zwei jüngeren Großfürstinnen. Sie war bis zuletzt mit ihren Majestäten und folgte ihnen in der Gefangenschaft in Sibirien nach Jeka-

terinburg. Dort wurde sie von der kaiserlichen Familie getrennt und ins Gefängnis geworfen. Dann wurde sie mit der Kammerfrau der Kaiserin, Gräfin Anastasia Hendrikov, in das Gefängnis von Perm verlegt, wo beide am 22. August 1918 von den Bolschewiken ermordert wurden. Damals war Frl. Schneider über 60 Jahre alt.)

Einige Zeit lang durfte die Gefolgschaft sogar alleine in die Stadtbummeln gehen, aber dieses Privileg wurde nach und nach reduziert. Zuerst durften sie nur an gewissen Tagen ausgehen. Dann mußten sie immer von einem bewaffneten Soldaten begleitet werden, und nach Neujahr wurden sogar diese beschränkten Ausgänge nur noch selten gestattet. Die kaiserliche Familie schnappte soviel Luft wie möglich in dem Küchengarten, der dem Gouverneurshaus angegliedert war.

Das war nur ein winziger Freiraum mit ein paar Kohlköpfen, ein Straßenstück war noch hinzugefügt worden, das ganze hastig von hohen Holzlatzen zugeraamt. Dieses umzäunte Stückchen Erde verwandelte sich im Herbst zu einem Sumpf, da es nicht befestigt war. Es gab dort keinen einzigen Baum oder Busch. Der Winter beginnt in diesen nördlichen Regionen früh, der erste Schnee fällt gewöhnlich im September, aber 1917 war ein ausgesprochen mildes Jahr, und bis Anfang November gab es keinen richtigen Schnee. Aber das Klima in Tobolsk ist rauh, und im Januar fiel die Temperatur auf minus 50° C. Es war jedoch ziemlich windstill, was die Kälte erträglich machte, und die Sonne schien täglich einige Stunden lang prächtig.

Der große Nachteil des Hauses war seine immense Frostigkeit. Als der Gouverneur dort wohnte, gab es ein spezielles Heizungssystem, das wahrscheinlich ungeachtet der hohen Kosten betrieben wurde, aber jetzt gab es kaum Brennstoff, und die

ganze Familie litt schrecklich unter der Kälte. Die Zimmertemperatur betrug oft nur 7° C. Sogar die Zarin fühlte sich halberfroren, und ihre Finger waren so steif vor Frostbeulen, daß sie ihre Ringe nicht tragen und kaum ihre Stricknadeln bewegen konnte. Die Großfürstinnen, denen immer kalt war, trugen alle warmen Kleidungsstücke, die sie nur finden konnten.

Tobolsk war eine Kleinstadt von etwa 30.000 Einwohnern und lag ziemlich außer der Welt. Nur in den vier Sommermonaten war der Fluß schiffbar, und für den Rest des Jahres mußte der ganze Verkehr mit dem 287 Werst entfernten Tjumen durch Pferde bewältigt werden. Die Gefangenen hätten leicht fliehen können. In einem solchen Fall hätte nur per Telegraph Alarm gegeben werden können, und da wären sie schon 20 Meilen weit weg gewesen, zudem gab es auf der langen Landstrecke von Tjumen nach Tobolsk kaum Dörfer. Jede derartige Idee lag dem Zarenpaar jedoch völlig fern. Sie waren froh, von der Hektik der Politik weit weg zu sein und hofften, daß sie in dem trostlosen Ort vergessen würden und in Rußland bleiben dürften, was ihr eigener Wunsch bis zum Schluß war. Zu Sylvester 1917 schrieb mir die Zarin: "Gott sei Dank sind wir noch alle zusammen und in Rußland."

Die Bewohner des Städtchens waren ihnen nicht feindlich gesinnt, denn es lag zu weit weg, als daß die Propaganda durchdringen konnte, und hier herrschten noch patriarchalische Sitten. Der Kaiser war noch der Zar von Tobolsk, und viele Leute entblößten ihr Haupt, wenn sie am Gouverneurshaus vorbeikamen. Wenn die kaiserliche Familie zur Kirche geführt wurde, blieb die Menge in einiger Entfernung stehen, aber es gab viele, die sich bekreuzigten, wenn der Kaiser vorbeiging. Viele der Kaufleute sandten auch Geschenke in Form von besonderen Speisen, manche offen, andere anonym. Diese waren sehr willkommen, denn in dem rauhen Klima waren Kohl und Karotten die einzigen Gemüsearten, und Kartoffeln mußten von Tjumen gebracht werden. Fisch gab es reichlich und Wildbret in Hülle und Fülle.

In Tobolsk gab es keine Garnison, und die 350 Mann starke Garde unter Oberst Kobylinskij aus dem Schützenregiment von den Zarskoe Selo war die einzige Autorität. Zuerst schienen sie zu einem etwas mildernden Regime geneigt, und Oberst Kobylinskij und seine Offiziere hatten ihre Leute unter Kontrolle. Aber unter dem Einfluß der nicht enden wollenden Propaganda schwächte sich seine Autorität allmählich. Die Provisorische Regierung ernannte einen bürgerlichen Kommissar in der Person von Vassili Semenovič Pankratov, einen ehemaligen politischen Gefangenen, der die besten Jahre seines Lebens in Sibirien verbracht hatte. Dieser war zwar kein schlechter Mensch, obwohl er in seiner Jugend wegen Totschlag eingesperrt wurde. Aber er war von den extremsten Ideen des Sozialismus vollgestopft und ein richtiger Fanatiker. Er und sein Assistent, ein grober, ungehobelter Mann namens Nikolskij, bestanden darauf, den Soldaten sozialistische Vorträge zu halten. Zuerst beeindruckten diese sie kaum, aber allmählich begannen sie aus Langeweile, denn sie hatten nicht viel zu tun, ihre "Rechte zu diskutieren". Die Befehle des Kommandeurs wurden mißachtet, und der

kleine Sowjet machte sich wichtig. Pankratov selbst hatte immer Angst vor den Soldaten. Er hätte den Zarenkindern, denen er persönlich eher zugetan war, mehr Freiheit gegeben, aber er übernahm nicht die Verantwortung, dies zu bewilligen.

Viel Schaden wurde ahnungslos zu jener Zeit durch das plötzliche Eintreffen einer Freundin der Großfürstinnen in Tobolsk angerichtet, nämlich Margarita (Rita) Sergievna Hitrovo, einer der ehrenamtlichen Hofdamen. Sie hatte keine besondere Funktion zu Hofe gehabt, aber in dem Krankenhaus der Zarin gearbeitet und große Bewunderung für die Großfürstin Olga Nikolaevna entwickelt. Während ihrer Reise benahm sie sich töricht und schrieb unvorsichtige Postkarten an ihre Familie, welche den Verdacht erregten, daß sie mit einem politischen Auftrag käme. Als sie im September in Tobolsk ankam, ging sie direkt zu dem Kornilov Haus, um Gräfin Hendrikov zu besuchen. Keiner durfte das Haus ohne eine Sondergenehmigung betreten. Sie wurde natürlich von den Soldaten erwischt, Alarm wurde geschlagen, Fräulein Hitrovo wurde sofort verhaftet und nach Moskau gebracht. Sie hatte einige völlig harmlose Briefe für die kaiserliche Familie mitgebracht, die sie Kobylinskij zur Weiterreichung geben wollte, aber sie hatte die Regeln gebrochen, und ihr Besuch bei Gräfin Hendrikov führte zu einem Kreuzverhör, für die Gräfin zu einem Tag Arrest in ihrem Zimmer und zu vielen bangen Augenblicken für den Kommandeur. In Moskau wurde schließlich erwiesen, daß Frl. Hitrovo überhaupt keine politische Sendung hatte und sie ihre Reise nur aus dem Wunsch, ihre geliebte Großfürstin zu sehen, unternommen hatte. Sie wurde auf freien Fuß gesetzt, aber die Gefangenen in Tobolsk litten unter ihrer Eskapade. Obwohl die kaiserliche Familie sie gar nicht gesehen hatte, waren die Soldaten erzürnt über diese Mißachtung der Anordnung und verstärkten ihre Wachsamkeit und Strenge. Sie fürchteten, daß ein "Komplott" geschmiedet würde, und es war nach dem Besuch von Frl. Hitrovo, daß die Gefolgschaft nur unter bewaffneter Bewachung ausgehen durfte. Als im November die Garderobiere der Kaiserin, Madeleine Zanotti, und zwei Hofdamen aus Zarskoe Selo ankamen, wurden sie nicht eingelassen, obwohl sie die notwendige Berechtigung von Kerenskij dazu hatten. Ein ähnliches Schicksal ereilte auch mich, als ich ankam. Obwohl mir gestattet wurde, mit den anderen Mitgliedern des Haushaltes einige Wochen in dem Kornilov Haus zu wohnen, mußte ich schließlich eine Unterkunft in der Stadt suchen, obwohl ich die Gefolgschaft täglich sehen konnte. Während ich im Kornilov Haus wohnte, durfte ich überhaupt nicht ausgehen.

Am Morgen nach meiner Ankunft im Kornilov Haus in Tobolsk schrieb mir die Zarin um 8 Uhr: "Weihnachtsabend. Guten Morgen, liebe Iza, ich hoffe, Du hast gut geschlafen und fühlst Dich heute nicht zu erschlagen und erschöpft. Ich sende Dir

dieses Bild mit meinem Segen von dem Heiligen von Tobolsk, Ioann Maximovič, dem Metropoliten von Tobolsk. Seine Reliquien liegen in der Kirche auf dem Hügel (leider waren wir noch nicht dort!). Hänge es auf, und möge er Dein Wächter und Führer sein! Mögest Du hier wieder kräftig, gesund und wohlauf werden. Wir haben Gottesdienst um 12 Uhr, ich denke, vielleicht kannst Du kommen, da der Wechsel der Wachen dann gerade vorüber ist, und es wäre gut, Deine Aufnahme hier mit Gebeten zu beginnen. Ich küsse Dich, Darling! A."

Niemand von außen durfte die kaiserliche Familie besuchen, außer gelegentlich ein Zahnarzt oder ein Augenspezialist, die von Kommissar Pankratov und Kobylinskij hereingebracht wurden. Der Sohn von Dr. Derevenko, Kolja, durfte kommen und mit dem Zarevič spielen. Nicht einmal zu Weihnachten wurde das strenge Regime gelockert, und der Sohn und die Tochter von Dr. Botkin, die mit ihrem Vater in dem Kornilov Haus wohnten, wurden nicht in das Gouverneurshaus gelassen, unter dem Vorwand, sie seien nicht die üblichen Spielgefährten der kaiserlichen Kinder, da sie weder in Zarskoe Selo, noch in Livadia jemals in den Palast geladen worden waren.

Im November erreichte die Nachricht von der Bolschewistischen Revolution vom 7. November Tobolsk, aber das war so weit weg, daß sich dadurch nichts änderte. Die Beamten der Provisorischen Regierung, einschließlich des Gouverneurs, blieben auf ihren Posten, die Banken waren offen und die Gerichte funktionierten weiter. Moskau wurde ignoriert, und solange das Geld reichte, verwaltete sich Tobolsk selbst. Die Wache hatte sich an ihre Gefangenen gewöhnt und war im großen und ganzen höflich zu ihnen. Es gab jedoch ständig kleine Konflikte und gelegentlich auch Krach. Da hatte sich Nikolskij über irgendeinen St. Raphael Wein aufgeregt, der für die Kinder in Reserve aufbewahrt wurde, und der schließlich triumphierend in den Fluß ausgeleert wurde. Aber im ganzen ging alles seinen gewohnten Gang bis zu Weihnachten, als die Soldaten der kaiserlichen Familie sagten, sie sollen ruhig, so lange sie wollen, in ihrer Umzäunung im Freien bleiben, dem Zaren die Waffen präsentierten und ihn in Beantwortung seiner Salutation mit "Guten Morgen, Herr Oberst" begrüßten.

Der größere Skandal aber, welcher der Zarin schwer zu schaffen machte, passierte zu Weihnachten, als der Priester einen unglücklichen Versprecher tat, indem er für die kaiserliche Familie betete, und dazu noch mit ihren ehemaligen Titeln. Man brachte niemals heraus, ob es nun der Fehler des Priesters oder des Diakons war, aber die Soldaten schrieen Zeter und Mordio, und dem Priester drohte Verhaftung. Mit der größten Mühe nur gelang es dem Erzbischof, dieses Urteil abzuwenden, aber der Priester wurde versetzt und die kaiserliche Familie war nun auch der Tröstung einer "richtigen" Kirche beraubt. Nach diesem Vorfall wurden ihre

Kirchgänge ein seltenes Ereignis, weil die Soldaten jedes Mal einen Einwand erhoben, und der Erzbischof schließlich aushalf, indem er die Einrichtung einer zeitweisen Kapelle in dem Haus gestattete.

Als die Soldaten begriffen, daß die "Novemberrevolution" die Bolschewiken in Moskau endgültig an die Macht gebracht hatte, merkten sie auch, daß die Verwaltung in Tobolsk keine Regierung mehr hinter sich hatte. Sie setzten nun ihre Meinung mehr und mehr durch, und die Offiziere versuchten, sie versöhnlich zu stimmen, genau wissend, daß sie sich nun nur noch auf ihr persönliches Prestige verlassen konnten. Solange die Entlohnung der Männer in den Händen von Oberst Kobylinskij lag, und er sie regelmäßig auszahlen konnte, gingen die Dinge mehr oder weniger reibungslos. Sie hatten die Offiziere gezwungen, ihre Dienstgradabzeichen und Orden abzulegen, und dem Kaiser wurde nahegelegt, dasselbe zu tun, um nicht die Männer herauszufordern, sie ihm zwangswise abzunehmen. Dennoch gewannen diese allmählich ganz deutlich die Oberhand. Die Kaiserin merkte wohl die Veränderung bei den Soldaten, aber sie hoffte, daß dies nur eine vorübergehende Phase sei. So schrieb sie mir zu Weihnachten:

"Ein gesegnetes Weihnachten, liebste Iza! Ich küsse Dich und wünsche Dir was! Vor allem wünsche ich, Gott möge Dir gute Gesundheit, inneren Frieden schenken, *duževnij mir*, welcher das größte Gut ist. Wir können um Geduld beten, die wir alle in dieser Welt des Leids (und der äußersten Tollheit) brauchen, um Trost, Stärke und Glück. Ein 'fröhliches Weihnachten' zu wünschen, mag zwar etwas komisch klingen, aber es bedeutet nun die Freude über den Neugeborenen König, der starb, um uns alle zu retten, und erneuert das nicht etwa unser Vertrauen und unseren Glauben an die unendliche göttliche Gnade? Er steht so weit über allem, ist Alles in Allem: Er wird Gnade erweisen, wenn die richtige Zeit kommt, und wir müssen geduldig und ergeben Seinen guten Willen erwarten. Wir sind hilflos, die Dinge zu berichtigen – wir können nur vertrauen, vertrauen und beten und niemals den Glauben oder unsere Liebe zu Ihm verlieren. Ich betete für Dich und werde es wieder bei der Liturgie tun. Zu schade, daß Du nicht gehen kannst. Ich hoffte wenigstens, durch eine Nebentür in eine andere Kirche. Der Zar und die Kinder senden Dir Grüße und viele gute Wünsche. Sie teilen meine Betrobnis. Gott segne Dich! Kannst Du nicht mal aus dem Fenster schauen und Nastinka (Gräfin Hendrikov) sagen, wann? Um ein Uhr, sagen wir, und dann können wir am Fenster in der Ecke gucken, und vielleicht einen Blick von Dir erhaschen. Nun auf zur Kirche! Gott segne und beschütze Dich. Ein Küßchen von Deiner Dich liebenden A. Ein glückliches Weihnachten für Miss Matthes."

(Meine frühere Gouvernante, die mich auf meiner Reise nach Sibirien begleitete.)

Der tiefe Glaube der Kaiserin stand ihr zur Seite und half ihr, alle ihre Prüfungen mit innerer Kraft zu ertragen und bis zum Ende die Hoffnung nicht zu verlieren. In Tobolsk gewann sie diese überirdische Ruhe, die manchmal auf jene herabsteigt, die den Großen Schatten vor sich sehen, ohne vielleicht seine unmittelbare Nähe richtig zu begreifen. Sie hatte so sehr gegen ihre menschlichen Schwächen gekämpft, daß sie die wahre christliche Demut erlangte und ihren stolzen Geist erzog, nicht zu rebellieren. In jenen bangen Monaten der Introspektion lernte sie in aller Aufrichtigkeit, Prüfungen und Widrigkeiten als ein Geschenk Gottes anzunehmen, als eine richtige Vorbereitung auf das zukünftige gesegnete Leben. Sie hatte immer das Ewige Leben als ihr letztes Ziel betrachtet, und nun, wo ihre Bindungen an die irdischen Dinge sich allmählich lockerten, sah sie die Tore des Himmels sehr nahe.

Sowohl der Zar als auch die Zarin hatten die Gefahr, die ihrem Leben droht, vom Anfang der Revolution an gespürt, aber obwohl die Zarin auf keine Gnade von den Extremisten in Moskau hoffte, die größtenteils gar keine Russen waren, vertraute sie immer noch darauf, daß kein echter Russe jemals Hand an den Zaren legen würde. Sie war überzeugt, daß ihren Kindern keine akute Gefahr drohe. Sie sah eine traurige Zukunft für ihre Töchter voraus, die ihre Jugend unter solch tragischen Umständen verbringen mußten, aber sie bangte nicht um ihr Leben. Inmitten ihrer eigenen Sorgen dachte Alexandra Feodorovna an andere, nicht nur an jene, die tatsächlich bei ihr waren, sondern auch an jene weit weg. Trotz ihrer stets zunehmenden finanziellen Schwierigkeiten brachte sie es fertig, Lebensmittelpäckchen an demütige Freunde in Zarskoe Selo zu senden, wo zu jener Zeit die Leute nahe am Verhungern waren. Die Zustände in Rußland waren unbeschreiblich viel schlechter als sie jemals zu kaiserlichen Zeiten gewesen waren. Alle Briefe der Zarin von jener Zeit sind voller Besorgnis um ihre Freunde und zeigen deutlicher als all meine Worte die Gedanken, die ihr Gemüt erfüllten. So schrieb sie im März an Madame Vyrubova aus Tobolsk:

"Mein Herz ist bekümmert, aber meine Seele bleibt ruhig, da ich Gott immer nahe fühle. Ja, was beschließen sie in Moskau? Gott helfe uns!... Frieden, und trotzdem rücken die Deutschen immer weiter vor." Oder: "Wann wird dies alles ein Ende haben? Wie liebe ich mein Land mit all seinen Fehlern! Es wird mir immer teurer, und ich danke Gott täglich, daß Er uns erlaubt, hier zu wohnen und uns nicht noch weiter weg schickt. Glaube an das Volk, Liebling! Die Nation ist stark und jung und weich wie Wachs. Jetzt gerade ist sie in schlechten Händen, und Finsternis, Anarchie herrschen. Aber der König der Herrlichkeit wird kommen und wird dem Volk, das nun getäuscht ist, Rettung, Kraft und Weisheit geben."

Sie hegte die Hoffnung, daß die Fastenzeit und der kommende Frühling in den Menschen, wie in der Natur einen Wandel vollziehen würden: "Bald kommt der Frühling, um unsere Gemüter zu erheben (schrieb sie am 15. März 1918 an denselben Empfänger). Der Pfad des Kreuzes zuerst, dann Freude und Frohsinn. Bald wird es ein Jahr sein, daß wir uns trennen mußten. Aber was ist Zeit schon? Das Leben hier ist nichts, die Ewigkeit ist alles, und was wir tun, ist unsere Seelen auf das Königreich des Himmels vorzubereiten. So ist am Ende nichts schrecklich, und wenn sie uns auch alles wegnehmen, so können sie doch unsere Seelen nicht rauben... Habe Geduld, und diese Tage des Leides werden enden. Wir werden alle Pein vergessen und Gott danken. Möge Gott jenen helfen, die nur das Böse sehen, und nicht zu verstehen versuchen, daß dies vorübergehen wird...".

In einem anderen Brief schreibt sie: "Alles liegt in Gottes Wille. Je tiefer man schaut, umso mehr versteht man, daß es so ist. All die Widrigkeiten werden uns geschickt, damit wir uns von unseren Sünden befreien oder als eine Prüfung für unseren Glauben, ein Beispiel für andere. Damit Pflanzen gut gedeihen, brauchen sie richtige Düngung und Nahrung, und der Gärtner, der durch Seinen Garten schreitet, möchte sich an Seinen Blumen freuen. Wenn sie nicht richtig wachsen wollen, dann nimmt Er Sein Stutzmesser und schneidet aus und wartet, bis der Sonnenschein sie zu neuem Wachstum treibt. Ich möchte ein Bild von diesem herrlichen Garten und allem, was darin wächst, malen. Ich erinnere mich an die englischen Gärten, und in Livia-dia hast Du das Buch mit den Illustrationen bei mir gesehen, so weißt Du, was ich meine. Gerade sind elf Männer zu Pferde vorbeigeritten, alles nette Gesichter, einfach junge Kerle. So etwas habe ich schon lange nicht mehr gesehen. Das ist die Wache des neuen Kommissars.

(Wahrscheinlich ist der Lette **Dutzmann** hier gemeint, der Pankratovs Stelle einnahm. Es wurde nie in Erfahrung gebracht, ob er aus Moskau oder aus Omsk geschickt wurde.)

Manchmal sehen wir auch Leute mit den abscheulichsten Gesichtern. Die würde ich nicht in mein Bild vom Garten mit einschließen. Der einzige Platz für sie wäre außen, wo das gnädige Licht der Sonne sie bescheinen und von allem Schmutz und Bösem, von dem sie bedeckt sind, reinigen würde."

Graf Benckendorf hatte über die Zarin, nachdem diese die Nachricht von der Abdankung des Zaren vernommen hatte, gesagt: "*Elle est grande, grande... mais j'avais toujours dit, que c'était un de des caractères qui s'élévent au sublime dans le malheur.*" ("Sie ist groß, groß... ich habe ja schon immer gesagt, daß dies einer jener Charaktere ist, der sich im Unglück zur Größe erhebt"). Jene, die während ihrer Gefangenschaft in Zarskoe Selo und in Tobolsk bei ihr waren, können für die Wahrheit dieser Worte bürgen.

(Fortsetzung folgt)

Heiliges Land

□ Am Montag, den 10./23. März flog Erzbischof Mark von München aus nach Tel Aviv, wo er sich sofort nach der Ankunft mit unseren

Rechtsanwälten traf, um die gegenwärtige Situation unserer Geistlichen Mission im Heiligen Land und deren Angelegenheiten zu bespre-

chen. Am späten Abend traf er im Frauenkloster zur Himmelfahrt des Herrn auf dem Ölberg ein. Am Morgen des folgenden Tages wurde der Erzbischof vom Patriarchen von Jerusalem, Diodoros, im Beisein einer großen Zahl von Bischöfen des Patriarchats von Jerusalem empfangen. Unter Bezugnahme auf den Vorfall in Heborn im Juli des vergangenen Jahres, wo palästinensische



Jerusalem
Erzbischof Mark mit Äbtissin Moisseja bei Patriarch Diodoros
Rechts: beim Gespräch mit der Ministerin für das höhere Erziehungswesen Hanan Ashrawi.
Links: Abt Alexej vor der Lavra des hl. Chariton.
Unten: Besichtigung unseres Grundstücks in Jericho.



Soldaten und Polizei in brutaler und gesetzloser Weise unsere Mönche aus dem Kloster an der Eiche von Mamre vertrieben und Vertreter des Moskauer Patriarchats dort ansiedelten, wiederholte Patriarch Diodoros seine Meinung, daß staatliche Stellen sich nicht in kirchliche Angelegenheiten einmischen dürfen und insbesondere den status quo nicht verändern dürfen.

Die folgenden Tage vergingen in zahlreichen Begegnungen mit Vertretern der christlichen Gemeinschaften in Jerusalem, sowie mit Angehörigen der palästinensischen und israelischen Regierung sowie diplomatischer Vertretungen. Bei all diesen Begegnungen stellte der Erzbischof den neuen Leiter der Geistlichen Mission im Heiligen Land, Abt Alexej (Biron) vor und machte diesen gleichzeitig mit seinem neuen Aufgabengebiet bekannt. Am Mittwoch zelebrierte Erzbischof Mark die Liturgie der Vorgeweihten Gaben im Kloster auf dem Ölberg zusammen mit dem dortigen Klerus – Abt Andronik, MönchsPriester Ilya (Archimandrit Nektarij war im Altar



zugegen), am Sonnabend die Liturgie und die Vigil im Maria-Magdalena-Kloster in Gethsemane mit Abt Pavel und Priestermonch Ioann und am Sonntag wiederum die Götliche Liturgie auf dem Ölberg mit den Äbten Alexej, Andronik und dem Priestermonch Ilya. Während seines Aufenthaltes im Heiligen Land ver-

Ölberg

Die Werkstatt von Archimandrit Nektanij. Hier entstehen die bekannten Holzkreuze aus Jerusalem. Unten: Abt Alexij mit den zwei Äbtissinnen Moisseja (rechts) und Anna(3 v. rechts.). Links: Priestermonch Ioann , dem die Leitung für die Lavra des Hl. Chariton obliegt.





Werkstatt Holzkreuze aus einheimischem Zypressenholz schneidet und lackiert. Aus Jerusalem kehrte Erzbischof Mark am 19.3./1. April nach München zurück.



Ein Farah

Ein Teil der Brüder, die im Kloster tätig sind.

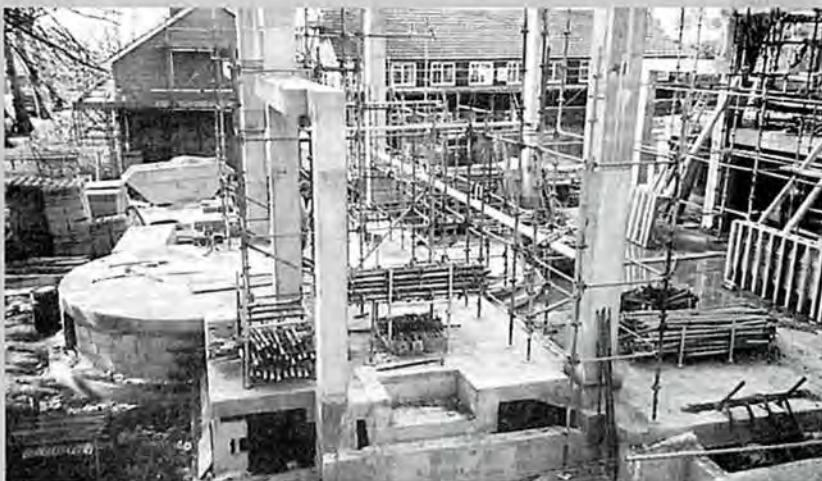


Ein Farah
Lavra des hl. Chariton. Erzbischof Mark besichtigt das Gelände am Hintereingang zum Kloster. Überall verstreut historische "Flecken" wie Mosaiken u. a.. Vor kurzem erstanden die Brüder für umgerechnet 100 DM – 1/2 PS – einen kleinen Esel.

ehrte Erzbischof Mark natürlich die wichtigsten Heiligtümer – das Grab des Herrn und Golgatha, besuchte mehrmals die Lavra des hl. Chariton in Ein Farah zu Gesprächen mit unseren dort lebenden Mönchen und unseren Besitz in Jericho. Mit großer Genugtuung sprach er auch mit Archimandrit Nektarij, der trotz seiner 94 Jahre einen völlig klaren Verstand besitzt und als geistlicher Vater die Nonnen des Klosters in Gethsemane und einen Teil der Schwestern des Ölberg-Klosters betreut und tagtäglich in seiner



Aus dem Leben der Diözese



□ Am Freitag, den 21.3./3. April zelebrierte Erzbischof Mark die Liturgie der Vorgeweihten Gaben und den Akathistos Hymnos am Abend in der Kathedralkirche in München. Am Sonnabend, den 22.3./4. April flog Erzbischof Mark nach der Göttlichen Liturgie im Kloster nach London, wo er am gleichen Nachmittag den Vorsitz bei einer Sitzung des Gemeinderates führte und abends der Vigil beiwohnte, bei der er zum Lesen des Evangeliums in die Mitte trat. Am Sonntag vormittag feierte er die Göttliche Liturgie zusammen mit den Priestern Vadim Zakrevskij,

Thomas Hardy und Elias Jones. Nach einer kurzen Pause vollzog er mit denselben Geistlichen das Sakrament der Ölweihe. Am Abend fuhr er mit Priester Vadim Zakrevskij in das Frauenkloster im Süden Londons, um die Nonnen ebenso mit dem geweihten Öl zu salben.

Am Montag abend begab sich der Bischof mit Priester Vadim Zakrevskij wiederum in das Frauenklo-



London:

Die im Bau befindliche Kathedralkirche zum Entschlafen der Allerheiligsten Gottesgebäuerin. Oben: Blick auf den Altarraum der Kirche in der Krypta, die für kleinere Gottesdienste an Werktagen vorgesehen ist. Unten: Bauarbeiten für das Hauptschiff der Kirche.



**London**

Litija mit Brotweihe zum Fest der Verkündigung der Allerheiligsten Gottesgebärerin. Rechts Priester Vadim Zakrevskij und Thomas Hardy, links Priester Peter Baulk.

Unten: Erzbischof Mark mit Äbtissin Elisabeth beim Festmahl nach der Liturgie.



ster der Verkündigung der Allerheiligsten Gottesgebärerin. Hier zelebrierte er die Vigil mit Archimandrit Alexej aus Brookwood und den Priestern Vadim Zakrevskij, Peter Baulk und Thomas Hardy. Mit demselben Klerus zelebrierte Erzbischof Mark am Dienstag, den 25. März/7. April, die Göttliche Liturgie aus Anlaß des Patronatsfestes in diesem Kloster. Beim gemeinsamen Essen nach der Liturgie beglückwünschte er die Äbtissin, Mutter Elisabeth, und die Nonnen zu ihrem Festtag und dankte ihnen für ihre geistliche Arbeit in Gebet und Fasten, womit sie in einer der Kirche fremden Umwelt ein wichtiges Zeichen setzen. Ebenso berichtete der Bischof den versammelten Gläubigen von seiner kürzlichen Reise ins Heilige Land, dem Leben und den

Problemen unserer dortigen Klöster und bat um geistliche und materielle Unterstützung des monastischen Lebens an den Heiligen Stätten.

Nachdem er an Sitzungen verschiedener Kommitees und Einzelbegegnungen teilgenommen hatte, flog Erzbischof Mark am Mittwoch, den 26.3./8. April wieder zurück nach München.

□ Am Palmsonntag vollzog S.E. Erzbischof Mark die Gottesdienste in der Kathedralkirche in München. Am Morgen des Großen Montags reiste er nach Stuttgart, wo er zusammen mit den Priestern Ilya Limberger und Johannes Kaßberger die Lesung der Stunden mit den Evangelien und die Feier der Göttlichen Liturgie der Vorgeweihten Gaben vornahm. Am Abend des Großen

Montags vollzog der Bischof das Sakrament der Ölweihe in der hl. Nikolaus-Kirche in Frankfurt. Ihm konzelebrierten Erzpriester Dmitry Ignatiew und die Priester Evgenij Sapronov und Slawomir Iwaniuk sowie der Protodiakon Georgij Kobro und Diakon Viktor Zozoulja. Am folgenden Tag, dem Großen Dienstag, zelebrierte der Erzbischof die Stunden mit der Evangelien-Lesung und die Liturgie der Vorgeweihten Gaben mit dem Priester Slawomir Iwaniuk und Diakon Viktor Zozoulja in der Hl.-Elisabeth-Kirche in Wiesbaden. Am Abend vollzog er wiederum in Stuttgart das Sakrament der Ölweihe zusammen mit Abt Agapit, Erzpriester Miodrag Glišić, Priester-mönch Avraamij, den Priestern Ilya Limberger, Johannes Kaßberger, Georg Seide und Mönchsdiakon Efimij. Der Priester Evgenij Skopin-zew traf erst am Ende des Gottesdienstes ein.

□ Am Großen Mittwoch vormittag zelebrierte Erzbischof Mark die letzte Liturgie der Vorgeweihten Gaben in diesem Jahr in der Kathedralkirche in München. An diesem Tag zog nach der Lesung der Stunden mit dem Evangelium und vor dem Beginn des Abendgottesdienstes mit der Liturgie der Vorgeweihten Gaben der gesamte Klerus und die Gläubigen aus der Kirche vor die Seitenkapelle des Hl. Nikolaus, um die neue Kuppel und das darauf zu befestigende Kreuz zu weihen. Die Kuppel wurde von der Familie Tittmann aus München gespendet und in ihrem Auftrag von dem Kunstschnied Sigismund Unterrainer aus Brixen in Tirol gebaut. Am Abend vollzog Erzbischof Mark in der Kathedralkirche das Sakrament der Ölweihe unter Konzelebration von Abt Agapit, Erzpriester Nikolai Artemoff, Priester Stefan Urbanowicz, Priester-mönch Avraamij, den Priestern Peter Sturm und Georg Seide, Mönchsdiakon Efimij und Diakon Andrej Sikojev.

Alle übrigen Gottesdienste der Karwoche und der Ostertage zelebrierte Erzbischof Mark in München. Am Großen Freitag beim Ritus der Grablegung Christi wurde eine Pro-

zession um die Kirche vollzogen. Ebenso gab es die traditionellen Prozessionen in der Osternacht und am Ostermontag.

■ Am Thomas-Sonntag zelebrierte der Diözesanbischof in Berlin, wo ihm die Priester Andrej Trufanow und Alexander Zaitsev konzelebrierten.

München

Errichtung der Kuppel auf der Kapelle des hl. Nikolaus von Myra in Lykien Die Kuppel wurde von der Familie Tittmann aus München gespendet und in ihrem Auftrag von dem Kunstschnied Sigismund Unterrainer aus Brixen in Tirol nach den Plänen von Vadim Essikowski (o. rechts) gebaut.





schlossen. Während des Mittagssens im Gemeindesaal berichtete Erzbischof Mark über die Möglichkeit des Baues unseres Glockenturms, zu dem uns mindestens DM 30.000,- fehlen, um ihn wenigstens im Rohbau durch eine befreundete griechische Firma erstellen zu lassen. Durch Spendenaufzüge in den nächsten Wochen werden wir erkunden, ob wir den Bau in nächster Zeit in Angriff nehmen können.

München

Weihe des neuerrichteten Kreuzes über dem Eingang zur Kapelle. Dieses Kreuz ist eine Spende des Architekten, Herrn Krach.



□ Am Sonntag der Myronträgerinnen zelebrierte Erzbischof Mark wiederum in der Kathedralkirche in München. Nach Beendigung der Liturgie lud er den Klerus und die versammelte Gemeinde dazu ein, ihm auf den Platz vor der Seitenkapelle des Hl. Nikolaus zu folgen, wo er die Weihe des neuerrichteten Kreuzes über dem Eingang zur Kapelle weihte. Dieses Kreuz ist eine Spende des Architekten, Herrn Krach. Hiermit ist die äußere Gestaltung der Seitenkapelle mit Ausnahme der Ikone über dem Eingang abge-

Predigt von S.E. Erzbischof Mark

gehalten in der Kathedralkirche zu München am Ostersonntag 1998 beim Abendgottesdienst

Christus ist auferstanden!

Liebe Brüder und Schwestern!

Die Freunde waren geflohen, die Nachfolger verbargen sich. Die Feinde aber schlafen nicht. Die Feinde stellten eine Wache auf.

Nikodemos und Joseph, die ihren Lehrer mit Eifer und Liebe begraben hatten, benutzten eine solche Menge von Aloe und Myrrhe (Jo. 19, 39), daß daraus ersichtlich ist – sie begruben ihn für immer. Sie umwickelten ihn mit einem Leintuch und legten auf das Haupt ein Schweißtuch. Die furchtlosen myrontragenden Frauen wollten dem Leib des Heilands eine solche Ehre darbringen, die keinesfalls einem Körper geziemte, der in Bälde auferstehen sollte. Und der Engel spricht vorwurfsvoll zu ihnen: *Was sucht ihr den Lebenden unter den Toten?..., erinnert euch, wie Er euch noch in Galiläa sagte* (Lk. 24, 6). Die heiligen Apostel waren weit vom lebenspendenden Grab entfernt und bedurften, wie wir soeben hörten, der zweifachen Erscheinung des Herrn, des Anhauchens, das mit dem Äußern der geisttragenden Worte verbunden war: *Friede mit euch* aus dem eigenen Mund des Auferstandenen, um im Glauben gefestigt zu werden.

Sie alle vergaßen oder mißachteten die Vorhersagen des Heilands Selbst, und die Nachricht von Seiner Auferstehung wäre verborgen geblieben, hätte sie nur von Seinen Nachfolgern abgehängt. Doch die Weisheit Gottes richtete es anders ein. Christi Feinde ergänzten den Mangel, den Seine Jünger aus Schwäche offenließen. Seine Feinde kümmerten sich um die Verbreitung der wunderbaren Nachricht von der wunderbaren Auferstehung, indem sie Pilatus um die Versiegelung des Grabs baten. Soldaten bewachten Den, vor Dem die ganze Hölle zitterte. Sie waren die einzigen Zeugen

der Auferstehung, denn diese geschah *früh morgens*, als es noch dunkel war (Jo. 20, 1). Während das ganze Jerusalem und die Apostel ebenso schliefen, waren nur die wachenden Soldaten bei dem Ereignis zugegen, welches im Evangelium mit den Worten beschrieben wird: *es war ein großes Beben* (Mt. 28, 2). Beim Tod Christi klagte ein solches Beben ganz Jerusalem an, seinen Unglauben, seine Widerspenstigkeit gegen Gott. Jetzt erschütterte ein großes Beben die gesamte Natur. Sie konnte nicht ruhig bleiben, denn aus dem Inneren der Erde kam *der Erstgeborene von den Toten* (Kol. 1, 18) hervor, der den Tod besiegt hatte, seine Macht über das Menschengeschlecht.

Die Erde mußte erzittern, denn dieser Moment bezeichnete ein neues Wunder: der Sieg über die Hölle ermöglichte eine neue Vereinigung von Seele und Leib. In der Menschheit war die natürliche Einheit von Seele und Leib durch die Sünde Adams zerrissen. Der Neue Adam aber – Jesus Christus – überwand die Feindschaft zwischen ihnen und schenkte neues Leben, ewiges Leben in der Einigung des ganzen, erneuerten, belebten, begnadeten Menschen.

Der Auferstandene Christus führte uns mit Sich auf die Höhen des himmlischen Lichts. Die Sonne der Wahrheit erleuchtete die verfinsterte Menschheit. Der Lichtspender trat aus der Finsternis des Grabes und führte den Menschen aus dem Dunkel der Sünde zum Licht der Gottheit.

Durch die Auferstehung Christi ist die Harmonie wiederhergestellt, der Einklang, die Übereinstimmung von Leib und Seele, Verstand und Geist, Gott und Mensch, Himmel und Erde.

Himmel und Erde mögen frohlocken – *Christus ist von den Toten erstanden. Amen.*

Predigt von S.E. Erzbischof Mark

gehalten in der Kathedralkirche zu München am Ostermontag 1998

Christus ist auferstanden!

Liebe Brüder und Schwestern!

Aus dem heiligen Evangelium ist uns bekannt, wie die Engel den Myrrenträgerinnen erschienen. Von dem einen Engel steht geschrieben, daß er in weißen Gewändern, weiß wie Schnee, erschien. Von anderen heißt es, sie waren in Gewändern, die leuchteten. Und wenn also Engel, Diener des Himmels, solcher Gewänder bedurften, dann steht das umso mehr uns zu, den Dienern des Altars, die nicht allein verkünden von der Auferstehung Christi, sondern auch berufen sind, auf diese Erde die Gnade Gottes hinabzurufen, Leib und Blut Christi zu verteilen.

Schon im Alten Testament setzte der Herr das Priestertum ein. Und durch den Propheten Moses gebot Er

nicht nur die genaue Ordnung des Gottesdienstes, sondern Er ordnete auch sämtliche Einzelheiten der priesterlichen Gewänder an. Im Neuen Testamente setzte der Herr keine neue Regel darüber ein, zumal man Ihn Selbst der Kleidung beraubt hatte, um sie unter denen aufzuteilen, die Ihn gekreuzigt hatten. Doch angesichts des Herrn als unseres Hohenpriesters beschreibt der Heilige Mystagoge Johannes Diesen gekleidet in langer Kleidung mit goldenem Gürtel. Und deshalb sind auch wir an diesem größten aller Feste gekleidet in neue Kleidung, genäht oder erneuert von den Myrrenträgerinnen unserer Gemeinde, mit der Kirchenältesten an der Spitze.

Die Kirche schmückt ihre Diener, aber dies ist allein ein äußerer Zeichen. Nicht allein Priester, Diakone und

Altardiener sind zum Dienst in der Kirche berufen, nein, der Herr beruft jeden Christen zum priesterlichen Dienst. So sind auch wir alle gekleidet in weiße Gewänder, angefangen mit dem Taufbecken sind wir weiß gekleidet, denn "die, die in Christus getauft sind, haben sich in Christus gekleidet". Diese Kleidung ist unvergleichlich mit allen anderen Dingen, und sie bedarf ständiger Pflege und Aufmerksamkeit. Wenn es jemandem nicht gelungen ist, sein inneres Gewand in der ursprünglichen Reinheit zu bewahren, so schenkt uns der Herr durch die Buße und unseren Glauben die Möglichkeit, sie im Blute des Lammes wieder weiß zu machen. Und Er verheißt uns, daß jene, die den Sieg im geistigen Kampfe davontragen werden, in neuer Kleidung er-

scheinen werden, und Er wird für diese, in weiße Kleidung Gekleideten vor Seinem Vater beten. Daher ruft uns der Heilige Apostel Johannes dazu auf, die Reinheit unserer Gewänder zu wahren, um nicht bloß zu wandeln, bloßgestellt und nackt, denn allein in dieser Reinheit werden wir der hohepriesterlichen Gebete des Herrn vor dem Vater würdig sein.

Wir treten heute, liebe Brüder und Schwestern, aus der Kirche und gehen mit einer Kreuzprozession um die Kirche und denken daran, daß wir nur hier unsere Gewänder reinwaschen können, im Blute des Lammes. Deshalb ist dies der Mittelpunkt unseres Lebens, unserer Läuterung, unseres Wachsens auf dem Wege des Herrn. Amen.



Pastoralkonferenz und Tagung der Kirchenältesten in Frankfurt/M., 18.4./1.Mai.1998

□ Am Freitag, den 18.4./1. Mai, fand in der Nikolaus-Kirche in Frankfurt die jährliche Pastoralkonferenz statt, an welcher fast alle Priester und Diakone der Diözese teilnahmen. Parallel dazu wurde eine Versammlung von Kirchenältesten der Gemeinden unserer Diözese abgehalten. Am Nachmittag versammelten sich die Geistlichen und Kirchenältesten zu einer gemeinsamen Sitzung, um Fragen des Lebens unserer Diözese insgesamt zu besprechen.

□ Am Montag, den 21. April/ 4. Mai, flog Erzbischof Mark zur Teilnahme

am Bischofskonzil, dessen Beginn auf den 5. Mai festgelegt war, nach New York. Am Konzil nahmen fast alle Bischöfe unserer Kirche teil: Metropolit Vitalij, Erzbischöfe Antonij von San Francisco und Westamerika, Laurus von Syracus und Troica, Alipij von Chicago und Mittelamerika, Mark von Berlin und Deutschland, Lazar von Odessa und Tambov, Ilarion von Sydney und Australien-Neuseeland, die Bischöfe Veniamin vom Kuban und Schwarzmeer, Evtichij von Ischim und Sibirien, Daniil von Erie, Varna von Cannes, Kyrill von Seattle,

Mitrofan von Boston, Agafangel von Simferopol, Amvrosij von Veyvey, Gabriel von Manhatten und Michael von Toronto. Aus Gesundheitsgründen fehlte lediglich Erzbischof Seraphim von Brüssel und Westeuropa.

Bei den Sitzungen des Konzils wurden alle wichtigen Fragen unseres gegenwärtigen kirchlichen Lebens besprochen, so etwa: umfangreiche Problemkreise wie Ökumenismus und Sergianertum, Probleme der Festigung des Glaubens unter unseren Gemeindegliedern, engere Fragenkreise wie die Lage unserer Kirche im Ausland und in Rußland,

unser Verhältnis zu anderen Lokalkirchen, besondere Probleme der einzelnen Diözesen, Fragen der Ausbildung von Geistlichen, der Verherrlichung von Heiligen und gottesdienstliche Texte für sie u.ä.m.

Am Sonntag, den 27.4./ 10. Mai, dem Sonntag des Gelähmten, zelebrierten die Bischöfe in verschiedenen Kirchen in New York und Umgebung. Erzbischof Mark feierte die Göttliche Liturgie auf Einladung von Bischof Mitrofan in dessen Kirche in dem Ort Sea Cliff, die dem hl. Seraphim von Sarov geweiht ist. Hier

hatte er zum letzten Mal vor zehn Jahren am Patronatsfest zusammen mit dem inzwischen verstorbenen Erzbischof Paul zelebriert. Ihm konzelebrierten Priester Sergij Klestov und Diakon Paul Wolkow. Nach dem Gottesdienst saßen die beiden Bischöfe mit der Gemeinde zusammen, um mit den Gläubigen Gedankenkaustausch zu pflegen. Danach sprachen sie noch eine Weile im Haus von Bischof Mitrofan in kleinerm Kreise miteinander.

Am Ende der zweiten Woche des Konzils wurde die neue Zusammen-

setzung des Bischofssynods gewählt. Außer dem Vorsitzenden, Metropolit Vitalij, wurden als Mitglieder des Synods gewählt: die Erzbischöfe Antonij, Laurus, Mark und Ilarion, Bischof Gabriel und als Ersatz-Mitglieder Erzbischof Alipij und Bischof Amvrosij, für Angelegenheiten unserer Kirche in Rußland Bischof Michael. Die Sitzungen des Konzils endeten am Donnerstag, den 1./14. Mai. Am Freitag, den 2./15. Mai flog Erzbischof Mark nach Deutschland zurück, wo er in den frühen Morgenstunden des Sonnabends, des 3./16. Mai eintraf.

Wovon ist eigentlich die Rede?

- Ein Klärungsversuch.

Die "Erklärung" vom 03/16. Dezember 1997 (s. Bote 1/1998) führte zu einer sehr emotional geführten Diskussion, die auch scharfe Negativbewertungen enthielt. Man könnte solche zur Illustration anführen, aber für sich allein besagen solche Beurteilungen wenig. Sie müssen entweder durch Fakten oder durch den Text begründet werden. Deshalb ist eine Analyse der konkreten Beanstandungen vorab notwendig. Inwieweit solche Beurteilungen zu recht ausgesprochen wurden, darüber kann sich der Leser eine eigene Meinung bilden, wenn er den nachfolgenden Artikel eines Teilnehmers an den Gesprächen der in Deutschland tätigen Kleriker der Russischen Auslandskirche und des Moskauer Patriarchats gelesen hat. – Die Redaktion.

"Verhandlungen" oder "Gespräche"?

Im Sendschreiben des Bischofskonzils von 1998 heißt es, daß mit der Moskauer Patriarchie keine Verhandlungen geführt wurden und daß auch künftig keine solchen beabsichtigt sind (s. oben, S. 1). Es müssen erschreckende Gerüchte über derartige "Verhandlungen" im Umlauf gewesen sein, wenn unsere Oberhirten es für notwendig hielten, zu dementieren, daß es "Verhandlungen über eine Selbstauflösung der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland" gegeben haben soll. In der Tat, es gab keinerlei "Verhandlungen", weder offizielle, noch geheime. Es konnte sie auch nicht geben. Für Verhandlungen ist ein Mandat notwendig, Vollmachten und ein entsprechendes Gegenüber. All das gab es nicht.

Es fand etwas ganz anderes statt, nämlich Gespräche von Vertretern des Klerus zweier Diözesen, die je zur Moskauer Patriarchie und zur Russischen Auslandskirche gehören, und ihre Tätigkeit auf dem Territorium Deutschlands entfalten. Diese zwei Diözesen, die beide – jede auf ihre Weise – historisch mit der Russischen Kirche verbunden sind, fanden sich nach der Wiedervereinigung Deutschlands in einer neuen Situation wieder. Auch in Rußland hat sich die Lage gründlich geändert. Neue Möglichkeiten haben sich eröffnet. Wenn es zuvor schon Kontakte gab, waren sie auf rein persönliche beschränkt, jetzt haben sich die Kommunikationsmöglichkeiten geweitet, und es kam zu Begegnungen von Geistlichen unter dem Vorsitz der zwei Bischöfe, die die zwei Diözesen in Deutschland lenken.

Natürlich wurden Fragen berührt, die die gesamte Russische Kirche betreffen. Aber wenn vom eigentlichen Thema zu weit abgeschweift wurde, lenkten beide Hierarchen die Aufmerksamkeit der Teilnehmer auf die Situation in Deutschland und grenzten die Diskussion auf ihren eigentlichen Kontext ein. So waren sich die Gesprächsteilnehmer immer ihrer Möglichkeiten und Grenzen bewußt. Eine solche Vertiefung der Bekanntschaft, die ja schon zuvor bestand, konnte einem besseren Verständnis der Lage zuträglich sein.

In einer bestimmten Situation, die klar in der gemeinsamen "Erklärung" (3./16.12.98) der Erzbischöfe Mark (ROKA) und Feofan (MP) sowie einiger anderen Geistlichen der beiden Diözesen angesprochen wird, als nämlich die Atmosphäre angeheizt war durch die Ereignisse in Rußland, im Heiligen Land und in Deutschland selbst, brachten die Teilnehmer des 9. Gesprächs dieser Art ihre persönliche Überzeugung zum Ausdruck, daß sie einen konstruktiveren Weg sehen, als die zerstörerische Betrachtungsweise, die in den vorangegangenen Monaten überhand genommen hatte. Sie taten dies im Namen der "Teilnehmer des 9. Gesprächs".

In der Überschrift der "Erklärung" ist gesagt, daß die Teilnehmer "Geistliche der Russischen Kirche" sind, und im Text wird darauf eingegangen, wie sie sich "als Kinder der geistlichen Traditionen der Russischen Kirche" (s. unten) verstehen. Die Überschrift weist darauf hin, welchen Teilen der Russischen Kirche die betreffenden Geistlichen verpflichtet sind, nämlich dem Moskauer Patriarchat und der Auslandskirche, und bezeichnet den Ort ihrer Tätigkeit sowie ihrer Begegnun-

gen: Deutschland. Eine solche Überschrift der "Erklärung" ist nicht ideologisch zu verstehen, sondern als Arbeitstitel. Alle Protokolle wurden unter dem gleichen Titel abgefaßt, dort steht dann statt "Erklärung der Teilnehmer" das Wort "Protokoll".

Über die Mitteilung, daß es solche Gespräche gab, und über eine reine Aufzählung der behandelten Themen gingen die Teilnehmer nicht hinaus. Sie berichteten nicht näher über Resultate. Dies schon deshalb, weil es keine besonderen Resultate gab, die die Teilnehmer der Gespräche als Empfehlungen zur Lösung dieser Fragen vorlegen könnten.

Die Begegnungen hießen nicht von ungefähr "Gespräche". Es gibt auch keinerlei Grund, sie zu einem Versuch hochzustilisieren, im Namen der gesamten Auslandskirche und des Moskauer Patriarchats zu sprechen. Die Gesprächsteilnehmer sprachen nicht einmal im Namen ihrer eigenen Diözesen, weil hierzu zwei separate Diözesanversammlungen notwendig gewesen wären. Falls solches dennoch behauptet und von der "Erklärung" so geschrieben wird als sei diese ein Abschlußdokument von "Verhandlungen", von einer "Vereinbarung" bzw. einem "Abkommen" ("agreement", "soglasenije"), dann ist das mehr als eine bloße Ungenauigkeit der Terminologie. Bei einer aufmerksamen und vorurteilsfreien Betrachtung spricht der Text für sich selbst.

Waren die Gespräche geheim? Nein, sie waren kein Geheimnis. Vladyka Mark erzählte darüber in unseren Diözesanversammlungen, legte Rechenschaft darüber ab in den Bischofskonzilien und Sitzungen des Synod. Deshalb wandte sich ja auch eine unserer Diözesanversammlungen an das Bischofskonzil in Lesna im Jahre 1994 und erbat schriftlich den Segen zur Fortführung solcher Gespräche.

Im Dezember 1995 wurde beim "Orthodoxen Treffen" in München eigens ein "runder Tisch" organisiert, der dem Thema der Einheit der Russischen Kirche gewidmet war. Über die im Laufe der Gespräche auftretenden Schwierigkeiten ebenso wie die positiven Perspektiven wurde hier ausführlich gesprochen. Ein Kurzbericht wurde im "Boten" publiziert (Nr. 2/1996).

Diese Information war allerdings, wie sich herausstellte, ungenügend. Man beachtete die Begegnungen kaum. Weder die Tatsache der Gespräche, noch - erst recht - ihr Sinn drang ins Bewußtsein der Gläubigen der Auslandskirche, in das kirchliche Denken ein. Die stürmische Reaktion auf die "Erklärung" kann man durch den Inhalt der letzteren kaum erklären. Eine ungleich größere Rolle spielte wohl das mangelnde Verstehen des Kontextes dieser Gespräche. Daraus ergaben sich Fehlinterpretationen bezüglich der Konzeption und der Substanz der Gespräche. Das trug vor allem zu den Mißverständnissen bei.

Die "Erklärung" als Stein des Anstoßes

Die Verfasser der "Erklärung" werden beschuldigt, sie propagierten eine fehlgeleitete "Liebe". Aber dieses hochwürdige Wort kommt im Text nicht vor. Vom "Stre-

ben nach Einheit" ist die Rede, doch in der "Erklärung" wird eine klare Grenze gezogen durch die Forderung eines verantwortlichen Verhältnisses zur Wahrheit und zur Kirche. Es geht um die Beseitigung der Lüge, nicht um deren Fortschreibung.

Im Text gibt es keine Grundlage dafür, die "Erklärung" als Bestätigung des "Sergianismus", als Einverständnis mit dem "Ökumenismus" oder als Absage an die Heiligen Neumärtyrer zu verstehen.

Hier einige Beispiele solcher Vorwürfe:

1) Eine Verleugnung der hll. Neumärtyrer Rußlands wurde, beispielsweise, in folgendem Satz gesehen: "Oft sind die uns trennenden Momente im Unwissen und in Mißverständnissen gegründet, was in einem ernsthaften Dialog offensichtlich wird, auf der Ebene von Zeitungspolemik demgegenüber, bei unklaren oder überspitzten Formulierungen in Verlautbarungen, oder bei unterschiedlichem Verständnis von Begriffen vernebelt wird. Solche Momente sollten zumindest dort, wo es möglich ist, beseitigt werden". Ob die Autoren hier wirklich die hll. Neumärtyrer verhöhnen, ob es Grund zur Annahme gibt, ebendiese würden hier zu einem "Mißverständnis" erklärt, soll der Leser, der den Inhalt der "Erklärung" kennt, entscheiden. Hier ist von Zeitungspolemik und von Unwahrheit die Rede, die es zu beseitigen gilt. Zu einer solchen mag auch der obige Vorwurf gegen die Autoren der "Erklärung" zählen. Wie in der letzten Nummer des "Boten" (Nr. 2/1998) gezeigt wurde, wird der Märtyrer-Hierarch Kirill von Kazan nicht zufällig in der "Erklärung" erwähnt.

2) Den Verfassern der "Erklärung" wurde sogar "marxistischer Determinismus" und somit der "Verrat an der Freiheit Christi" zur Last gelegt. Der Vorwurf gründet sich auf folgende Passage: "Die Russische Kirche befand sich in extremen Bedingungen, aus denen die Trennung hervorgeht. Die Menschen in Rußland und im Ausland vollzogen ihren kirchlichen Dienst in vollkommen unterschiedlichen Umständen, daher sahen sie und bewerteten die Situation unterschiedlich, sowohl in Rußland selbst als auch im Ausland. So entstanden die verschiedenen Wege der Russischen Kirche. Damals war dies unumgänglich. Hierbei ließen die Unterschiede in der Bewertung und das unzulängliche Verständnis für die Wahl des Anderen Mißtrauen, Vorwurf und Feindschaft entstehen. In diese innere Not der Kirche drangen zusätzlich noch aktiv antikirchliche Kräfte ein, die durch ihre Tätigkeit Feindlichkeit, Desinformation säten."

Es dürfte klar sein, daß hier nicht von einer "Unumgänglichkeit bei der Wahl" gesprochen wird, sondern davon, daß die Unterschiedlichkeit der Bewertung verschiedene Wege entstehen ließ. Die damalige Einschätzung der Situation war natürlich frei, und niemand ist verpflichtet, diese für sich anzunehmen und zu rechtfertigen. Aber es sind auch durchaus überflüssige Mißverständnisse erwachsen. Dies ist unumgänglich unter uns sündigen Menschen. Wir reagieren verschieden, wenn wir uns in unterschiedlichen und hierbei sogar extremen Situationen befinden. Damals drang auch noch die Desinformation in

jede kleinste Unklarheit hinein. Die jetzigen Vorgänge sind ein Beispiel: sogar ohne extreme Situation und ohne direkte Desinformation kommen doch so große Mißverständnisse auf! In der "Erklärung" wird die Meinung vertreten, man solle derartige Mißverständnisse nicht anhäufen, sondern nach Möglichkeit abbauen.

3) Angeblich trennen die Verfasser der "Erklärung" in falscher Weise zwischen Rußland und dem Ausland so, als existiere in Rußland nur das offizielle Moskauer Patriarchat, als hätte es die Katakombenkirche nie gegeben. Aber in der "Erklärung" steht: "*unterschiedlich, sowohl in Rußland selbst als auch im Ausland*". Das heißt: Sowohl innerhalb Rußlands gab es verschiedene Wege (wer könnte das je vergessen?), und im Ausland gab es ebenso verschiedene Einschätzungen der Lage mit entsprechend unterschiedlichen Reaktionen - man denke an Metropolit Platon in Amerika, Metropolit Evlogij in Paris, Metropolit Elefterij in Litauen. Das sind die historischen Fakten.

Tatsache ist aber auch, daß das eine dasteht und etwas ganz anderes verstanden wird. "Oft", wie es in der "Erklärung" heißt, leider zu oft, entstehen so "die uns trennenden Momente". Nur solche sind gemeint, wenn hier weiter gesagt wird, daß dies "*in einem ernsthaften Dialog offensichtlich wird*" (s. oben, Punkt 1). Ein ernsthafter Dialog ist wohl auch innerhalb der Russischen Auslandskirche notwendig, sonst werden wir selbst zu Opfern solcher unnützen Mißverständnisse.

4) Es wurde u.a. die Meinung geäußert, im Dokument würde seitens der Verfasser die Moskauer Patriarchie zur "Mutterkirche" erklärt. In dieser Frage entsteht oft und leicht Verwirrung, und manche interessierte Kreise betreiben das terminologische Verwirrspiel gezielt. Die Russische Auslandskirche unterschied immer zwischen den Begriffen "Russische Kirche" und "Moskauer Patriarchie" (Im Russischen gibt es zwei unterschiedliche Begriffe: "Moskovskaja Patriarchija" und "Moskovskij Patriarchat" – Ann. d. Ü.). Im eigentlichen Wortsinn bezeichnet "Patriarchie" lediglich das Gebäude, in dem die Zentralverwaltung an einem Patriarchensitz tätig ist. Im erweiterten Sinne aber ist die "Moskauer Patriarchie" (russ.: "Patriarchija" – d.Ü.) eine bestimmte administrative Struktur. Aus bekannten historischen Gründen ist die Russische Orthodoxe Auslandskirche dieser administrativen Struktur nicht untergeordnet. Natürlich wurde und wird darüber gestritten. In der Moskauer Patriarchie vereinfachte man diese Frage allzu gern aus Eigeninteresse und erklärte, meist nur zu Gefallen gewisser Machthaber, die Gläubigen der Auslandskirche befänden sich "außerhalb des Geheges" der Russischen Kirche.

Der Begriff "Russische Kirche" ist der umfassendste und bezeichnet die Landeskirche. Das Bedeutungsfeld des Wortes "Patriarchat", meint die jeweilige Landeskirche, jedoch in deutlichem Bezug darauf, daß ein Patriarch an der Spitze steht. Setzt man nun die Begriffe "Moskauer Patriarchie", "Moskauer Patriarchat" und "Russische Kirche" kurzerhand gleich, dann werden grundlegende historische Realitäten des 20. Jahrhun-

derts mißachtet, sei es aus Unwissen oder aus ideologischen Gründen. Die Russische Orthodoxe Auslandskirche läßt sich jedenfalls aus der großen Russischen Landeskirche nicht ausgrenzen. Sie bildet einen geistlich integralen Bestandteil der letzteren, und zwar nicht nur aufgrund ihrer Herkunft, sondern durch ihre eigentümliche Existenzweise. Deshalb trat die Russische Auslandskirche niemals in den Korpus anderer Landeskirchen ein, sondern zog es Jahrzehntelang vor, Verleumdungen ausgesetzt zu sein. Wenn das Problem an sich schon schwierig ist, so kommt erschwerend noch hinzu, daß im Deutschen selten zwischen "Patriarchat" und "Patriarchie" unterschieden wird, weshalb "Patriarchie" befremdlich klingt. Im Englischen und Französischen fehlt eine solche Unterscheidungsmöglichkeit bisher, es gibt nur das eine Wort "Patriarchat".

Was steht jedoch in der "Erklärung" selbst? Da heißt es:

• "Das Wort von den verschiedenen 'Teilen der Russischen Kirche' meint nicht ein Zerreiß der Kirche in irgendwelche Teile, sondern behauptet, im Gegenteil, ein positives Verständnis ihrer tiefen Ganzheitlichkeit, auf dessen Grundlage man die Schärfen des Gegeneinander überwinden kann und soll. In diesem Sinne verstehen wir uns alle als Kinder der geistlichen Traditionen der Russischen Kirche. Sie ist die Mutterkirche für uns alle...". Kann hier die administrative Unterordnung gemeint sein? Es wird auf die "geistlichen Traditionen der Russischen Kirche" Bezug genommen, deren Kinder die Gesprächsteilnehmer sind. Der Begriff "geistliche Traditionen" übersteigt die administrativen Strukturen (in der englischen Übersetzung eines unbekannten A.C. heißt es mißverständlich "structures", obwohl das Wörterbuch für das russische "ustoi" nur "foundations, basis, principles" angibt). Der Gedanke ist jedenfalls der, daß in allen Teilen der Russischen Kirche diese geistlichen Traditionen (oder: grundlegenden Prinzipien) für alle ihre Kinder die "Mutterkirche" bestimmen und daß nur insoweit wie das kirchliche Leben diesen geistlichen Grundwerten entspricht, es die "tiefe Ganzheitlichkeit" der Russischen Kirche bildet. In völliger Übereinstimmung damit wird in der "Erklärung" auch gesagt, daß dort, wo dies entsprechend der Wahrheit Christi sich verwirklicht, sich das erwähnte vereinigende Prinzip zeigt. Wo es an diesem geistlichen Nährboden mangelt, nimmt das Trennende überhand. Das führt zur Verhärtung im Gegeneinander, wie sie sich im letzten Jahr entwickelte.

Die "Erklärung" stand in Kontrast zu den Ereignissen des vorangegangenen Jahres 1997. Denkt man an die Erstürmung des Klosters in Hebron und seine Übergabe an die Moskauer Patriarchie, so ist auch die Medienkampagne in Rußland gegen die Auslandskirche nicht zu übersehen. Denselben Angriffen ist auch unsere Diözese ausgesetzt, weil die Russische Föderation ständig unser Eigentumsrecht an den historischen Kirchen der Zarenzeit in Frage stellt.

Auf dem Hintergrund der Verschlechterung des Klimas, die durch immer neue, schädliche Konflikte und

zahlreiche Mißverständnisse einen schier unüberwindlichen Abgrund schafft, stellte sich die Frage nach der Verantwortung der Gesprächsteilnehmer. Sie bezeugten, daß es möglich war, diese Fragen zu besprechen, und hierbei Unklarheiten und Einseitigkeiten aus dem Weg zu räumen.

Wie immer wir die Frage der Schuld für die Verschärfung der Situation sehen mögen, Vorrang hat das, was gesagt wurde: ein anderer Weg ist gangbar und empfehlenswert.

Dieses Wort kann auch denen entgegengehalten werden, die im Feuereifer der Polemik bereit sind, über die Auslandskirche alles mögliche und unmögliche zu behaupten, ohne sich mit der Wahrheit abzustimmen. Kommt eine vergleichbare Hartherzigkeit auf unserer Seite zum Vorschein, dann gibt es Grund, aufmerksamer und vorsichtiger mit dem Wort umzugehen. Durch Ungenauigkeit des Redens und Unaufmerksamkeit zum Gesagten kann man auch unbeabsichtigt die Würde der Kirche verletzen. Angenommen aber, jemand, der mir gegenüber feindlich eingestellt ist, verhält sich unwürdig und bringt dadurch Schande über sich selbst. Bin ich nicht zu dem Versuch verpflichtet, ihn zurückzuhalten? Ein solcher Versuch war für uns die "Erklärung".

Die Angriffe auf den Initiator der Gespräche, Erzbischof Mark, und die anderen Gesprächsteilnehmer rufen Bedauern hervor. Persönliche Briefe von Hierarchen wurden publiziert. Es gab Leute, die in unserer Zeit unbegrenzter Möglichkeiten Fax und Internet benutzten, um Leidenschaften zu schüren. Von da kamen die "unwahrscheinlichsten Gerüchte und Fehlinterpretationen", von denen im Sendschreiben des Bischofskonzils von 1998 die Rede ist.

Diese Atmosphäre und der Ton der "Diskussion", die auf diesem Hintergrund entstand, waren nicht geeignet zu klären, was Sache ist. Auch das bestätigt, was in der "Erklärung" gesagt wird: eine solche Polemik braucht die Russische Kirche als Ganzes überhaupt nicht.

Die Antwort der Deutschen Diözese auf die Vorwürfe

Die Geistlichen und Kirchenältesten unserer Diözese, die am 1. Mai 1998 zu ihrem Pastoral- bzw. Kirchenältestentreffen zusammengekommen waren, waren durch eine solche Reaktion beunruhigt, diskutierten gemeinsam diese Frage eingehend und beschlossen, ihre Auffassung von den Gesprächen sowie der entstandenen Situation zum Ausdruck zu bringen. Diese Antwort kann als Reaktion unserer gesamten Diözese auf die Verdächtigungen und Vorwürfe gelten, da sie praktisch von allen Vertretern derselben mitgetragen wurde.

In einem Brief, der in erster Linie an das Bischofskonzil, aber auch an die gesamte Auslandskirche gerichtet war, haben die Teilnehmer an der Versammlung in Frankfurt eingestanden, daß die mangelnde Information bezüglich der Gespräche anderen Diözesen gegenüber ein Fehler war. Deshalb baten sie um Verge-

bung bei unseren Oberhirten und beim Klerus der anderen Diözesen für den falschen Eindruck, der wegen der ungenügenden Sorge um Kommunikation mit den anderen zu diesen Themen entstehen konnte.

Es wurde der folgende Ausschnitt aus dem Sendschreiben des Bischofskonzils von 1994 zitiert, in dem von solchen Gesprächen die Rede war, darüber, daß sie auf dem Weg zu einem künftigen Allrussischen Konzil notwendig seien, daß die Zeit gekommen sei:

"um eine lebendige Gemeinschaft mit allen Teilen der einen Russischen Orthodoxen Kirche, die durch historische Umstände isoliert wurden, zu suchen. (...) In persönlichen Gesprächen, ohne Vorurteile und gegenseitige Vorwürfe, müssen wir uns um Verständnis für einander und die Verwirklichung der Überlieferung unserer Väter und des Opfermutes der Heiligen Neumärtyrer und Bekänner Rußlands bemühen (...) wir [sind] bereit, die kanonischen und dogmatischen Fragen zu klären, die den Riß zwischen den verschiedenen Teilen der Russischen Kirche als einem Ganzen geschaffen haben".

Die Versammlungsteilnehmer baten, der Grundhaltung ihres Oberhirten, Erzbischof Mark, sowie unseren anderen Vertretern bei den Gesprächen zu vertrauen:

"Über den Verlauf der Gespräche legen auch deren umfangreiche Protokolle ab. Beim sehnlichsten Wunsch die Prozesse zu verstehen, die im heutigen Rußland vor sich gehen, geben wir die Wahrheit Gottes nicht preis. Hierin sind wir uns mit unserem Oberhirten völlig einig, der fordert "die Sünde – eine Sünde, und die Lüge – eine Lüge zu nennen" (s. Bote Nr. 4/1997, S.).

Möglicherweise kam in der Erklärung vom 3./16. Dezember 1997, wegen deren Kürze und einer gewissen Unbestimmtheit, der Umfang und das Wesentliche an dieser Arbeit nicht zum Ausdruck. Aber eine solche Darstellung war mit der "Erklärung" auch nicht beabsichtigt. Ihr Ziel war, ein Zeichen zu setzen, daß die Bearbeitung der Problemkreise weitergehen sollte, die für die Kirche – und zwar nicht einmal nur die Russische – wichtig sind, und daß der Teilnehmerkreis erweitert werden sollte. Das wurde erklärt entgegen den Bestrebungen geradezu antikirchlicher Kräfte, die durch ihre Aktionen die Trennung vertiefen (Hebron, die Forderung nach Herausgabe der Zarenkirchen in Deutschland u.s.w.)".

Schon im Jahre des 1000-jährigen Jubiläums der Taufe Rußlands war durch unsere Kirche die Bereitschaft zum Ausdruck gebracht worden, Beziehungen zu dem Teil der Russischen Kirche aufzunehmen, der der Moskauer Patriarchie unterstellt ist. Das ist keineswegs gleichbedeutend mit "Unterordnung" oder fröhreicher "Vereinigung". Selbstverständlich muß man, wenn man auf diesem Weg vorankommen will, historische und praktische Probleme klären. Mehrmals äußerten unsere Bischofskonzile ähnliche Gedanken.

Im Jahre 1990 kam die Wiedervereinigung Deutschlands. Was die Problematik der postkommunistischen Gesellschaft betrifft, war unsere Diözese in mancherlei Hinsicht sozusagen auf vorderster Frontlinie. Es machte sich die geographische Nähe zu Rußland bemerkbar, zu

dem schon immer Kontakte bestanden, die sich aber im letzten Jahrzehnt unglaublich ausweiteten. Die aus dieser Entwicklung entstehenden neuen Probleme, ebenso wie die positiven Perspektiven konnte man in Deutschland bereits 1989 unmöglich ignorieren.

Die Besonderheit der Lage in Deutschland

Alle, die nach dem Krieg im westlichen Teil Deutschlands aufwuchsen, wissen aus eigener Erfahrung, wie hier das Problem der Befreiung vom Totalitarismus angegangen wurde. Und hier in Deutschland war die Mauer, die todbringende Zonengrenze. Der kalte Krieg wurde hier anders erlebt als in Amerika, Australien oder auch in Rußland. Die Vereinigung Deutschlands drückte dann dem ohnehin geschärften deutschen Geschichtsbewußtsein ihren eigentümlichen Stempel auf. Das Problem, sich aus den Verstrickungen totalitärer Unterdrückungszeit zu lösen, wird jetzt zum zweiten Mal und gemeinsam mit dem Ostteil des Landes in Angriff genommen. Das ist ein schwieriger Prozeß, der trotz der unvergleichlich mildernden Formen an die Konvulsionen des heutigen Rußlands erinnern kann. Übrigens kamen bei der Hinzuziehung der Archive des kommunistischen Staatssicherheitsdienstes Probleme zum Vorschein, was die Bewertung dieser Quellen betrifft, die voll von Übertreibungen, Zuschreibungen und Lügen sind. Insgesamt sind die psychologischen Schwierigkeiten bei der Annäherung der zwei Teile Deutschlands immer noch riesig, was sich im täglichen Leben des ganzen Landes bemerkbar macht.

Die Nachbarländer haben ihre eigene Auffassung vom vereinigten Deutschland. So befinden sich also die Russen in Deutschland an einem Schnittpunkt mit vielen Vektoren.

Was das Nebeneinander und das Zusammenwirken verschiedener christlicher Konfessionen betrifft, hat Deutschland eine eigene Tradition, die sich sowohl auf der kulturpsychologischen als auch auf der staatskirchenrechtlichen Ebene auswirkt. Unsere Diözese entfaltete nach dem Krieg ihre Tätigkeit in Westdeutschland, und hier ist die praktische Erfahrung von einem halben Jahrhundert rechtstaatlicher Demokratie lebendig. Die Zurückweisung des Totalitarismus in beiden Varianten - der roten wie der braunen - war ohnehin bestimmd für das Leben unserer Diözese. Das gehört zur Geschichte der russischen Emigration. Ob das in Rußland so bald verstanden wird, ist eine andere Frage.

Die deutsche Diözese der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland nimmt gleichberechtigt am sozialen Leben des heutigen Deutschlands teil, wo sie die ununterbrochene 300-jährige Tradition der Russischen Kirche weiterführt. Seit 60 Jahren hat die Diözese den Status einer "Körperschaft des öffentlichen Rechts". Die traditionellen Kirchen haben in Deutschland eine ihnen eigene Bedeutung. So halten es, zum Beispiel, Ministerien für ihre Pflicht, sich an unsere Diözese in einer Reihe von Fragen zu wenden, was die Schul- und Hochschulausbildung, die Einhaltung orthodoxer Festtage u.s.w. betrifft. Wir werden zu Empfängen geladen,

erhalten Unterstützung für Kirchenbauten und Restaurierungsarbeiten. Eine solche Teilnahme am sozialen und politischen Leben hierzulande sichert uns - wie einigen in Deutschland vertretenen orthodoxen Landeskirchen - klar definierte Rechte, bringt auch Verpflichtungen mit sich. Die Landesspezifität trägt dazu bei, daß wir als Orthodoxe unsere Besonderheiten wahren und nach Außen bezeugen können. Von einem Verzicht auf unsere Wurzeln und Traditionen kann keine Rede sein.

All das bildet den Hintergrund für die Art und Weise, in der man in unserer Diözese ganz natürlich mit den je anderen verkehrt. Es gehört zur gängigen Praxis mit der Wahrung der eigenen Unabhängigkeit zugleich bewußt die Ebene und die Art der Beziehungen zu ordnen.

Diese Einstellung fand auch in den besagten Gesprächsbegegnungen ihren selbstverständlichen Niederschlag.

Die Entwicklung des orthodoxen Kirchenvolkes in den letzten Jahren in Deutschland

Wie bereits erwähnt, hatte die Deutsche Diözese in den vorangegangenen Jahrzehnten nicht nur eine innere Hinwendung nach Rußland, sondern sie betrieb auch eine aktive Überwindung des "Eisernen Vorhangs", indem sie ihre besonderen Möglichkeiten zu zahlreichen Berührungsformen nutzte. Nunmehr fügte sich zu diesem (uns eher historisch bestimmenden) Aspekt der Zustrom von Zehntausenden orthodoxer Gläubiger.

Eine Vielzahl dieser Menschen kommt aus der Provinz. Hier finden sie sich ebenfalls in der Provinz wieder, in der Diaspora und zugleich im Verband von Großfamilien, die hier geradezu in Siedlungsverbänden leben. Die orthodoxen Familienmitglieder sind meist Einzelne in den gemischten Familien, zumindest eine Minderheit. Nach der Ankunft in Deutschland entsteht in diesen Familien eine neue Situation besonderer Art. Das katholische oder evangelische Moment wird durch die Anpassung an das hiesige Umfeld außerordentlich verstärkt. Oft ahnen die Orthodoxen unter ihnen nicht einmal, daß es in Deutschland eine traditionsgemäß etablierte Russische Kirche gibt. Sie tragen sich sogar als "evangelisch" oder "katholisch" ein, wenn man sie wegen der kirchensteuerlichen Erfassung, die hier vom Staat zugunsten dieser beiden Konfessionen vorgenommen wird, offiziell nach einer dieser beiden Religionszugehörigkeiten fragt.

Die Kirchlichkeit der Neuankommenen (und noch Ankommenden) spiegelt das gesamte Spektrum religiöser Einstellungen wider, die es in der ehemaligen UdSSR gab. Auch mit den Prozentsätzen muß es sich ähnlich verhalten. In den letzten Jahren hatten viele bereits irgendeine Berührung mit der Orthodoxen Kirche. So bringen sie meist ihre jeweilige große oder kleine, doch immer eine persönliche Erfahrung in dieses für sie völlig neue Land mit. Wenn die kirchlichen Verbindungen sich "dort" bereits ausgebildet haben, werden sie nicht abgebrochen, aber die Menschen sind gerne bereit, sich mit dem zu bereichern, was sie hier vorfinden.

Hierzulande treffen sie auf ungemein viel Neues und Unbegreifliches. Wichtig ist, wie wir ihnen begegnen, wenn sie den Weg zur Kirche finden. Oft stehen sie viel mehr unter dem Druck ihrer neuen Situation, als man sich dies im größeren sozialen Umfeld überhaupt vorstellen kann, in dem ja alles völlig anders verstanden und interpretiert wird. Es ist eine riesige Aufgabe, das Land kennenzulernen, die hiesigen Lebensgesetze überhaupt zu begreifen, und dann noch ihre Anwendung in die eigene Lebensweise einzuordnen. Sehr oft sehen die Neuankömmlinge alles explizit auf ihre Weise, im Lichte der gewohnten "post-sowjetischen" oder schlicht "sowjetischen" Lebensformen. Die Konflikte mit der ansässigen Bevölkerung sind vorprogrammiert. Man gewinnt den Eindruck, die Kontakte fügten sich mit den Ostdeutschen besser - so als wirke da etwas Gemeinsames in der Sichtweise, im Hintergrund der Kommunikation, was kaum in Worte faßbar ist. Umso mehr Gemeinsames gibt es unter den Orthodoxen von ihnen mit uns, den orthodox-kirchlichen Menschen in diesem Land.

Kurzum, wenn sich jetzt mitten im Prozeß des Zusammenwachsens des vereinigten Deutschland nicht wenige Orthodoxe befinden, so bringen auch sie die Lebens- und Denkweise hierher mit, mit der sie "dort" 30-50-70 Jahre gelebt haben. Insgesamt ist das Resultat der Zuwanderung eine ganze Reihe regelmäßig erscheinender Zeitungen und Zeitschriften, von örtlichen Bulletins ganz zu schweigen, eigene Radiosendungen, in Berlin - drei regelmäßige Fernsehsendungen. Im Rahmen der Selbstfindung entstehen vom Staat unabhängige Sozial- und Rechtsberatungsstellen und zahlreiche andere Dienstleistungsbetriebe und Organisationen. Es ist normal, mindestens ein Mal im Jahr "nach Hause" zu fahren, zu den Verwandten, in gut beladenen Autos, per Bahn und Bus, oder Flugzeug. Wenn die Familie sich halbwegs im Alltag eingerichtet hat, dann gehören solche Reisen zum Pflichtprogramm. Diese Menschen lassen sich von den Russischen, Weißenrussischen, Ukrainischen, Kasachischen u.s.w. Konsulaten erfassen, und die mit den deutschen Pässen finden ihre eigene Art des Umgangs mit ihren einstmaligen Staatsvertretern.

Die Frage nach der Bewahrung der Sprache und des Glaubens stellt sich insbesondere, was die Orthodoxen betrifft, die unter den zwei Millionen "Rußlanddeutscher" verteilt sind.

Diese neue Herde ist bereits ein lebendiger Teil der Russischen Orthodoxen Kirche. Wir sind ein Teil dieser Situation. Und ebenso sind es die Geistlichen, die hier der Moskauer Patriarchie unterstellt sind.

Da gibt es also zwei Russische Kirchen auf deutschem Territorium. Und wie soll man mit dieser Frage umgehen? Verstecken kann man sich vor ihr jedenfalls nicht.

Die Opposition innerhalb der Russischen Kirche - ist sie gerechtfertigt?

Die Berechtigung des Widerstands der Russischen Auslandskirche gegen das gottlose Sowjetregime steht

außer Frage. Von welchem Geist war dieser Widerstand getragen? Die Auslandskirche war in den Jahrzehnten der unseligen Sowjeterrschaft offen zur leidenden Kirche hin, zum gläubigen Volk, wo immer sich dieses befand, und zugleich verwarf sie die Lüge über die Kirche. Hierbei urteilte sie über die Sünde, verurteilte aber die Sünder nicht.

Die Sowjetpropaganda, die alles daran setzte, ein falsches Bild von unserer Kirche zu schaffen, war in manchem erfolgreich. Diese giftigen Ströme ergießen sich jetzt in einer erneuerten Variante in das Gegeneinander der verschiedenen Teile innerhalb der Russischen Kirche. Das zerreißt die Kirche von Innen her so, wie wir uns das nicht träumen ließen zu der Zeit als der Kirche in Rußland Gewalt angetan wurde. Damals dachte man, rasch werde der Alpträum vergehen - aber im Gegenteil, die Gefahr eines verschärften Gegeneinander wächst, und zwar eines solchen, das allzuviel Unberechtigtes in sich trägt. Das wirkt sich zerstörerisch aus. Einige Priester in Rußland verbieten den Ausreisenden, Kirchen der Russischen Auslandskirche zu besuchen. Diese Art falschverstandener Solidarität mit der ihr eigenen, auf Lügenpropaganda gegründeten Argumentation, bewirkt nur eines: Anstoß - unzähligen und sinnlosen Anstoß.

Es hat Sinn, festzustellen, wie in der "Erklärung" geschehen, daß die Taufe, die Ehe und die übrigen kirchlichen Sakramente in den beiden Diözesen in Deutschland nicht in Frage gestellt werden. Diese Bestätigung einer für die Auslandskirche gewohnten Praxis in der "Erklärung" war der gemeinsame Versuch, die für die pastorale Praxis negativen Auswirkungen zu weit gehender Auffassungen über das "Schisma" abzumildern.

Kirchlich gedacht: warum soll man den lebendigen Leib solcher Familien zerreißen, deren Leben hier wie dort ist? Ist es nicht sinnvoller, den Versuch dazu zu machen, sich in der jetzt (nicht nur in Deutschland, sondern auch in Rußland) entstehenden Situation zurechtzufinden und einen gesunden Zugang zu den Problemen zu eröffnen, die in der Zeit der gottlosen Herrschaft innerhalb der Russischen Kirche entstanden sind?

Die Gespräche waren der Versuch, sich an die realen Dimensionen der Probleme heranzutasten und diese nach Möglichkeit zu bestimmen. Es lohnt eigentlich nicht, zu wiederholen, was in der "Erklärung" selbst schon zwei Mal gesagt wird: die Probleme sollen nicht verschwiegen oder zugedeckt werden. Aber um sie zu bestimmen, muß man sich an sie heranarbeiten, nicht standardmäßig, sondern in unmittelbarer Berührung.

Es stellte sich heraus, daß eine solche Herausarbeitung gar nicht einfach ist, viel schwieriger, als vorgefeierte Formeln zu wiederholen. Aber es stellte ebenfalls heraus, daß man doch einiges tun kann. Nun wäre es wünschenswert, die Diskussion solcher kirchlicher Fragen auf eine breitere Basis zu stellen und möglichst unabhängig denkende kirchliche Menschen hinzuzuziehen, nicht Kirchenpolitiker und Ideologen.

Die Zeit eröffnet in dieser Hinsicht neue Möglichkeiten. Nach einer solchen Schreckenszeit, durch die so

viele "Bande der Zeiten" zerrissen sind, lohnt es wohl kaum, sich zu isolieren und die wachsenden Möglichkeiten umfassender Kommunikation brach liegen zu lassen.

Natürlich gibt es in der ehemaligen UdSSR genügend Menschen, die sich einem neuen Zugang widersetzen und ausgetretene, breite Wege bevorzugen. Deshalb bekommt man immer wieder zu hören, der Ersthierarch der Russischen Auslandskirche habe ja in seiner Osterpredigt von 1948 gefordert, die Amerikaner sollten Atombomben über Rußland abwerfen, um es durch Feuer zu läutern. Es ist schon erschütternd, daß Menschen solches überhaupt für möglich halten und glauben können. Aber obwohl die Publikation der gesamten Osterpredigt in unserer Osternummer des "Boten" (Nr. 2/1992) die Propaganda der Stalinzeit spielend widerlegt, genügt doch so eine einzelne Publikation offensichtlich nicht. Man muß versuchen, diesen und ähnlichen Wahnsinn für immer auszufegen. Das zu versuchen, ist unsere Pflicht. Anders gesagt, mit den Worten der "Erklärung": *"In diese innere Not der Kirche drangen zusätzlich noch aktiv antikirchliche Kräfte ein, die durch ihre Tätigkeit Feindlichkeit, Desinformation säten. Jetzt können sich unsere Anstrengungen fruchtbar auf die Beseitigung der vergifteten Saat richten".*

Im Rußland unserer Tage wird das Buch von S. Troitsky "Über die Unwahrheit des Karlowitzer Schismas" neu aufgelegt und verbreitet - dieser Schmutzklumpen von Lügen aus der Zeit Stalins und Chrustschows. Aber viele Menschen in Rußland sind noch immer nicht in der Lage zu erkennen, daß sie es mit einem Text zu tun haben, der mit gezielter Desinformation versetzt ist (hier finden die Geschichten von den pro-faschistischen Speicheldeckern ebenso ihren Platz, wie die von der besagten "Atombombenpredigt" u.v.a.m.). Dieser vom KGB für das westliche Ausland hergestellte und in Paris edierte Schund verteidigt unter anderem die "Religionsfreiheit" in der UdSSR. Aber der heutige Leser ist nicht so kritisch, er merkt nicht, daß dieses Buch ein Teil der Kirchenverfolgung unter Chrustschow ist. Er ist bereit, dem zu glauben, was im Westen, in Paris 1960, erschienen ist. Ein seriöses Seminar, bei dem mit solchen

Geschichtsverfälschungen aufgeräumt werden würde, die jetzt allmählich in neuere historische Darstellungen Eingang finden, wäre eine lohnende Sache. Solche "vergiftete Saat" gibt es reichlich.

Fände man einen solchen korrekten neuen Zugang, dann könnte man dem Phänomen "Sergianismus" auf den Grund gehen, dieses genauer bestimmen. Über den "Ökumenismus" könnte man mit Bedacht sprechen, seine verschiedenen Aspekte auseinanderhalten und kritisch durchleuchten. Zur bloßen Selbstbestätigung taugen allerdings diese für das kirchliche Leben so wesentlichen Themen bereits nicht mehr. In diesem Sinne ist ein offener und ehrlicher Dialog kein Gesichtsverlust, kein Verrat, kein verantwortungsloser Sprung in irgendwelche "Umarmungen", keine abgehobene Träumerei von einer "Vereinigung um der Vereinigung willen", sondern ein echtes kirchliches Auferbauen in Gottesherrlichkeit und zur Herrlichkeit Gottes: "Denn wir vermögen nichts wider die Wahrheit, sondern nur für die Wahrheit" (2. Kor. 13, 8).

Über das Gesamtkonzil der Russischen Auslandskirche

Zum Brief der Geistlichen und Kirchenältesten vom 1. Mai 1998, der an das bevorstehende Bischofskonzil gerichtet war, wurde mit einer Beilage auch die Bitte hinzugefügt, die Möglichkeit zu prüfen, ob ein Gesamtkonzil unserer Kirche zusammengerufen werden kann. Frühere derartige Konzile fanden statt in den Jahren 1921, 1938 und 1974. Dieses wäre das vierte. Wie sich herausstellte, war derselbe Gedanke auch in anderen Diözesen gereift - der Vorschlag aus der Deutschen Diözese war nicht der einzige.

Das Bischofskonzil fällte die Entscheidung für ein Gesamtkonzil der Russischen Auslandskirche im Jahre 2000. Nun ist eine gründliche Vorbereitung gefordert. Von ihrer Qualität werden die Resultate abhängen. Es gilt, unsere Vergangenheit in einem Sinnzusammenhang mit dem Leben der ganzen Russischen Kirche zu sichten und aus dieser gemeinsamen, konziliaren Schau heraus unseren weiteren Weg zu bestimmen.

Erzbischof Nikolai Artemoff

Interorthodoxes Treffen über Fragen des Verhaltens zur ökumenischen Bewegung

Vom 29. April bis 2. Mai fand in Saloniki (Griechenland) eine Konferenz statt, die den Fragen der Beziehung zu der ökumenischen Bewegung gewidmet war, ein Thema, das heute viele Gläubige nicht nur in Rußland, sondern auch in anderen orthodoxen Landeskirchen bewegt. Auf Einladung des Konstantinopler Patriarchen Bartholomäos kamen die Delegierten der orthodoxen Landeskirchen nach Saloniki, welche diese Initiative der Russischen und Serbischen Orthodoxen Kir-

chen im Zusammenhang mit dem Austritt der Georgischen Orthodoxen Kirche aus dem Weltkirchenrat (s. Bote No. 4/97) unterstützten. Einen einführenden Vortrag zu dem Thema der Konferenz hielt der Metropolit von Ephesus Chrisostomos.

Von jeder Orthodoxen Landeskirche nahm ein Vertreter und ein Berater teil; von der ROK waren dies der Metropolit von Smolensk und Kaliningrad Kirill, Vorsitzender der Abteilung für Auswärtige Kirchliche Bezie-

hungen des Moskauer Patriarchats, und Priestermonch Ilarion (Alfeev). Sekretär dieser Abteilung für Interchristliche Belange.

Während der Konferenz trug die Delegation der ROK einen Antrag vor, zur VIII. Versammlung des WKR, die im Dezember 1998 in Harare (Zimbabwe) zusammenentreten wird, nicht offizielle Delegierte, sondern nur Beobachter zu entsenden. Nach langer Diskussion zu diesem Antrag wurde eine Kompromiss-Lösung angenommen: Jede Orthodoxe Landeskirche entsendet Delegierte zur Versammlung nach Harare, aber "nicht zur Teilnahme an der grundlegenden Arbeit der Versammlung, sondern, um dort vor den Heterodoxen ihre Besorgnis über die im WKR stattfindenden Prozesse zu bezeugen und seine strukturelle Umgestaltung zu fordern". Die Teilnehmer verabschiedeten ein Kommuniqué, dessen Text wir (unter Auslassung nur der üblichen Höflichkeitsfloskeln für die Organisatoren der Begegnung) nun abdrucken:

"Die Delegierten verurteilten einmütig jene schismatischen Gruppen, sowie gewisse extremistische Gruppen innerhalb der Orthodoxen Landeskirchen, welche das Thema Ökumenismus zur Kritik an der kirchlichen Führung benützen und durch Untergrabung ihrer Autorität versuchen, Unstimmigkeit und Spaltung in der Kirche hervorzurufen. Zur Bekräftigung ihrer ungerechten Kritik ziehen sie unwahres Material und falsche Informationen heran."

Die Delegierten unterstrichen auch, daß die orthodoxe Beteiligung an der ökumenischen Bewegung sich bisher immer auf die orthodoxe Überlieferung, die Entscheidungen der Heiligsten Synode der Orthodoxen Landeskirchen und panorthodoxe Begegnungen gründete, wie etwa die Dritte Vorkonziliare Konferenz 1986 und die Zusammenkunft der Vorsitzenden der Orthodoxen Landeskirchen 1992.

Die Teilnehmer sind einmütig der Ansicht, daß es nötig ist, ihre Beteiligung in den verschiedenen Formen der interchristlichen Aktivität fortzusetzen. Dennoch gibt es gleichzeitig bestimmte Tendenzen bei einigen protestantischen Mitgliedern des Rates, welche sich in den Debatten des WKR widerspiegeln, aber für die Orthodoxen nicht annehmbar sind. Auf vielen Sitzungen des WKR waren die Orthodoxen gezwungen an der Diskussion über Fragen, die ihrer Tradition völlig fremd sind, teilzunehmen. Auf der 7. Versammlung in Canberra 1991 und auf den Sitzungen des Zentralkomitees nach 1992 nahmen die orthodoxen Delegierten eine entschiedene Position gegen die Interkommunion mit Nicht-Orthodoxen, gegen die inklusive Sprache, gegen die Priesterweihe von Frauen, die Rechte der geschlechtlichen Minderheit und gewisse Tendenzen zum kirchlichen Synkretismus ein. Ihre Erklärungen zu diesen Fragen wurden als Ausführungen einer Minderheit betrachtet, und als solche hatten sie keine Wirkung auf die Prozedur und den moralischen Charakter des WKR."

Im abschließenden Teil des Kommuniqué wird die Bitte an alle Orthodoxe Kirchen geäußert, offizielle De-

legierte zu der Achten Versammlung des WKR zu entsenden "mit dem Ziel, ihrer Besorgnis auf folgende Weise Ausdruck zu verleihen":

a) Die an der Versammlung in Harare teilnehmenden orthodoxen Delegierten geben gemeinsam eine Erklärung über die Interorthodoxe Begegnung in Saloniki ab.

b) Die orthodoxen Delegierten werden nicht an den ökumenischen Gottesdiensten, allgemeinen Gebeten, Gottesdiensten und anderen religiösen Zeremonien bei der Versammlung teilnehmen.

c) Die orthodoxen Delegierten werden nicht an der Abstimmung teilnehmen, ausgenommen in bestimmten Fällen, welche die Orthodoxen berühren, und dies mit gegenseitigem Einverständnis. Wenn nötig, werden sie bei den Diskussionen der Vollversammlungen und in einzelnen Gruppen die orthodoxen Beurteilungen und Positionen darlegen.

d) Diese Vollmachten gelten solange, bis die grundlegende Umgestaltung des WKR beendet sein wird, welche eine entsprechende orthodoxe Teilnahme möglich machen wird.

Die Delegierten beantragten ganz entschieden die Schaffung einer Gemischten Theologischen Kommission, die auch orthodoxe Mitglieder, welche von ihren jeweiligen Kirchen ernannt werden, enthalten muß, sowie vom WKR bestimmte Personen. Die Gemischte Kommission wird ihre Arbeit nach der Versammlung in Harare beginnen und die vertretbaren Formen der Beteiligung von Orthodoxen an der ökumenischen Bewegung sowie die grundlegende Umgestaltung des WKR erörtern. Saloniki, 1. Mai 1998".

Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen..., sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht! (Ps. 1,1-2).

Es ist nicht nötig, sich besonders gut in der Kirchenpolitik auszukennen, um zu verstehen, daß dieses Dokument das Ergebnis eines recht inkonsistenten Denkens ist, um nicht zu sagen – eines bösen. Es fällt einem sofort auf, daß der abschließende Teil des Kommuniqués, in welchem die Teilnehmer an dem Treffen vorschlagen eine Delegation zur Versammlung in Harare unter der Bedingung, daß "Orthodoxe Delegierte nicht an den ökumenischen Gottesdiensten, gemeinsamen Gebeten, Gottesdiensten und anderen religiösen Zeremonien" teilnehmen, ebensowenig wie an den Abstimmungen (und gerade das taten sie früher, und diese Art der Beteiligung, die von den kirchlichen Kanones verboten wird, rief eine Empörung unter den Verteidigern der Reinheit der Orthodoxie in allen Landeskirchen hervor und führte sogar zum Austritt einer von ihnen, der georgischen nämlich, aus dem WKR) durchaus nicht aus seinem Hauptteil hervorgeht. Im Hauptteil des Kommuniqués verurteilen die Delegierten "einstimmig jene Gruppen von Spaltern, und sogar bestimmte extremistische Gruppen innerhalb der Orthodoxen Landeskirchen, welche das Thema Ökumenismus zur Kritik an der kirchlichen Führung und Untergrabung ihrer Autorität benützen", um "Unstimmigkeit und Schismen in

der Kirche hervorzurufen". Das Communiqué versichert, daß die Extremisten und Schismatiker, die mit der ökumenischen Aktivität der orthodoxen Hierarchen unzufrieden sind, "zur Bekräftigung ihrer ungerechten Kritik unwahres Material und falsche Informationen" heranziehen. Dieser Absatz beschreibt die reale Situation "aufs Haar genau umgekehrt". Extremisten und Schismatiker, das sind hier Leute, welche die Reinheit der Orthodoxie bewahren, aber Unstimmigkeiten und Spaltungen in der Kirche verursachen gerade jene, welche, um die eigene "Autorität" zu bewahren, sich nicht scheuen, zu Lüge und Desinformation zu greifen.

Wie sonst, wenn nicht als Irreführung, kann man die Behauptung bezeichnen, daß "die orthodoxe Beteiligung an der ökumenischen Bewegung sich immer schon auf die Orthodoxe Überlieferung gründete"? Nicht nur die Orthodoxe Überlieferung (vorausgesetzt, daß man solche Dokumente wie das Communiqué von Saloniki nicht als orthodoxe Dokumente ansieht), sondern auch die kirchlichen Kanones verbieten unzweideutig, unter der Androhung der strengsten Kirchenstrafen viel von dem, welchem die orthodoxen Befürworter der Ökumene in ihren Beziehungen zu Heterodoxen zustimmten, was auch von Dokumenten, deren Echtheit nicht zu bestreiten ist, bestätigt wird.

Zumindest naiv erscheint die Erklärung darüber, daß "es unter den protestantischen Mitgliedern des Rates bestimmte Tendenzen gibt", welche "für die Orthodoxen nicht annehmbar sind". Es entsteht der Eindruck, als ob diese Tendenzen erst vor kurzem auftauchten und für die Orthodoxen, die irgendwie vergessen hatten, daß die Tendenzen der protestantischen Mitglieder schon immer mit der Orthodoxie unvereinbar waren, von deren Entstehen im Schoß ihrer Mutter, der römisch-katholischen Kirche an, überraschend kamen. Möglich, daß für ein breites Publikum solche "Tendenzen" wie die Priesterweihe von Frauen oder die gleichgeschlechtlichen Ehen schockierender ausschauen als die viel früher erfolgte Entstellung der Dogmen der Orthodoxen Kirche, die Abkehr von der Heiligen Überlieferung, von der Verehrung der Mutter Gottes, den heiligen Ikonen und heiligen Gottgefälligen, und doch sind sie nur eine Folge von dieser anfänglichen Verdorbenheit und Apostasie.

Völlig unverständlich klingen Passagen darüber, daß die Orthodoxen "gezwungen sind, an Diskussion über Fragen teilzunehmen, die ihrer Tradition völlig fremd sind", und "keine Wirkung auf die Prozedur und den moralischen Charakter des WKR haben" können, weil sie sich in der Minderheit befinden. "Gezwungen": wodurch denn? Durch Folter? Durch Zerstückelung ihrer Glieder? Durch die Drohung, enthaftet oder in einen Feuerofen geworfen zu werden? Die Überlieferung hat unzählige Beispiele dafür bereit, wie sich Orthodoxe benahmen, die zu etwas, was "ihrer Tradition fremd" war, genötigt wurden. Diese Leute werden Märtyrer genannt, sie sind der Ruhm der Kirche Christi. Saloniki ist übrigens die Heimat und der Ort des glorreichen Leidens und Märtyrerendes des Hl. Großmärtyrers Demetrios.

Märtyrer, auf Griechisch πατητού, das bedeutet "Zeuge". Der Herr Jesus Christus selbst bereitete Seine Jünger zum Märtyrertod vor, und sagte, daß alles, was sie erdulden werden müssen, sie zu Zeugen machen wird (Lk. 21,13). So versteht die Heilige Schrift und die Heilige Überlieferung die Zeugnisablegung. Was bedeutet da im vorliegenden Zusammenhang die ständige Beteuerung der Ökumenisten aus den Orthodoxen Landeskirchen, daß sie in den ökumenischen Organisationen zusammen mit den Heterodoxen deshalb sitzen, um "für die Orthodoxie Zeugnis abzulegen"?

Hinsichtlich der Frage, wie sich die Orthodoxen, die in der Minderheit sind, sich benehmen sollen, könnten sich die Teilnehmer an dem Treffen von Saloniki nicht nur am Vorbild des Hl. Demetrios erbauen, sondern auch an dem eines anderen Bürgers von Saloniki, dessen Reliquien, ebenso wie die Reliquien des Hl. Großmärtyrers, sich bis heute in Saloniki befinden. Der Heilige Gregor Palamas, der 23 Jahre lang die Häresie von Barlaam und Akindynos bloßstellte, fürchtet sich nicht, gegen die Autorität des damaligen Ersthierarchen, des Patriarchen von Konstantinopel Ioannes XIV. Aprenos, der die Häretiker unterstützte und den Hl. Gregor als den Verursacher aller kirchlichen Unruhen und Dissonanzen bezeichnete, aufzustehen. Vier Jahre lang litt der Gottgefällige, der noch zu Lebzeiten durch göttliche Wunder verherrlicht wurde, im finsternen Kerker und sicherlich nahm er Einfluß auf den "moralischen Charakter" nicht nur der damaligen Gesellschaft, sondern auch der folgenden Generationen von Christen in allen Ländern, wo die heilige Orthodoxie blühte, während der Patriarch Ioannes von Konstantinopel trotz all seiner "Autorität" den Zorn Gottes über sich erfuhr: Er fiel nämlich selbst in die Häresie, und als Häretiker wurde er seiner Kathedra und der kirchlichen Gemeinschaft enthoben.

Es ist offensichtlich, daß der in dem Communiqué erklärte Verzicht auf die gemeinsamen Gottesdienste mit den Heterodoxen einen Schritt rückwärts auf jenem gefährlichen Weg bedeutet, auf dem bisher die "orthodoxen Ökumenisten" so furchtlos schritten: solange nämlich, als ihre Bestrebungen nicht auf Widerstand von Seiten jener stießen, die sie als Extremisten und Schismatiker bezeichnen. Offensichtlich ist auch etwas anderes: Dieser Schritt wurde nicht von einer Abwendung von den in der Vergangenheit begangenen Fehlern diktiert, sondern nur aus Besorgnis und Befürchtung um die ins Wanken geratene Autorität. Die Mentalität blieb dennoch dieselbe, und diese Mentalität gebiert weiterhin Urteile und Projekte, die auf keinerlei Weise die Leute zufrieden stellen können, welche die Orthodoxie vor der Vermischung mit dem Geist dieser Zeit bewahren wollen. Was ist beispielsweise unter "grundlegender Umgestaltung des WKR" zu verstehen und der "entsprechenden orthodoxen Teilnahme" daran? Ganz klar ist, daß sich die Gegner des Ökumenismus überhaupt nicht an den außer Kraft gesetzten Strukturen oder demokratischen Prozeduren, die jetzt im WKR stattfinden, stören, sondern an viel ➤

Die Philosophie des "New Age" und die orthodoxe Lehre über die ehelichen Beziehungen

"Denn fleischlich gesinnt sein ist Feindschaft wider Gott..." (Röm. 8,7)

Im Laufe der letzten Jahre gab es immer wieder Abhandlungen und Bücher von orthodoxen Autoren über das Thema der Ehe und der ehelichen Beziehungen. Die in einigen dieser Werke aufgezeigten Ideen stehen nicht immer im Einklang mit der orthodoxen Tradition. Die Essenz dieser Ideen ist die Vergötterung der fleischlichen Beziehungen oder, wie manche dieser Autoren es auszudrücken pflegen, die Sanktifizierung der erotischen Wünsche. Die Verfasser jener Schriften meinen, daß eben diese Begierden den Menschen zu Gott führen könnten, zur Verwirklichung Gottes in uns, und daß eine geschlechtliche Vereinigung an sich schon eine Reflektion des Göttlichen sei.

Diese Ideen sind nicht neu. Sie finden sich bereits in heidnischen Schriften und den Werken der Gnostiker. Im Gedankengut der New Age Bewegung sind sie heutzutage sehr populär geworden. Diese Richtung glaubt, daß die Welt an der Schwelle zu einer neuen Phase ihrer Existenz stehe, eine Neuordnung in allen Lebensbereichen bevorstehe. Wir richten unser Augenmerk hier vor allem auf die Religion, welche die spirituelle Kraft des New Age darstellt. Die Bewegung selbst kann definiert werden als:

"... eine neue synkretische Aktivität von Individuen und Organisationen, welche der Wirklichkeit eine mystische Interpretation geben und okkulte Praktiken zur Vertiefung ihrer Spiritualität betreiben. Ihre Anhänger reichen von Suchern nach metaphysischer Erfahrung bis zu jenen, die durch eine holistische Weltsicht ihr menschliches Potential zu vermehren trachten. Die New Age Bewegung stellt für Christen eine schreckliche soziale und spirituelle Herausforderung dar. Diese besondere Form des Mystizismus hat bereits in Bereiche wie Business, Erziehung, Psychologie, Medizin und Religion Eingang gefunden. Da in dieser Bewegung psychische und spirituelle Phänomene zusammentreffen, sollten jene, welche die Heilige Schrift in Ehren halten, die Strömung des New Age berücksichtigen, wo immer diese einzudringen versucht."

Auf den ersten Blick scheint die Atmosphäre der New Age Philosophie im großen und ganzen eine der Toleranz und Aufrichtigkeit zu sein, aber bei genauer-

*wesentlicheren Gründen, wegen derer die Beteiligung von Orthodoxen an dieser Institution nicht zulässig ist. Und letztendlich: Warum sollen die "vertretbaren Formen der Beteiligung der Orthodoxen an der ökumenischen Bewegung" nicht von kirchlichen Kanones und der orthodoxen Überlieferung bestimmt werden, sondern von einer "Gemischten Theologischen Kommission" – einer mit Nicht-Orthodoxen gemischten? ■

rem Hinschauen wird man auf etwas anderes aufmerksam. Während einerseits jedwede religiöse Praxis oder Anschauung für die New Age Bewegung akzeptabel ist, widersetzt sie sich andererseits rigoros jedem Versuch, eine religiöse Glaubensrichtung oder Philosophie als den einzigen wahren Glauben zu verkünden, insbesondere das Christentum, das sich als den einzigen Weg zum Heil ansieht. Die New Age Bewegung hält das Christentum nur für einen von vielen geistigen Wegen, die alle zu demselben Ziel führen. Die Anhänger des New Age suchen uns zu überzeugen, daß die Ursache für alle Probleme des 20. Jahrhunderts (und der Vergangenheit im allgemeinen) in den instabilen Werten der alten religiösen, politischen und sozialen Systeme liegt. Die Suche nach Antworten sollte ihrer Ansicht nach außerhalb des traditionellen religiösen Denkens liegen^[1]. Die Antworten würden in einer humaneren, weniger starren Behandlung des Fragenkreises über Mensch, Gott, Leben und Tod liegen. Essentiell ist der Mensch nach der New Age Lehre weit besser und besitzt mehr Potential zur Vollkommenheit als wir annehmen. Gott ist überall zu finden, in allen Religionen und spirituellen Praktiken. Durch Bewußtwerdung unseres mystischen Potentials mittels Selbstverwirklichung und der Erreichung einer höheren Bewußtseinsebene kann das Leben zu einer angenehmen spirituellen Erfahrung werden, während der Tod einen wunderbaren Eingang ins "Licht", die Vereinigung mit einem Gott, der viel weniger von uns fordert, als uns bisher weise gemacht wurde, darstellt. Den Anhängern des New Age zufolge schreitet der Mensch nicht durch den Prozeß der Unterscheidung, der "Prüfung der Geister", und des moralischen Kampfes spirituell fort, sondern durch intuitive "Erkenntnis" und "schöpferische Arbeit".

Um den Zusammenhang zwischen der New Age Bewegung und den nicht gerade traditionellen Ideen einiger orthodoxer Autoren zu illustrieren, bringen wir nun einige Auszüge aus verschiedenen Büchern mit unserem Kommentar dazu.

In einem Essai von Laura Jones mit dem Titel "Made in the Image of the Holy Trinity: Where Does Sex Fit into this Picture?" aus dem Journal des Moskauer Patriarchats One Church entwickelt die Autorin ihr Thema folgendermaßen:

"Wir könnten sagen, daß das Leben des Dreieinigen Gottes eine Ekstase der drei Göttlichen Personen ist, denn Ekstase bedeutet eine Art von Aus-Sich-Herausgehen... Wie können wir also die Göttliche Ekstase der Drei in Einem reflektieren? In der sexuellen Ekstase geht man aus sich heraus, um sich physisch in einer anderen Person zu verlieren. Spirituelle Autoren machen viel Gebrauch von der erotischen Bilder-

sprache, so wie es auch in der Heiligen Schrift der Fall ist, um die mystische Ekstase des Sich-in-Gott-Auflösens zu beschreiben. Solch eine Korrelation findet man auch in den Traditionen nicht-christlicher Religionen, wo der Glaube an die Heilige Trinität abwesend ist. In welcher Hinsicht ist unsere Spiritualität nun eine speziell trinitarische? Und wie transformiert solche eine Spiritualität das Verständnis unserer eigenen, echt menschlichen Sexualität?"⁽²⁾.

Die Autorin greift häufig auf die Gedankengänge eines amerikanischen Mystikers namens Herbert Schwartz zurück, um ihre Theorie auszuführen. Sie behauptet, daß man mit dem richtigen Wissen um Liebe, Sexualität und dem Dreieinen Gott einen höheren spirituellen Zustand erreichen könne. So schreibt sie: "... wenn wir unseren Verstand richtig einsetzen, dann führt Wissen zur Liebe". Und weiter: "Dieses Wissen ist nicht etwas, das wir allein durch mentales Verständnis erlangen könnten. Mit diesem Werkzeug können wir nur nach dem suchen, was uns enger mit Gott verbindet – gerade in dieser Einheit ist es, daß Gott sich uns enthüllt". Sie belehrt uns, daß wir unseren Begriff von Liebe einer neuen Definition von Liebe angleichen müssen, die sie wie folgt zusammenfaßt:

"So ist wahre Liebe für einen anderen nicht nur ein bloßes Gefühl, sondern eine Empfindung, die der verstandesmäßigen Überzeugung entspringt, daß wir von Gott geliebt werden. Die daraus resultierende Freude ist die rationale Ekstase jenes unbesiegbaren Glaubens, der die Kraft hat, Berge zu versetzen (Mk. 11,32)"⁽³⁾.

Um ihre Auffassung zu verdeutlichen, zitiert sie ihren Lehrer, den Mystiker Schwartz: "Ebenso wie bei einem Menschen, der von sexuellem Verlangen überkommen wird, alles andere verschwindet, so erfolgt, wenn man sich auf diese Weise an Jesus wendet, eine übernatürliche Auslösung von allem anderen, und je mehr man sich hingibt, umso größere Freude wird man erfahren...". Hier stellt sie richtigerweise die Frage: "Sollte man sich nicht eigentlich wundern, was dies mit sexueller Vereinigung zu tun hat...?". Auf ihre Antwort werden wir verzichten und gleich ihre Schlußfolgerung zitieren: "Richtig verstanden reflektiert wahre und heilige eheliche Vereinigung den Geist des Wortes des Höchsten. Es ist wie die geheime Liebe des Vaters zu dem geheimnisvoll empfangenen Wort"⁽⁴⁾.

Erkenntnis und körperliche Einigung, die bei New Age Anhängern so wichtig sind, spielen auch in der Spiritualität von Mrs. Jones eine große Rolle. Der Autor Russel Chandler schreibt in dem Buch *Understanding the New Age*: "Die New Age Voraussetzung ist, daß Wissen oder Gnoss der Schlüssel zu unserem Erwachen von unserer Unwissenheit des Göttlichen ist. Das schlummernde 'höhere Selbst' kann aufgeweckt werden. Die Schöpfung und die Menschheit werden ganz einfach durch persönliche Transformation zum göttlichen Zustand erhoben"⁽⁵⁾.

In dem Buch *New Age Lies to Women* erwähnt die Verfasserin eine Hexe namens Miriam Starhawk, die ihre Leser belehrt, daß "sexuelle Vereinigung etwas

Sakrales ist, weil es eine Kommunikation von Energie darstellt..." (6). Seminare und Kurse über dieses Thema gibt es inzwischen massenweise in Amerika und in der ganzen Welt. Die Auffassung, daß körperliche Vereinigung einen reinigenden Effekt hat und zu höheren Bewußtseinsstufen, sogar der spirituellen Vereinigung mit dem Göttlichen führen kann ("Energie, welche die Leidenschaft Gottes ist") ist ein wohlbekannter Aspekt aus heidnischen Kulten. Die Autorin dieses informativen Buches folgert richtig: Während die Heiden von dazumal nur "fleischliches Verlangen mit spirituellem Fortschritt verwechselten", wollen die modernen New Age Vordenker gar noch den eigentlichen Akt der körperlichen Vereinigung "vom Profanen zu den höheren Ebenen sublimer Spiritualität erheben"⁽⁷⁾.

Im Gegensatz zu derartigen Lehren warnen uns die Heiligen Väter unablässig, nicht das Fleischliche mit dem Geistigen vermischen zu wollen, denn es steht spirituellem Wachstum im Wege. Bischof Ignatij Brjančaninov schreibt folgendes über die Einigung von Verstand und Herz (das Ziel des spirituellen Lebens und die Voraussetzung für wahres Gebet zu Gott): "Nicht nur zerstören jede sündige Emotion und jeder sündige Gedanke diese Union; ja sogar alle natürlichen Ansinnen und Gefühle, wie subtil und dem Anschein nach rechtmäßig sie auch sein mögen, wirken störend auf die Vereinigung von Verstand und Herz und bringen sie in Widerstreit zueinander"⁽⁸⁾. Der Hl. Markus der Asket rät: "Wenn wir den Begierden des Fleisches nicht mehr stattgeben, dann können mit Hilfe des Herrn alle Übel in uns leicht überwunden werden"⁽⁹⁾. Der Hl. Nilus vom Sinai belehrt uns: "Wenn du im Geist beten möchtest, dann entlehne nichts vom Fleischlichen"⁽¹⁰⁾. The New Age Philosophie steht in totalem Gegensatz zu dem orthodoxen Denken und ist voller Lehren über "vergeistigte Sinnlichkeit". Ein anderes Beispiel dieser Lehre, die dem traditionellen orthodoxen Gedankengang so fern liegt, findet sich in dem Buch *Marriage, Sexuality and Celibacy, a Greek Orthodox Perspective* von dem griechischen Priester Demetrios J. Constantelos. Er beschreibt die physischen Beziehungen in der Ehe auf fast liturgische Weise:

"Sexualität, die intime Umarmung von Mann und Frau und ihre folgende Vereinigung zu einem Fleisch ist ein heiliger Altar. Der Moment, wenn die Liebe Mann und Frau zur Vollendung ihres Wesens führt, ist ein heiliger Augenblick und ein sakrals Geschehen. Geschlechtsverkehr in der Ehe ist ein Akt der Schöpfung, der Rekonstruktion der Menschheit in mikrokosmischer Form, der Wiederherstellung der Einheit des Menschen."⁽¹¹⁾

Für den nicht informierten Leser mag das obige Zitat bestens eine übertriebene poetische Reflexion von Vater Demetrios über eheliche Beziehungen sein. Andererseits könnte auch jemand, der ist in patristischer Literatur nicht wohlbelesen ist, sich in seiner Frömmigkeit und seinem common sense von der unangemessenen Verwendung des Ausdrucks "heiliger

"Altar" für diese physische Funktion gekränkt fühlen. Jene, die mit heidnischen oder satanischen Kulten, wo tatsächlich ein fleischlicher "Altar" bei Ritualen eine Rolle spielt, vertraut sind, könnten hier eine gewisse Ähnlichkeit erkennen. Wie unterscheiden sich nun die Kirchenväter in ihrer Sicht der ehelichen Beziehungen von Vater Demetrios? Der Hl. Gregor der Große von Röm schrieb an den Hl. Augustin von Canterbury, England:

"... da erlaubter Geschlechtsverkehr von körperlichem Verlangen begleitet ist, darf er niemals einen heiligen Ort betreten (unmittelbar danach), denn diese Begierde an und für sich ist nicht frei von Tadel. David, der sagte Siehe ich bin in sündlichem Wesen geboren und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen, entstammte durchaus nicht einer verbotenen Verbindung, sondern einer legalen Ehe. Aber in der Erkenntnis, daß er mit Makel empfangen wurde, ist er traurig, daß er in Sünde geboren wurde, wie ein Baum, der in seinen Zweigen den aus der Wurzel emporgestiegenden Saft des Bösen trägt. Dabei meint er nicht, daß die körperliche Vereinigung verheirateter Leute ein Makel an sich sei, sondern nur die ihr anhängige Begierde... Wenn Wollust vorherrscht statt des Wunsches nach Kindern, dann wird der bloße Akt der Vereinigung etwas, was das Paar bedauern sollte... Dies alleine trägt schon eine Warnung in sich. Wenn der Apostel Paulus sagte: Wenn sie sich nicht enthalten können, so laß sie freien (1.Kor. 7,9), dann fügte er sogleich hinzu: Solches sage ich aber als Erlaubnis und nicht als ein Gebot (1. Kor. 7,6). Dieses Zugeständnis legalisiert zwar den Akt, heißt ihn aber nicht gut. Wenn Paulus also von 'erlaubt' redete, deutete er damit an, daß es nicht ganz tadelfrei ist." ⁽¹²⁾

Der berühmte byzantinische Psalmen-Kommentator Euthymios Zigaben wiederholt dieselben Gedanken:

"Hätte Adam nicht gesündigt, so wäre es für ihn nicht nötig gewesen, mit Eva in fleischliche Verbindung zu treten. Denn Sünde steht am Anfang solch einer Art der Union... Und obwohl Ehen durch Gesetz vor dem Herm um der Fortpflanzung willen ehrsam werden, so sind sie ihrem Wesen nach dennoch eine Ausgeburt von Sünde... Daher ist es nicht überraschend, daß David selbst das Mißgeschick hatte, zu sündigen, in einer gewissen Weise also der Forderung der Natur sich fügte." ⁽¹³⁾

Der Hl. Athanasios der Große kommentiert den 50. Psalm im selben Geist:

"Gottes ursprüngliche Absicht war, daß wir nicht durch Ehe und Verderbtheit gebären sollten; erst der Bruch des Gebotes brachte die Ehe als eine Folge von Adams Fehlritt, d.h. infolge seines Abfallens von dem ihm von Gott gegebenen Gebot." ⁽¹⁴⁾.

Die Auffassung, daß Gott Mann und Frau mit der Absicht geschaffen habe, daß sie sich in körperlichen, sexuellen Beziehungen ergehen sollten, ist falsch und kann zu gefährlichen Schlußfolgerungen führen. Gott erschuf die Menschheit in einem nicht gefallenen, sündenlosen, lauteren, engelhaften Zu-

stand. Fleischlicher Verkehr kam, wie wir bei den oben zitierten Vätern gesehen haben, erst nach dem Sündenfall. Allmählich war es aber für die Alttestamentliche Kirche an der Zeit, daß sie vom Neuen Testament, offenbart durch das inkarnierte Wort Gottes, in welchem die menschliche Natur schließlich geheilt wurde, überholt werden sollte. Die Ganzheit des Menschen wurde nicht mehr durch die fleischliche Union erreicht, wie sie in den sanktionierten Ehen überall im Alten Testament vorkommt, sondern vielmehr wurde der Mensch nun heil und ganz in Christus, dessen Inkarnation ohne physische Beziehung vor sich ging.

Die falsche Auffassung, Gott hätte von Anfang an dem Menschen sexuellen Verkehr geboten, kann für manche zu einer Art Rechtfertigung der Sünde der Unzucht dienen: Gott hätte uns angeblich von Anfang an mit dieser Disposition geschaffen. Das kann dazu führen, Gott für die Sünde, in die ein Unzüchtiger fällt, zur Rechenschaft zu ziehen. Derartige Gedankengänge, wo die Schuld dem Schöpfer (oder der Natur) zugeschoben wird, wollen wir weiter unten in Verbindung mit der Häresie der Sophiologie untersuchen.

Einige zeitgenössische orthodoxe Schriftsteller wollen uns weismachen, daß das oben Genannte sich auf den menschlichen Zustand unter dem Alten Testament beziehe, während die Gnade der Ehe eine andere Bedeutung verliehen hätte. So hören wir von "geheiligtem erotischen Verlangen", das auf einem "heiligen Altar" seine Erfüllung finde. Man hätte eigentlich zu erwarten, daß die Kinder aus solch heiligem Zusammenkommen sprituell reifer wären (Neues Testament) und weniger zur Sünde geneigt als König David (Altes Testament). Ist dies wirklich der Fall?

Vater Demetrios behauptet weiter, daß "in der orthodoxen Kirche sexueller Verkehr als συνουσία beschrieben wird, was eine Gemeinsamkeit im Wesen, eine Konsubstantialität bedeutet. Basilus der Große verwendet diesen Ausdruck, um die Beziehungen zwischen den drei Personen der Trinität zu definieren. Athanasius und Origenes nehmen dasselbe Wort zu Hilfe, um darzulegen, daß Jesus nicht als Ergebnis einer συνουσία (fleischlichen Verbindung) geboren wurde, obwohl er an der συνουσία der Dreieinigkeit Anteil hat." (S. 25).

Der Begriff συνουσία kann abgesehen von seiner Bedeutung als persönlicher, sozialer Kontakt in den Schriften der heidnischen Philosophen Xenophones, Platon und Aristoteles in der Tat auch den sexuellen Akt meinen. In der neutestamentlichen Zeit benützt der Hl. Justin der Philosoph diesen Begriff in folgendem Kontext, wo es um die Inkarnation Christi geht: "Wenn er durch körperliches Zusammenkommen (συνουσία), wie alle anderen Erstgeborenen hätte empfangen werden sollen, warum sprach dann Gott selbst, daß Er ein Zeichen geben würde, welches nicht allen Erstgeborenen gemein ist?" ⁽¹⁵⁾.

Der Hl. Basilus gebrauchte in der Tat diesen Terminus, als er über das Wesen der Hypostasis der Heiligen Trinität redete (Homilie 24,5). Man sollte

auch derartige von dem Wort οὐονοία abgeleitete Begriffe wie beispielsweise οὐονοτάστης bei den Apollinariern in Betracht ziehen, welche behaupteten, daß in Christus das menschliche und das göttliche Wesen (*hōsia*) in einem Wesen vereinigt (*ein*) sind.⁽¹⁶⁾ Der Hl. Epiphanios von Cypern gibt dem Begriff οὐονοία eine andere Bedeutung, nämlich οὐούσιος womit er die arianische Idee einer Art von Anteilshabe Christi an dem Wesen Gott Vaters andeuten will. Dasselbe Wort wird von Gregor von Nyssa gebraucht, um die häretische Vermischungstendenz der Sabellianer zu kennzeichnen. Alle der obigen Bezugnahmen illustrieren, wie wichtig es ist, den Begriff οὐονοία, wie er von den Kirchenvätern benutzt wird, zu verstehen, und ihn in modernen theologischen Abhandlungen in den korrekten Zusammenhang zu stellen.⁽¹⁷⁾ Daß dieser Terminus im Hinblick auf die Heilige Trinität verwendet wird, sagt noch lange nicht, daß sein erhabener Sinn auch auf eheliche Beziehungen übertragen werden kann. Im Gegenteil, es erscheint paradox, auch nur eine typologische Analogie zwischen den ehelichen Beziehungen unter erschaffenen menschlichen Wesen und der göttlichen Existenz in der Heiligen Dreifaltigkeit suchen zu wollen. Die Verwendung menschlicher Attribute zur Beschreibung Gottes liegt eher in der Linie der Eunomischen Häresie, welche das Wesen Gottes nach dem Attribut des "Nichtgeboreneins" definieren wollte. Im vorliegenden Fall wollen diese neuen Theologen das Wesen Gottes definieren, indem sie ihm gar noch das Attribut der "Kopulation" anhängen.

Vater Demetrios beschließt sein Buch mit den Worten: "Eine Theologie, eine Haltung oder eine Institution muß sich den tatsächlichen Notwendigkeiten und Erfahrungen anpassen, wenn sie Generationen hindurch konstruktiv und effektiv bleiben will." Obwohl seine Worte in Übereinstimmung mit der modernen Philosophie sind, die er sich in seinem Buch zu eigen gemacht hat, widersprechen sie der Haltung der Kirche in Sachen Tradition. Bei den modernen "Notwendigkeiten und Erfahrungen" gibt es recht viel, was sich der traditionellen orthodoxen Frömmigkeit anpassen sollte, und nicht umgekehrt. Die Kirche rief bereits jahrhundertelang die Gläubigen mit Erfolg zu Reue und Erneuerung auf, jedoch nur auf dem von den Aposteln und Kirchenvätern begangenen Wege.

Den soeben zitierten analoge Gedanken finden sich in dem Artikel "The Descent to God" von John Perkins. Der Autor entwickelt sein Thema folgendermaßen: "Moderne Menschen müssen oftmals zuerst herabsteigen, sozusagen zur Erde zurückkehren, zu reicher sinnlicher Erfahrung, um mit ihrer tierischen Natur wieder in Verbindung zu treten, ehe sie geeignete Anwärter auf die christliche Transformation werden". Er lehrt uns: "Wir müssen zuerst zu einer realistischen Erfahrung und Akzeptanz unserer 'schmutzigen' Impulse und der mit ihnen einhergehenden Empfindungen kommen... Wir sollten... nicht der Versuchung nachgeben, etwas vorzeitig zu verwerfen... Wir sollten unsere tierische Natur eher liebevoll umar-

men, als sie zu verdammen... Wir müssen erkennen, daß sexuelle Energie uns *tatsächlich mit Gott verbunden* kann und nicht etwa dem Göttlichen abhold ist."⁽¹⁸⁾ Dann zitiert er einen anderen "Laientheologen", Philip Sherrard, der schreibt:

"Die Energie, welche sich als sexuelle Energie im Menschen manifestiert, hat ihre Quelle in den tiefsten Schichten seines Wesens... Es ist die Lebensenergie selbst, göttlich in ihrem Ursprung und heilig in ihrer Natur, und im wesentlichen nicht aufhörend heilig zu sein, selbst dort wo sie durch Unwissenheit oder Bosheit verkehrt und mißbraucht wird."¹⁹⁽¹⁸⁾

Ein Versuch, den hier zitierten Vorstellungen zu widersprechen oder sie einfach abzutun, wird vom Autor sofort abgeschnitten: "Die Vorstellung, die sich in der theologischen Geschichte allerorten findet, nämlich, daß unsere tierische Natur, einschließlich unseres Geschlechts und unserer Sexualität als Folge des Sündenfalls entstanden oder hinzugefügt wurde, ist Spreu, die vom Weizen der patristischen Tradition gesondert werden muß"⁽²⁰⁾. Er zollt Bischof Kallistos Ware für diese originelle Definition von "patristischem Weizen" und "Spreu" Anerkennung. Wir könnten Perkins fragen, bei welchem der Heiligen Väter wir mit der "Aussonderung" beginnen sollen, um zu einem richtigen Verständnis des Lebens zu gelangen, wie dieser Autor es sich vorstellt? Vielleicht sollten wir mit dem Hl. Athanasius anfangen, der schon oben zitiert wurde, und dessen Worte stark von denen des vorliegenden Autors abweichen. Ist es nicht ein Zeichen von Stolz und Arroganz, wenn man meint, mehr als die Kirchenväter verstehen zu können? Was für eine Botschaft übermittelt dies für orthodoxe Gläubige? Führt dies nicht zu einem protestantischen Ansatz, wo jeder interpretiert, wie es ihm paßt und wie der Geist ihn bewegt?

Nichts Originelles findet sich eigentlich in den zitierten theologischen Modernismen dieser Autoren. Taoismus, tantrischer Buddhismus, Hinduismus und ihre Sprößlinge in der New Age Philosophie unserer Zeit sind voll von Informationen und Anweisungen, wie man durch "sakralen Sex" spirituellen Fortschritt machen kann. In einer Revision für das neue Buch von Richard Craze, *The Spiritual Tradition of Sex* wird dieses Thema "ein Mittel zur Expansion und Erforschung von Spiritualität" genannt. Im Internet wird sogar ein New Age Kurs unter dem Titel "Erforschung der Sexualität aus der Perspektive des Philosophen" angeboten, wo ein Professor uns erzählt, daß "es die ganze Geschichte der Menschheit hindurch schon eine Verbindung zwischen Sexualität und Spiritualität gegeben hat. Warum? Weil in dem sexuellen Akt etwas essentiell Spirituelles liegt." Eine andere New Age Verkünderin Chris Griscom behauptet, daß "unsere sexuelle Energie die dem Geist am nächstliegenden Energie ist. Es ist die der göttlichen Kraft verwandte Energie..." (aus dem Internet zitiert). Eine Flut von Büchern ist unter derartigen Titel erschienen, welche die Themen und den Geist jener Autoren reflektieren, die Erzbischof Averkj als "liberale und Avant-

Garde Theologen" bezeichnete. Nur einige Titel als Beispiel: *Eros Breaking Free: Interpreting Sexual Theo-ethics* (Gilson), *Body Theology* (Nelson), *Making the Difference: Gender, Personhood, and Theology* (Graham), *Eros Redeemed: Breaking the Stranglehold of Sexual Sin* (White) und viele andere⁽²¹⁾.

Wir begegnen diesem Thema erneut in dem Kapitel "The Mystery of Love" in dem kürzlich herausgekommenen Buch *The Faith, Understanding Orthodox Christianity, An Orthodox Catechism*, von Clark Carlton. Der Autor schreibt: "In Christus enthüllt sich die wahre Natur der Ehe. Ehe ist Selbstzweck in sich und aus sich heraus. Um dies zu begreifen, müssen wir jedoch zuerst das Wesen und den Zweck des sexuellen Impulses des Menschen verstehen. Wir sagten, daß die menschliche Natur mit gewissen Fähigkeiten oder Energien ausgestattet ist. Eine davon ist die erotische Kraft, die Kraft des sexuellen Verlangens. Im Tierreich garantiert dieser Drang das Überleben der Arten. Im Menschen hat er direkt etwas mit der Verwirklichung des Bildes Gottes in uns zu tun"⁽²²⁾.

Derartige Formulierungen sind den New Age Fans sehr geläufig. Eine New Age Hexe, Irena Tweedie, sagte beispielsweise: "Sexuelle Energie ist sehr wichtig. Ohne sie kann ein Mensch niemals das Selbst verwirklichen." Der Ausdruck "das Selbst" wird häufig von dieser Bewegung als Hinweis auf "die Verwirklichung des Gottes oder der Göttin in uns" benutzt⁽²³⁾.

Carlton fährt fort, indem er Archimandrit George, *The Eros of Repentance* zitiert: "Was jedoch mehr als irgend etwas anderes den Aufdruck Gottes auf die menschliche Seele markiert, ist die Kraft des Eros in der Seele... und der Schwung, mit dem ein geheiliger Eros die Seele in ihren Bewegungen auf ihre göttliche Urform hinführt. Die Heiligen, insbesondere Maxim der Bekennner und Dionysius der Areopagite, verstanden sehr gut, daß diese erotische Kraft sich nicht nur auf das menschliche sexuelle Verlangen bezieht. Vielmehr ist der sexuelle Impuls ein Ausdruck jener natürlichen von unserem Schöpfer in uns gelegten Sehnsucht, die uns zu Ihm führt" (S. 2-3).

Das Problem liegt hier in der Begriffsverwechslung des Autors. Dionysius Areopagita verstand unter *ἔρως*, etwas, das sich auf die hypostatische Liebe Gottes bezieht: "... während Er Selbst die Ursache aller Dinge ist... ist Er Selbst auch das Gute, die göttliche Liebe, eros... auf Griechisch: "(ὁ Θεος ἔρως ἀγαθός)".

Danach definiert der hl. Dionysius sofort die Bedeutung des Wortes *ἔρως* selbst, wobei er betont, daß er diesen Begriff nicht in dem heidnischen Sinn wie Platon gebraucht, wo *ἔρως* einen menschlichen Wunsch nach Vollkommenheit bedeutet, sondern er verwendet das Wort als einen Namen Gottes:

"Möge keiner denken, daß wir den Namen Liebe (ἔρωτις) in einer der Schrift (Λόγια) widersprechenden Weise verehren. Denn es ist wahrhaft töricht und unvernünftig, nur auf den Buchstaben zu achten und nicht auf den Sinn der Rede. Das paßt nicht zu Leuten, die das Göttliche zu erkennen suchen, sondern ist für

jene charakteristisch, welche am Wortlaut kleben, d.h. sie bringen 'Liebe' (ἔρωτις) immer mit etwas Fleischlichem in Verbindung, aber lassen den Sinn der Worte nicht in ihre Ohren hinein und verspüren keinen Wunsch, zu erfassen, was ein besonderer Begriff wirklich bedeuten mag und wie man ihn mit Hilfe ähnlicher Ausdrücke erläutern könnte..."⁽²⁵⁾.

So spricht der hl. Dionysius von *ἔρως* als einer göttlichen Eigenschaft des übernatürlichen Seins des Schöpfers Selbst. Der hl. Maximus der Bekennner erklärt in seinem Kommentar zu diesem Buch des hl. Dionysius den Begriff folgendermaßen:

"... Er nennt Gott den Verleiher und Urheber der Güte (ἀγάθη) und Liebe (ἔρωτις). Gerade weil er diese in Sich Selbst hat, projizierte Er sie nach außen, d.h. in das Reich der Schöpfung. Und deshalb heißt es, daß Gott Liebe ist (1. Jh. 4,16), und in dem Hohen Lied wird Er die Liebe genannt (2,4) und Süße und Verlangen (5,16), was ja gerade Liebe ist"⁽²⁶⁾.

Zur Klärung, in welchem Sinne die heiligen Väter das Wort *ἔρως* verwendeten, kann man ein patristisches Lexikon konsultieren, beispielsweise G. Lampe, *A Patristic Greek Lexicon*, wo man die folgenden Beispiele für das Wort *ἔρως* findet: 1. Liebe als Synonym für αγάθη; 2. für Gottes Liebe; 3. für die Liebe des Menschen zu Gott; 4. für die Liebe zu den Heiligen; 5. für die Tugenden⁽²⁷⁾. Andererseits finden wir hinsichtlich der griechischen heidnischen Verwendung des Wortes *ἔρως* die folgenden Definitionen: Liebe, Liebe für eine Sache, Verlangen danach, Liebeleien, der Liebesgott, Eros, Amor⁽²⁸⁾. Diese einfache Untersuchung macht uns klar, wie wir das Wort *ἔρως* als von den Vätern verwendet, verstehen sollten. Eine Begriffsverwirrung könnte leicht vermieden werden, wenn die richtigen Quellen zur Definierung der Termini herangezogen würden, zumindest dort, wo es um die Übersetzung patristischer Texte geht.

Wenn wir daher in irgendeinem uns vorliegenden Text dem Beispiel der Kirchenväter folgen wollen, ist es obligatorisch, anfänglich zu bestimmen, in welchem Sinne das Wort *ἔρως* verwendet wird. In dem in dem Buch *The Faith* zitierten und oben angeführten Absatz aus *The Eros of Repentance* ist von "der Kraft der Erotik" die Rede, daß der hl. Dionysius und der hl. Maximus diese Kraft "nicht nur auf menschliches sexuelles Verlangen" bezogen hätten. Dem Denken der Väter gemäß "bezieht" sie sich nicht nur *nicht* auf sexuelles Verlangen, sondern hat allgemein *überhaupt nichts* damit zu tun, also mit der Anziehung des anderen Geschlechts. Der Autor dieses Buches *The Eros of Repentance*, Archimandrit George, kommt mittels dieses Wortspiels nichtsdestoweniger zu dem Schluß, daß sexuelle Anziehung ein natürliches Verlangen ist, das von Gott Selbst in uns gelegt wurde und uns zu Ihm führt. Der hl. Isaak der Syrer ist jedoch anderer Ansicht als Archimandrit George: "Es gibt drei Mittel, durch die jede vernünftige Seele Gott zustreben kann: mittels brennendem Glauben, durch Furcht oder durch Unterweisung des Herrn. Und keiner kann der Liebe Gottes nahekommen,

wenn er nicht von einem dieser drei Mittel geführt wird" ⁽²⁹⁾.

Die "Verwirklichung" des Bildes Gottes nach Carlton führt uns tatsächlich von dem Rettungsweg des Kreuzes, der von dem Herrn Selbst für uns vorgesehen wurde, weg. Der Hl. Abbas Dorotheos erklärt ein Wort des Hl. Gregor des Theologen folgendermaßen:

"So läßt uns das Urbild ehren, die Kraft des Geheimnisses verstehen, wofür Christus starb" (Der Hl. Dorotheos kommentiert:) "Die Kraft des Geheimnisses von Christi Tod ist folgende: Insofern wir das Bild Gottes in uns verloren haben und durch Sündenfall und Sünden gleichsam tot geworden sind, wie der Apostel sagt (Eph. 2,1), wurde Gott, der uns in Seinem Bilde schuf und Gnade mit Seiner Schöpfung und Seinem Ebenbild empfand, um unseretwillen ein Mensch... Wollen wir dem Urbild, in dessen Bilde wir geschaffen sind, (das Gebührende) geben." Wie können wir dies tun? Laßt uns von dem Apostel lernen, der sagt: *So lasset uns von aller Beleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen.* (2. Kor. 7,1) ⁽³⁰⁾

Vor dem Sündenfall gab es überhaupt keine solchen "sexuellen Impulse" in der menschlichen Natur, wie der Hl. Johannes Damascenus belehrt:

"... das Gebot 'geht und vermehrt euch' bedeutet nicht unbedingt, daß dies durch eheliche Kopulation erfolgen sollte. Denn Gott hätte die menschliche Rasse auch auf andere Mittel vermehren können, wenn die Menschen das Gebot bis zum Ende unverstört bewahrt hätten." ⁽³¹⁾

Der berühmte Klausner, der ehrw. Georgij von Zadonsk, schrieb an eine geistliche Tochter, die sich über Adam und Eva und deren eheliche Beziehungen erkundigte:

"... Möge die heilige Wahrheit Dich zu dem rechten Verstehen der Worte der Schrift anleiten. Ich möchte auf Deine, für mich so überraschende Frage nur ein Beispiel aus der 18. Homilie des Hl. Johannes Chrysostomus über das Buch Genesis anführen, wo er so nebenbei sagt: '*Und Adam erkannte seine Frau Eva.* Überlege, wann geschah dies? Nach dem Ungehorsam, nach dem Ausstoß aus dem Paradies; dann erst begann der Beischlaf. Bevor sie ungehorsam wurden, lebten sie wie Engel und nirgends gibt es einen Hinweis auf körperliches Zusammenkommen. Weil wir zuvor keinen physischen Bedürfnissen unterworfen waren, war die Jungfräulichkeit anfänglich vorherrschend. Aber als sie durch ihre Schwachheit ungehorsam wurden, brach die Sünde herein und die Jungfräulichkeit zog sich von ihnen zurück, als wären sie solch einer großen Tugend unwürdig. Dann begann die Gewohnheit der fleischlichen Vereinigung. Bitte überlege, was für ein großer Verdienst in der Jungfräulichkeit liegt, was für eine erhabene und große Sache sie ist, hervorragend über die menschliche Natur und ihre Bedürfnisse!". Du kannst weiter in dem Homiliensbuch über die korrekte Auslegung der zitierten Worte lesen und sehen, daß es nicht durch fleischliche Einigung oder Kopulation ist, daß die menschliche Rasse

sich vermehrt, sondern durch die unergründliche Kraft des göttlichen Segens. Ist Dir nun klar, daß es kein Gebot hinsichtlich fleischlicher Vereinigung gab, sondern daß diese erst nach der Überschreitung des Gebotes, die nicht hätte sein brauchen, in die Welt kam? In Liebe warne ich Dich: Lasse Dich auf kein Gespräch ein mit jenen, die nicht richtig auslegen können. Es ist besser, Neugierde zu vermeiden und nicht auf jene zu hören, von deren Zunge die Worte wie Erbsen aus einem Sack fallen" ⁽³²⁾.

Die in dem Kapitel "The Mystery of Love" aus dem Buch "The Faith" und Werken ähnlicher Art zum Ausdruck gebrachten Ideen versetzen eine Person erneut in einen gefallenen Zustand, indem sie das von dem Hl. Paulus für alle Christen vorgegebene christliche Ideal untergraben (zu seiner Zeit gab es noch keinen etablierten monastischen Stand): *Das aber sage ich, liebe Brüder, die Zeit ist kurz. Fortan müssen auch die da Frauen haben sein, als hätten sie keine. Ich möchte aber, daß ihr ohne Sorge seid. Wer ledig ist, der sorge um des Herrn Sache, nämlich wie er dem Herrn gefalle* (1. Kor. 7,29; 32).

Carlton fährt fort: "Unser sexueller Impuls wurde uns von Gott gegeben und er ist seiner Natur nach gut; nur der Mißbrauch dieses Verlangens ist Sünde. Es gibt zwei Wege, auf denen unsere erotischen Energien geheiligt werden und in ihren eigentlichen Zustand zurückkehren können: Zölibat und Ehe... Durch das Sakrament der Ehe werden die sexuellen Energien des Menschen in die richtigen Kanäle gelenkt, und sein Ego wird durch gegenseitige Unterwerfung überwunden. Dabei dient das Paar als ein Symbol der Vereinigung Christi mit Seiner Braut, der Kirche, die an dieser Einigung teilhat. Die natürliche Frucht dieser geheilten, erotischen Zusammenkunft ist die Zeugung von Kindern... Die Familie reflektiert dann nicht nur die Einheit von Gott und Mensch, sondern auch die Einheit der Liebe, die zwischen den Personen der Allheiligen Trinität besteht" ⁽³³⁾.

Ist es der Tradition entsprechend oder auch nur angemessen, hier eine Analogie von "geheiligter, erotischer (sexueller) Vereinigung zwischen Männern und Frauen" und "zwischen Gott und Mensch" oder "unter den Personen der Allheiligen Trinität" zu ziehen? Erzbischof Chrysostomos von Oeo (Jurisdiktion des Metropoliten Kyprian von Oropos und Phil) schrieb hierzu:

"Liebe im Bereich der Theologie, das heißt, wenn auf Gott bezogen, ist nicht die Liebe, wie wir sie in menschlichem Sinne verstehen. Unnötig zu sagen, die Beziehung zwischen den Hypostasen der Trinität kann niemals in Begriffen menschlicher Beziehungen und der Art der Liebe zwischen zwei oder mehreren Menschen definiert werden. In der Tat steht spirituelle Liebe weit über und jenseits der Liebe, die wir in menschlichen Erfahrungen und in menschlichem Austausch finden. Wir möchten auch hervorheben, daß die Erfahrung der höchsten Formen christlicher Liebe, die zur Union mit Gott führt und ein ekstatischer Zusand spiritueller Kommunion mit Ihm ist,

keine physischen oder materiellen Dimensionen hat..."⁽³³⁾.

Obwohl Carlton sich nicht so krass ausdrückt, wie Laura Jones, John Perkins und andere zuvor zitierte Autoren, weisen seine Terminologie, Bilder und Themen dennoch auf eine ähnliche Gedankenwelt hin. Der moderne Mensch ist, abgesehen von den hier aufgezeigten theologischen Ungereimtheiten, weit von einem korrekten, patristischen Verständnis des *Eros* entfernt. Ein Versuch, den patristischen Begriff *Eros* als "erotisches Verlangen" wiederzugeben, kann nur so von dem modernen Leser verstanden werden, wie es in dem Webster's Dictionary steht: 1. Bezogen auf sexuelle Liebe und Verlangen. 2. Beherrscht von sexueller Liebe oder Lust (Webster's II New College Dictionary, Boston, 1995, p. 382). Der fleischliche Sinn des Wortes "erotisch" wird von diesen zeitgenössischen Theologen impliziert, zum Beispiel: "Eine dieser Energien ist die erotische Kraft, die Kraft des sexuellen Wunsches"⁽³⁴⁾. Können wir denn das Fleischliche als "heilig" oder das sexuelle Zusammenkommen als "Vereinigung zu einem Fleisch als ein heiliger Altar" akzeptieren? Sollen wir wirklich glauben, daß "sexuelle Energie, anstatt dem Göttlichen feind zu sein, uns tatsächlich mit Gott verbinden kann"? Daß sexuelle Energie "in ihrem Ursprung göttlich und in ihrer Natur heilig ist, und auch nicht aufhört heilig zu sein, wo ihr Gebrauch durch Ignoranz oder Bosheit pervertiert und mißbraucht wird?" Wohin werden solche Gedankengänge den nicht informierten Gläubigen führen, der entlang dem von der Tradition gewiesenen Weg dem Heil zustrebt? Ist es möglich, daß man die Folgen eines solchen Theologisierens für unsere Herde nicht voraussehen kann? Die eigentliche Grundlage unseres asketischen orthodoxen Weltbildes wird durch derartige Innovationen bedroht. Hätten unsere frommen orthodoxen Vorfahren auch nur eine Generation früher sich vorstellen können, daß ein angesehenes orthodoxes Magazin solche Worte drucken würde, wie: "Moderne Menschen müssen oftmals zuerst hinabsteigen, sozusagen zur Erde zurückkehren, zu der reichen sinnlichen Erfahrung, mit ihrer tierischen Natur wieder Kontakt aufnehmen, ehe sie geeignete Anwärter auf die christliche Verwandlung werden"? Falls jemand sich von einer der obigen Ideen gekränkt fühlen sollte, dann ist dies wohl nur, weil er/sie noch nicht die spirituelle Reife jener "erleuchteten" Theologen erreicht hat.

Am Ende des Buches *The Faithempfiehlt* Carlton einige Bücher (für den fortgeschrittenen Leser natürlich), darunter steht auch *The Sacrament of Love* von Paul Evdokimov, das von der St. Vladimir's Seminary Press herausgegeben wurde. In dem Kapitel über Geburtenkontrolle zitiert er Vater V. Palachkovsky: "... In der Meinung der Beichtväter ist das ganze Gebiet der Beziehungen zwischen Mann und Frau viel zu intim, als daß ein Priester es untersuchen sollte... weil er nämlich nicht in die Intimität, wo sich die Vereinigung von zwei in ein Fleisch vollzieht und wo die An-

wesenheit eines dritten überflüssig wäre, eindringen möchte, obwohl er mit der Priesterschaft bekleidet ist und dies nur mittels Fragen geschehen würde"⁽³⁵⁾.

Evdokimov kommentiert, daß "die eben zitierte Meinung sehr klar und richtig die orthodoxe Haltung ausdrückt... Die ganze Person *erfährt* dabei ihre ewige Bestimmung zwischen ihrem Gewissen und den Augen Gottes. Keine dritte Partei darf intervenieren"⁽³⁶⁾. Mit diesen Worten hat der Autor erfolgreich den spirituellen Vater von jeder "Einmischung" in diesen Aspekt des Ehelebens eines Paares ausgeschlossen. Was für ein Unglück bedeutet jedoch solch eine Anweisung für die Mehrheit junger Leute, die ins Eheleben treten und in der uns umgebenden hedonistischen Kultur erzogen wurden, welche jede Art von Sinnlichkeit als normal und wünschenswert hinstellt! Wie können sie für sich selbst mittels ihres Gewissens das unterscheiden, worin sie keine Tradition haben, die sie führen könnte? Wenn der Autor wünscht, daß sie zu spiritueller Reife wachsen ("... das harmonische Wachstum der Ehepartner im Charisma"), wie können sie dann ohne jede Anleitung und Führung bleiben?

Wir machten den Einfluß der New Age Philosophie und eine Mißinterpretation der patristischen Terminologie als Faktoren aus, die zu dem Aufkommen der genannten Lehre beitrugen. Es besteht jedoch noch eine weitere mögliche Quelle der Inspiration für diese neuen Ideen, nämlich die häretische Sophiologie. Man findet eine Reihe von Ähnlichkeiten zwischen der Sophiologie und dieser Intrusion der New Age Philosophie, die es in der religiösen Literatur in letzter Zeit gab. Wir werden nun diese Ähnlichkeiten untersuchen.

Die grundlegende Voraussetzung der Sophiologie ist die Behauptung, daß es in der Heiligen Trinität eine vierte "Hypostasis" gibt, eine weibliche Wesenheit, die sogenannte Sophia. Eine der korrumpiertesten Ideen in der von Erzpriester Sergius Bulgakov verbreiteten Lehre der Sophiologie ist, das einfache Wesen Gottes in zwei Prinzipien aufzuteilen, nämlich ein männliches ein ein weibliches. Erzpriester S. Bulgakov zog dann eine Analogie zwischen diesem dualen Prinzip und dem Ebenbild Gottes im Menschen. In einem *Ukaz* des Moskauer Patriarchats von 1935 wurde diese Lehre folgendermaßen beurteilt:

"Die Gefahr solcher Erwägungen über Gott und ihr äußerst verderblicher Einfluß wird dadurch unterstrichen, daß Bulgakov das Ebenbild Gottes im Menschen in einer Dualität des Geschlechtes sehen möchte. Hier ist man nicht weit von einer Vergötterung des Sexus entfernt, wie sie von einigen Gnostikern oder sogenannten 'spirituellen Christen' oder einigen unserer weltlichen Schriftsteller von der Art von V.V. Rozanov verstanden wurde. Wir wollen durchaus nicht sagen, daß Bulgakov solches lehrte. Aber alles kann weiter ausgearbeitet werden, und das, was der Lehrer nicht endgültig ausgesprochen hat, kann der Schüler zu Ende führen, er mag sogar Schlüsse ziehen, die den Lehrer entsetzen würden"⁽³⁷⁾.

Die häretische Auffassung einer "Dualität der Geschlechter in dem Ebenbild Gottes im Menschen" kann zu einer "Deifizierung des Sexus" führen, denn wenn es in Gott Männliches und Weibliches gibt und wenn in Seinem Ebenbild im Menschen auch Männliches und Weibliches vorhanden ist, dann könnte man schließen, daß bei der fleischlichen Vereinigung von Männlichem und Weiblichem das Göttliche reflektiert wird. Diese Ideen nahmen ihren Anfang mit Bulgakov selbst, der im göttlichen und im menschlichen Wesen männliche und weibliche Prinzipien suchte. Das steht aber im Gegensatz zu der Lehre der Apostel, die besagt, daß es in Jesus Christus weder *Mann noch Weib* (Gal. 3,28) gibt.

Bulgakovs Lehre führt zu dem Gedanken, daß die Verantwortung für den Fall Adams und Evas Gott anheimgestellt werden kann, insofern als Gott angeblich wünschte, daß der Mensch in fleischliche Beziehung zueinander trat, weswegen der Mensch fallen mußte, um in diesen Zustand zu geraten, den es im Paradies nicht gab. Das Moskauer Patriarchat erklärt in seinem *Ukaz* vom 1935:

"Wenn man der Idee Raum gibt, daß die Verantwortung für den Fall auf den Schöpfer übertragen werden kann, dann schwächt diese Lehre das Bewußtsein der Sünde in einem Menschen, d.h. sie greift die eigentliche Basis des spirituellen Lebens an" (38).

Ein erstes Beispiel für diese Abflachung des Sündenbewußtseins haben wir, als Adam nach dem Fall versuchte, die Verantwortung für den Sündenfall auf Gott abzuwälzen, indem er sprach: *Das Weib, das Du mir beigegeben hast, hat mir vom Baume gegeben; da aß ich* (Gen. 3,12).

Eine andere unter den Theologen des New Age populäre Idee, nämlich die der "Verwirklichung" des Bildes Gottes in uns, wobei dieses Bild so etwas wie ein Partikel Gottes (des Göttlichen), das von Anfang an vom Schöpfer in uns gelegt wurde, ist, führt zu demselben Schluß wie die Sophiologie. Graf Grabbe faßt in seinem gegen diese Lehre gerichteten Buch zusammen:

"Demgemäß schaut es so aus, als ob wir nicht nur in dem Bild und der Ebenbildlichkeit Gottes geschaffen sind, sondern teilweise sogar identisch mit Ihm sind. Ein Teil des Göttlichen wohnt uns bereits inne, nicht nur durch Gnade und das grenzenlose Erbarmen Gottes ('Wir werden Wohnung in ihm nehmen' ist aber in der Zukunft gesagt), sondern essentiell und unabhängig von unserer persönlichen Beziehung zu Gott und Seiner Lehre" (39).

In der obigen Theorie, die von dem "Teilchen Gottes" in uns handelt (welches durch den Prozess der "Verwirklichung" aufgedeckt wird), und von vielen geglaubt wird, jedoch im Widerspruch zu der Lehre über das Schicksal der unreinen Sünder im zukünftigen Leben steht, kann man eine der Ursachen für die weit verbreitete Freizügigkeit in unserer heutigen Gesellschaft sehen. Ausgehend von diesem Begriff des "Teilchens Gottes in uns" kann man leicht jede Freizügigkeit rechtfertigen, indem man sagt, daß wir

eben so geschaffen wurden, und die Schuld für unseren gefallenen Zustand dem Schöpfer zuschreiben. Graf Grabbe fährt fort:

"Wie kann man die obige Ansicht mit der Lehre der Kirche hinsichtlich des ewigen Verderbs der Sünder vereinbaren, wenn man folgerichtig schließen sollte, daß dieser Teil des Göttlichen nicht in die Hölle geschickt werden kann. Ebensowenig wäre es dienlich, ihn bei dem Gericht als ein anklagendes Element zu sehen. Es ist eigentlich unverständlich, wie Sünde überhaupt ein Wesen überkommen kann, das einen Teil der Gottheit in sich trägt" (39).

Wenn die Sünde also "ein Wesen nicht überkommen kann, das ein Teilchen der Göttlichkeit in sich trägt", dann könnte man daraus schließen, daß alle Taten eines solchen Wesens auf die eine oder andere Weise gerechtfertigt und von diesem Teil Gottes in der Natur des Wesens geleitet werden.

Schließlich kommentiert der Hl. Johannes Maximović in seinem Buch gegen Sophiologie, daß der Begriff der Sophia (d.h. das Weibliche) als etwas, das sowohl in Gott als auch im Menschen wohnt, die Natyren des Schöpfers und des Geschöpfes in der Weise miteinander verbindet, daß die deutliche Unterscheidung zwischen ihnen aufgehoben wird:

"Eine Art von Leiter (Abstufung) der Essenzen wird aufgestellt, wo die deutliche Unterscheidung zwischen dem Erschaffenden und dem Erschaffenen zerstört wird... Hier geht es deutlich um den Wunsch, das Göttliche dem Menschlichen anzugeleichen und nicht nur den Menschen in eine Position der Abhängigkeit von Gott zu stellen, sondern auch Gott in eine Abhängigkeit vom Menschen... Die neuen Theologen sind jedoch noch nicht bis zur Schlußfolgerung des Valentin (einem Gnostiker) gelangt. Man braucht daher nicht meinen, daß ihre Lehre auf seiner begründet ist. Dennoch sind die Grundlagen hier und dort dieselben: Menschliches Überlegen dient seinem eigenen Zweck, statt sich vor den göttlich offenbarten Wahrheiten zu beugen" (40).

Abschließend ist zu sagen, daß alle, die der Herde der Russisch Orthodoxen Kirche im Ausland angehören, sowie alle orthodoxen Christen überhaupt, die ihre Seelen retten und die Klugheit dieser Welt hinter sich lassen möchten, alle derartigen der Heiligen Tradition und dem asketischen Geist des Evangeliums widersprechenden Ideen erkennen und verwerfen sollten. Wir vertreten nicht eine der feindlich gegenüberstehende Lehre, wie manche schließen könnten, sondern wir sind der Ansicht, daß das Wort *lasset alles ehrbar und ordentlich zugehen* (1. Kor. 14,40) nicht nur in der kirchlichen Verwaltung und Praxis, sondern in allen Aspekten unseres orthodoxen Lebens gilt. Wir haben das traurige Zeugnis verschiedener christlicher Konfessionen um uns herum vor uns, die unter den Bann der "befreiten Theologie" gefallen sind. Wohin hat sie das gebracht? In was für ein spirituelles und moralisches Chaos sind sie geraten, weil sie der Ausbreitung von Ideen, die dem traditionellen Christentum feindlich

und fremd sind, nicht Einhalt geboten, als sie noch die Möglichkeit hatten, dies zu tun. Sie horchten auf den Geist dieser Welt und verdarben. Erzbischof Chrysostomos von Orei schreibt:

"Ein neues Zeitalter von orthodoxen Gelehrten, getrieben von dem törichten Verlangen, das Leben Gottes mit dem Leben der vom Fleische Versklavten zu vereinbaren, hat begonnen, das Wesen der christlichen Liebe zu zerren. Indem sie von den Vätern abweichen und dem Geist der Sophiologie, auf die wir oben verwiesen, folgen, wollen diese Individuen (glücklicherweise eine Minderheit) uns glauben machen, daß die menschliche Liebe – in all ihren psychologischen und physischen Dimensionen – gewissermaßen eine Reflektion spiritueller Liebe ist" ⁽⁴¹⁾.

Das 20. Jahrhundert hat gezeigt, daß die Spaltungen nicht von jenen, die der Tradition anhängen und den Glauben vor Neuerungen zu schützen suchen, ausgehen, sondern vielmehr von jenen, die sich von den zeitgenössischen spirituellen Strömungen beeinflussen lassen und in deren großzügigen Umarmung ihren Weg verloren haben. Auf diese Weise stürzen sie viele ins Verderben und bedrohen das Herz der Orthodoxie.

Wie der verstorbene Abt des Heiligen Dreifaltigkeits-Klosters, Erzbischof Averkij, fragte: "Muß denn unsere Kirche auch diesen modischen Weg hinabsteigen, 'im Schritt mit der Zeit' gehen, um nicht 'zurückgelassen zu werden'? Was für eine Art von Kirche wäre das, die sich all dies erlauben würde oder auch nur mit allvergebender Nachsicht auf all dies blicken würde!...Ganz egal, was jene Apostaten, die von der wahren Orthodoxie abfielen, alles tun, wir werden nicht die Modernisierung unserer Kirche zulassen und wir werden nicht 'mit der Zeit Schritt halten'!" ⁽⁴²⁾.

Anmerkungen

- 1 Larson, Bob, "Straight Answers on the New Age" Thomas Nelson Publishers, Nashville, TN
- 1a Иерей Георгий, "Новый век", "Православная Русь", № 24, 1996, стр. 8
- 2 Jones, Laura, "Made in the Image of the Holy Trinity: Where Does Sex Fit into this Picture?" "One Church" (Vol. 48, No.5, p. 166, 1994)
- 3 op.cit., p. 169
- 4 op.cit., p. 169-170
- 5 Chandler, Russell, "Understanding the New Age", "Word Publishing", Dallas, 1988, p. 32
- 6 Marrs, Wanda, "New Age Lies to Women", Living Truth Publishers, Austin, 1989, p. 58
- 7 op.cit., p. 65
- 8 Еп. Игнатій Брянчаниновъ Сочиненія, т. 5 С-Петербургъ, 1905., стр. 86
- 9 Philokalie, Bd. 1, § 181
- 10 Philokalie, Bd. 2, § 228
- 11 Rev. Demetrios J. Constantelos, "Marriage, Sexuality, Celibacy, a Greek Orthodox Perspective", Minneapolis: Light and Life Publishing Company, 1975, p. 23
- 12 Bede, Ecclesiastical History of the English People, London: Penguin Books, 1990, pp. 85, 86.
- 13 Евсесій Зигабенъ, Толковая псалтири, Монреаль, 1986, толк. на псалом 50, стих 7, стр. 401
- 14 Hl. Athanasios von Alexandria, Gesammelte Werke, Bd. 4, S. 175 (russ.)
- 15 Werke des Hl. Justin des Philosophen und Märtyrers: "Gespräche mit dem Juden Tryphon", § 84
- 16 "Encyclopedia of the Early Church", Oxford University Press 1992

- 17 Lampe, G., "A Patristic Greek Lexicon" Oxford, 1961, p. 1337
- 18 Perkins, John, "Descent to God", St. Vladimir's Theological Quarterly, vol. 1, 40, No. 4/1996, p. 315
- 19 Sherrard, Philip, Christianity and Eros. Essays on the Theme of Sexual Love, London SPCK, 1976, pp. 76-77
- 20 Perkins, op. cit. p. 310
- 21 "Eros Breaking Free: Interpreting Sexual Theo-ethics (Gillson), Body Theology (Nelson), Making the Difference: Gender, Personhood and Theology (Graham), Eros Redeemed: Breaking the Stranglehold of Sexual Sin (White)
- 22 Carlton, Clark, "The Faith", Salisbury: Regina Orthodox Press, 1997, p. 228
- 23 Marrs, op. cit. p. 68
- 24 ΔΙΟΝΥΣΙΟΣ ΑΡΕΩΠΑΓΙΤΗΣ (Dionysios Areopagites), ΠΕΡΙ ΘΕΙΩΝ ΟΝΟΜΑΤΩΝ "Über die Göttlichen Namen", Kap. 4, § 10
- 25 "Über die Göttlichen Namen", Kap. 4, § 11
- 26 "Über die Göttlichen Namen", Kap. 4, § 14
- 27 "A Patristic Greek Lexicon" Oxford, 1961
- 28 An Intermediate Greek-English Lexicon, ed. Liddell and Scott's, Oxford, p. 695
- 29 "Gesammelte Werke", Wort 58
- 30 Abba Dorotheos: "Seelenfrommende Lehren und Briefe", Belehrung 20: "Erläuterung einiger Zitate des Hl. Gregor, die mit Troparen zum Heiligen Osterfest gesungen werden"
- 30a Hl. Johannes Damascenus, Точное изложение православной вѣры, гл. 24, стр. 337, "Собрание сочинений", St. Petersburg 1913
- 31 "Briefe...", St. Petersburg, № 115, S. 110
- 32 Carlton, op. cit., pp. 230-233
- 33 Chrysostomos of Orei, Bishop, and Thorton, Father James, Love, Vol. 4 of Themes in Orthodox Patristic Psychology, Brookline, MA: Holy Cross Orthodox Press, 1990, p. 65.
- 34 Carlton, op. cit., p. 228
- 35 Evdokimov, Paul, The Sacrament of Love, St. Vladimir's Seminary Press, pp. 175-176
- 36 Evdokimov, op. cit., p. 176
- 37 Zitiert nach Erzbischof Serafin (Sobolev) "Захист софіанської ересі прот. С. Булгаковим...", части "Указ МП" об осуждении учения прот. С. Булгакова, подписано митр. Сергием (Страгородским), приложение III, стр. 4; изд. Св.-Троицкий монастырь, Jordanville, 1993.
- 38 Ebendorf, S. 11
- 39 Graf P. Grabbe, "О парижских богословах", цит. по архиеп. Серaphim (Соболев) "Захист софіанської ересі прот. С. Булгаковим...", Beilage V, S. 7.
- 40 Erzbischof Ioann (Maximovič), "Почитание Богородицы и Иоанна Крестителя и новое направление русской религиозно-философской мысли" цит. по архиеп. Серaphim (Соболев) "Захист софіанської ересі прот. С. Булгаковим...", приложение IV, стр. 40-41.
- 41 Chrysostomos of Orei, Bischof, op. cit. p. 64.
- 42 Архипископ Аверкий, "В ногу со временем мы не пойдем!", "Слова и речи", Св. Троицкий монастырь, 1967 г., стр. 459. ■

Neu erschienen im Verlag des hl. Hiob von Počaev:

Joseph Schütz:
Kyrill und Method, die Lehrer der Slawen
 Lebensbeschreibung zweier Missionare
 DM 16,- ; 90 Seiten
 Aus dem Altkirchenslawischen übertragen

"Die Übersetzung der Viten der heiligen Brüder Kyrill und Method durch Professor Schütz sowie seine Anmerkungen dazu geben uns einen hervorragenden Einblick in das geistliche und geistige Leben der Epoche der beiden Slawenlehrer und der Universalität der Kirche, der sie entstammten und deren Lehre und Leben sie anderen Völkern vermittelten" (aus dem Geleitwort von Erzbischof Mark).

Werden Sie Gemeindemitglieder!

Unsere in Deutschland lebenden Gläubigen, die die Gottesdienste in unseren Kirchen besuchen, tragen sich sehr häufig nicht als Gemeindemitglieder ein und zahlen keine Mitgliedsbeiträge. Die einen denken nicht darüber nach, daß die Aufrechterhaltung der Schönheit unserer Kirchen nicht geringe materielle Ausgaben verursacht, die andern meinen, finanzielle Angelegenheiten und das geistliche Leben seien unvereinbare Dinge.

Tatsächlich ist die Kirche Mittelpunkt unseres geistlichen Lebens. Hier reinigen wir uns von sündigem Makel und lassen uns durch die heiligen Sakamente des rettungbringenden orthodoxen Glaubens heiligen, um selbst zu Tempeln Gottes zu werden. Doch wie der Christ als belebter Tempel Gottes der Nahrung, des Trankes und der Kleidung bedarf, so bedarf auch der von Hand geschaffene Tempel materieller Mittel - Heizung, Strom, Versicherungen, Instandhaltung etc. müssen bezahlt werden. In der Münchener Gemeinde belaufen sich solche monatlichen Ausgaben z.B. auf ca. DM 1.600,-

Deswegen sind für das normale Gemeindeleben die Mitgliedsbeiträge von so großer Bedeutung, denn mit ihrer Hilfe kann der Gemeinderat auf die Begleichung der laufenden Kosten rechnen. Denken Sie daran, liebe Brüder und Schwestern. Ihr von Liebe beseeltes materielles Schärflein kann nur Ihre Verbindung mit der Kirche stärken. Die Heilige Schrift schreibt für den Unterhalt des Tempels den Zehnter aller Einkünfte vor. Seit ältesten Zeiten brachten die Christen Kerzen, Öl für die Lampen, Prophoren und alles andere mit in die Kirche, was zum Gottesdienst gebraucht wurde. In unseren Tagen zahlen Katholiken und Protestanten in Deutschland Kirchensteuer, die 8% der Lohnsteuer ausmacht.

Wir erinnern daran, daß nach der "Allgemeinen Gemeindeordnung" an Abstimmungen in Fragen des Gemeindelebens und Wahlen zu Ämtern in der Gemeindeverwaltung nur diejenigen teilnehmen können, die regelmäßig ihre Mitgliedsbeiträge zahlen. Wer Gemeindemitglied werden möchte, kann alle Einzelheiten beim Kirchenältesten erfahren.

Das Komitee
für Kirchen-
gesang bei
der Westeu-
ropäischen
Diözese der
Russisch Or-
thodoxen



Kirche im Ausland veranstaltet vom 21. bis 26. Juli 1998 den **6. Europäischen Jahreskongreß für Kirchengesang** in dem Kloster der Hl. Gottesgebärerin von Lesna, Provémont, Normandie.

Es finden Vorträge, Diskussionen, Gesangsübungen für alle Stufen unter der Leitung von musikalisch ausgebildeten Experten mit Erfahrung in der Leitung von Chören statt. Die mittleren Kosten betragen 850 FF für 5 Tage, einschließlich Übernachtung, Verpflegung und Unterricht. Der Kongreß wird in russischer und französischer Sprache mit gleichzeitiger Übersetzung durchgeführt.

Die Teilnehmer werden bei der Nachtwache und der bischöflichen Liturgie singen, die von dem Hochgeweihten Serafim, Erzbischof von Brüssel und West Europa gefeiert wird.

Um weitere Informationen wenden Sie sich bitte an:

V.F. de Grigorieff, 159 A, rue de Crimée
- F 13003 Marseille France
Tel/fax 33 491 62 68 65 (04 91 62 68 65)

Spende für den Glockenturm der Kathedralkirche in München:

Dresdner Bank
Konto-nr. 302 444 100
BLZ 700 800 00

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorensur durch.

Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters

(PSchA München 530 31-801 - BLZ 700 100 80)

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.
Anschrift der Redaktion:

"Bote"

Kloster des Hl. Hiob von Počaev
Schirmerweg 78
D-81247 München
Tel.: (089) 834 89 59
Fax: (089) 88 67 77

Ein Glockenturm für die Kathedralkirche in München!?

Die Kapelle ist fertiggestellt. Über der Eingangstüre auf dem Dach ist ein vergoldetes Kreuz errichtet. Dahinter erhebt sich über der Mitte des Daches die neuerrichtete Zwiebelkuppel, die von einem großen goldglänzendem Kreuz geschmückt wird. Wer sich auf dieser Seite unserer Kirche nähert und die Kapelle des Hl. Nikolaus sieht, kann sich leicht vorstellen, wie schön unsere Kirche einmal aussehen wird, wenn der geplante Umbau vollendet ist.

Aber noch ist einiges zu tun.

Unsere Gemeinde steht vor einer großen Entscheidung: Sollen wir jetzt den Bau des Glockenturmes in Angriff nehmen? Eine in Deutschland ansässige Baufirma, die aus orthodoxen Menschen besteht und Bauerfahrung auf dem Hl. Berg Athos hat, bietet uns aus Liebe zur Kirche an, einen verputzten Rohbau zu erstellen. Dies zu weniger als dem halben Preis, nämlich 170.000,- DM. Eine einmalige Gelegenheit. Aber um die endgültige positive Entscheidung zu treffen, fehlen uns minimal 30.000,- DM. Die Pläne sind fertig und werden demnächst zur Genehmigung in der Stadt eingereicht.

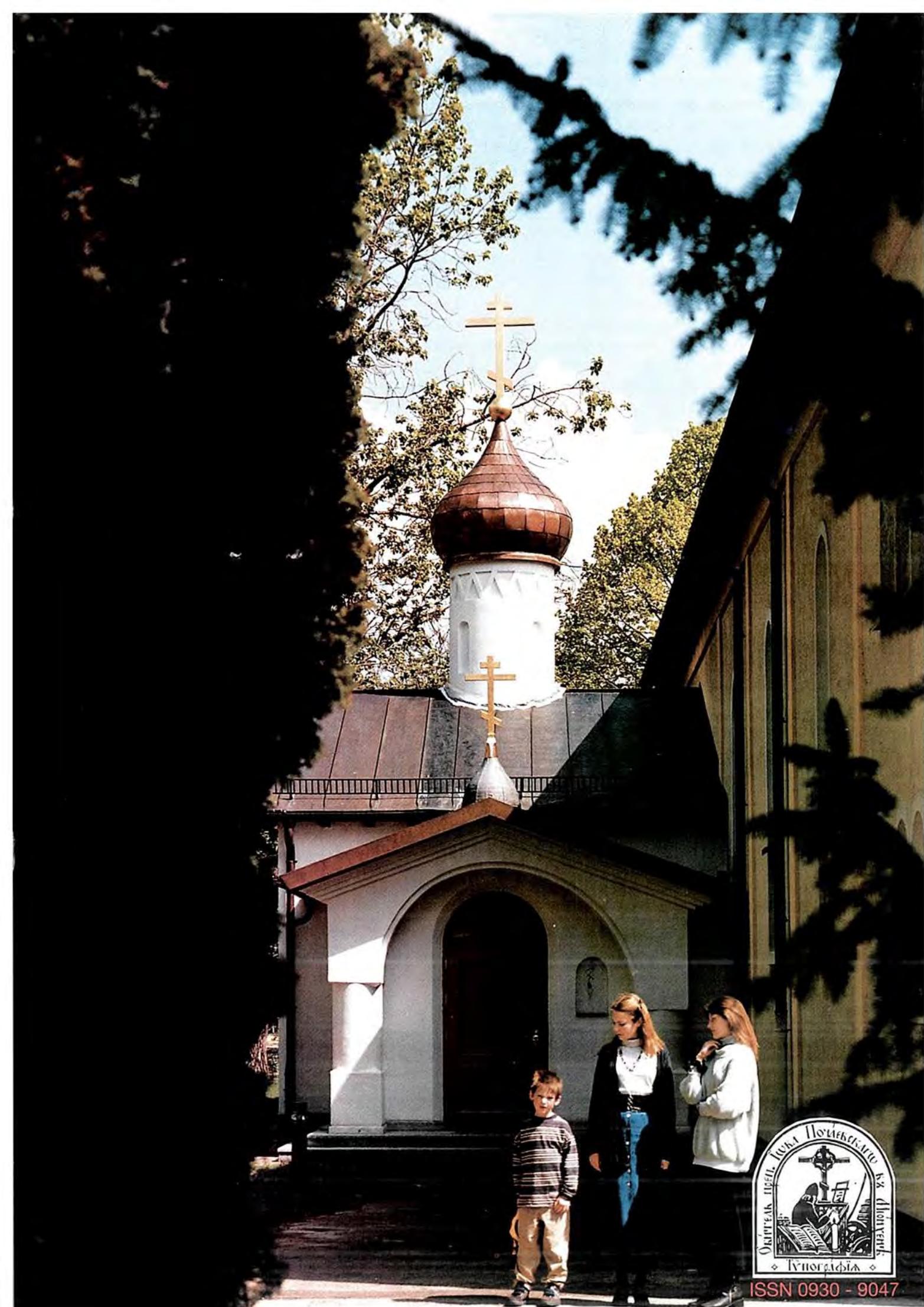
Der Turm vermittelt unserer Kirche den besonderen Akzent russischer Kirchenarchitektur. Abgesehen von seinem schönen Portal hat der Glockenturm auch zwei für die Diözesanverwaltung dringend benötigte Räume, die zugleich auch für den Unterricht unserer Gemeindeschule genutzt werden können.

Wenn der Rohbau einmal steht, werden wir vieles mit eigenen Händen erledigen können. Dafür haben wir in der Gemeinde einige Fachkräfte und auch willige Helfer.

Bringen wir die obige Restsumme nicht bald zusammen, werden wir die Entscheidung auf Eis legen müssen. Wer weiß, ob sich dann jemals eine solche Gelegenheit noch einmal bieten wird. Und Bauen wird immer teurer. Wir wenden uns an alle, die sich wünschen, daß unsere Kirche, die als Kathedralkirche für die gesamte Diözese von Bedeutung ist, so aussehen möge, wie auf der beigefügten Abbildung, mit allen Kräften jetzt dazu beizutragen, daß die benötigte Summe von mindestens 30.000,- DM zusammenkommt. Zeigen Sie diesen Aufruf Ihren Verwandten und Bekannten, und scheuen Sie sich nicht um Hilfe zu bitten, denn dies ist ein Werk zur Ehre Gottes in dieser Stadt und in diesem Land.

Der Gemeinderat





ISSN 0930 - 9047